

# 1. Vorbemerkung

Dies ist die Geschichte

vom GRÖSSTEN **KNALL**<sup>1</sup> seit Menschengedenken und einem ganz ***kleinen Laut.***

Die haben vor Urzeiten titanische Kräfte entwickelt. Aber keiner wird jemals sagen können, wer die gewaltigsten Folgen gehabt hat. Beide könnten auf ihre Art beitragen, die Lebenden einmal vor der Hölle und dem Fegefeuer zu bewahren.

Diese Geschichte stellt die gesicherten Erkenntnisse der etablierten Forschung in Frage. Das ändert jedoch nichts daran, daß sie sich als wahr erweisen wird.

## 2. *m u s p i l l i*

»Der Artikel (Anmerkung: »*muspilli*«) ist hervorragend: Er hat sicher das alte Problem gelöst...Ich hatte mich bemüht, mir auf Muspel-Söhne einen Reim zu machen und bin nicht darauf gekommen. Jetzt, wo Sie es erklärt haben, ist es einfach und logisch zu verstehen...«<sup>2</sup>

»*m u s p i l l i*« ist ein märchenhaftes Wort aus dunkler Vergangenheit. Einer Sagenzeit, zu der noch die Götter *Tyr*, *Baldr* und *Heimdall* in *Asgard* wohnten. Als *Thor* seinen gewaltigen Hammer im Kampf gegen die *Midgardschlange* schwang. Zu jener Zeit herrschte der mächtigste aller Asen, der große *ODIN*, Gott der Dichtkunst und des Krieges. Er führte die Schlacht gegen die *Vanen*, gegen *Hœnir*, den Fürsten der *Asen*, und *Mimir*, der die Quelle bewacht, aus der zu trinken höchste Weisheit verleiht. Das Zeitalter der Nornen *Urda* und *Verdandi* ist vergangen. Selbst *Skuld*, die uns von der Zukunft raunen könnte, hat die Menschen verlassen.

---

<sup>1</sup> Knall

<sup>2</sup> Prof. A. Tollmann

Was kündigt die Mär aus jenen fernen Tagen ? Manche glauben, daß *muspilli* ein altnordisches Wort ist und »Weltende durch Feuer« bedeutet. Andere bevorzugen eher eine christliche Erklärung . Einer hat sogar aufgegeben, den Sprachschatz in nordischen Landen zu heben. Er rechnet mit der Möglichkeit, daß die rätselhafte Vokabel sich »schließlich als einer osteuropäischen oder westasiatischen Sprache zugehörig entpuppt<sup>3</sup>«. Generationen von Forschern haben sich den Kopf zerbrochen, um hinter das Geheimnis zu kommen. Doch die Mühe war nicht von Erfolg gekrönt. Bis auf den heutigen Tag widerstand das seltsame Relikt allen Anstrengungen, und die Fachbeiträge verstauben unbesehen in den Regalen der Bibliotheken.

In diesem Abschnitt soll versucht werden, die Nuß zu knacken und den Sinn sowie die Herkunft des mythischen Begriffes zu ergründen. Zu diesem Ziel empfiehlt es sich, zunächst einen Überblick zu bekommen und zusammenzufassen, was bisher über *muspilli* bekannt ist. Einen guten Überblick gibt das Lexikon des Mittelalters<sup>4</sup>, für die Dramaturgie reicht jedoch eine Kurzfassung aus dem »BROCKHAUS«:

»*M u s p i l l i* nannte J. A. Schmeller das Bruchstück eines altbairischen Gedichts aus dem 9. Jahrhundert, weil darin eben dieses unerklärliche Wort *m u s p i l l i* vorkam. Die erhaltenen 103 Verse sind auf die leeren Seiten und Ränder einer Ludwig dem Deutschen von Erzbischof Adalram von Salzburg gewidmeten Handschrift geschrieben. Das Gedicht schildert das Schicksal der Seele nach dem Tod, Weltuntergang und Jüngstes Gericht. Dem Mittelteil (Kampf des Elias mit dem Antichrist) liegt möglicherweise ein selbständiges (altsächsisches) Gedicht zugrunde.«<sup>5</sup>

Zur weiteren Information ein Auszug aus dem altbairischen Dichtwerk, mit dem sich nicht jeder unbedingt im Original quälen muß, weil anschließend die hochdeutsche Übertragung (Verse 50 und 55) folgt:<sup>6</sup>

<sup>3</sup> S. Singer, PMLA 62 (1947) 862 (nach: Ahd. Lesebuch 1962)

<sup>4</sup> Lexikon des Mittelalters, Bd. VI (siehe Textzitat im Anhang)

<sup>5</sup> DER GROSSE BROCKHAUS 1983

<sup>6</sup> aus: Braune/Ebinghaus, Althochdeutsches Lesebuch, 1969, S. 87

...  
45 *stet pi demo S a t a n ase, der inan uarsenkan scal:  
pidiu scal er in deru uuicsteti uunt piuallan  
enti in demo sinde sigalos uuerdan.  
doh uuanit des uilo... gotmanno,  
daz Elias in demo uuige aruuartit uuerde.*

**50** *so daz Eliases pluot in erda kitriufit,  
so inprinnant die perga, poum ni kistentit  
enihc in erdu, aha artruknent,  
muor varsuuilhit sih, suilizot lougiu der himil,  
mano uallit, prinnit mittilagart,*

**55** *sten ni kistentit, uerit denne stuatago in lant,  
uerit mit diu uuiru uiriho uuison:  
dar ni mac denne mak andre mo helfan uora demo **m u s p i l l e**.  
denne daz preita uusal allaz uarprinnit,  
enti uuir enti luft iz allaz arfurpit,*

60 *uuar ist denne diu marha, dar man dar eo mit sinen magon piehc?  
diu marha ist farprunna, diu sela stet pidungan,  
ni uueiz mit uuiu puaze: so uerit si za uuize.  
Pidiu ist demo manne so guot, denner ze demo mahale quimit,  
daz er rahono uueliha rehto arteile.*

...

Tausend Jahre später würde man das etwa so »übersetzen«:

...  
**50** Sobald das Blut des Elias auf die Erde trieft,  
so entbrennen die Berge, kein Baum mehr steht  
auf der Erde, Wasser vertrocknen,  
Moor verschwelt, schwebt in Lohe der Himmel,  
Mond fällt herab, brennt Mittilagart<sup>7</sup>

**55** Stein nicht steht. Der Tag der Strafe fährt ins Land,  
er fährt mit Feuer, die Menschen heimzusuchen.  
Da vermag kein Verwandter dem anderen vor **M u s p i l l i** zu helfen,  
wenn der breite Feuerregen alles verbrennt  
und Feuer und Luft es alles hinweg fegt.

....

---

<sup>7</sup> die Erde

Zurück zum BROCKHAUS:

*Muspell*, germanischer Mythos: Eine Art Feuerreich. Unter den bösen Mächten, die den Götteruntergang (Ragnarök) herbeiführten, nennt die Edda *Muspells* Söhne oder *Muspells* Leute. In altsächsischen, christlichen Texten des 10. Jahrhunderts (*Muspilli*, *Heliand*) bedeutet *mutspelli* (*muspilli*), Weltbrand und Jüngstes Gericht. Erst Snorri Sturluso (13. Jahrh.) verwendet die Bezeichnung Muspelheim.

Das klingt für moderne Ohren nicht besonders phantastisch. Untergangspropheten kommen heutzutage schon an die Haustür, und wenn man sie nicht abwimmeln kann, sogar ins Haus. Irgendwie hat man sich an Weltuntergang und Jüngstes Gericht gewöhnt. So etwas reißt einen kaum vom Hocker. Die lange untergegangene Götterwelt und das in ferner Zukunft bevorstehende Strafgericht sind keine Blockbuster. Da entspricht der folgende Lexikontext<sup>8</sup> eher dem Zeitgeschmack und enthält mehr »Action« :

Ragnarök: (Altnordisches Götterverhängnis), altnordischer Mythos: der Kampf der Götter mit den feindlichen Mächten, ihr Untergang und die Vernichtung der Erde. Odin fällt im Kampf gegen den *Fenrir* (*Fenriswolf*), der von Odins Sohn Vidar getötet wird. Thor schlägt die Midgardschlange, stirbt aber an ihrem giftigen Hauch; Freyr wird von dem Feuerriesen *Surtr* getötet, der die Erde und den Sitz der Götter mit Feuer vernichtet.

Dieser Stoff würde sich für einen *fantasy* - Streifen eignen, mit *Fenrir* (in der Hauptrolle):

»nach nordischem Mythos: der gefährlichste Dämon, Sohn *Lokis* und der Riesin *Angrboda* (= Kummerbringende), Bruder der *Hel* und der *Midgardschlange*. Die *Asen* fesseln *Fenrir* mit der unzerreißbaren Schnur *Gleibnir*. Dabei opfert *Tyr* seine Hand, die er *Fenrir* zum Zeichen der friedlichen Absicht der Götter in den Rachen gelegt hatte. Der Götteruntergang kündigt sich u. a. durch das Losreißen des *Fenrirs* an.«

Das könnte eine Szene aus dem Krieg der Sterne sein. »Echt geil«, würde die (ältere) Jugend sagen. Nicht wissend, daß (ahd.)<sup>9</sup> »geil«=ausgelassen, übermütig oder fröhlich heißt. Im biederem Althochdeutschen Lesebuch füllen die akribischen (stichwortartigen) Verweise auf Editionen, Literatur und Deutungen des Wortes *m u s p i l l i* sogar über zweieinhalb eng und klein gedruckte Seiten:

---

<sup>8</sup> DER GROSSE BROCKHAUS 1983

<sup>9</sup> Abkürzungen im Anhang und auf dem beigefügten Falblatt

Auszug aus „W o r t f o r m e n“: Belegte Formen: (ahd.) *muspille*, (alts.) *mutspellī*, *mutspelles*, *mudspelles*, (altn.) *Muspell* (\**Muspellr*), in der Liederedda, nur G. Sg. *Muspellz* Söhne oder Leute, in der Snorra Edda *Muspellz megir* und *Muspellz heimr*. In nordischen Sagen *Muspell*, in deutschen *Muspelli*.

Nach diesen einführenden Zeilen kommt die Althochdeutsche Lesefibel<sup>10</sup> zur bisherigen *D e u t u n g*. Vielleicht ist dem verehrten Leser schon mal aufgefallen, daß es zu jedem Sachverhalt mindestens zwei Meinungen gibt. Dafür zeugt nicht zuletzt dieser Text. Soweit bekannt, wurde das entsprechende Naturgesetz (von Murphy) noch nicht »wissenschaftlich« formuliert. Man kann aber absolut sicher sein, daß es auch im »Kriminalfall« *m u s p i l l i* mehr als nur eine Meinung der Experten gibt. Zur Verdeutlichung dieser These wird vorgeschlagen, die folgenden, gekürzten sprachwissenschaftlichen Ausführungen im Lesebuch anzusehen:

A. Interpretation als heidnisches, altgermanisches Wort:

A.1 (Grimm): *mud*, *mu* = Etymologie dunkel (Erde?, Holz? → Landverderb oder das Verzehrende) (an.) *spell* = Bruch, Schaden, (an.) *spilla*, (ae.) *spildan* oder *spillan*, (as.) *spildian*, (ahd.) *spilden* = zerstören, verderben → Poetische Umschreibung des Feuers

A.2 (Müllenhoff): altheidnisches Wort für Feuer, Etymologie dunkel (entlehnt aus dem Keltischen?)

A.3 (Woeste): (mnd.) *mund* = Haufen, (as.) \**muth-* = Materien

A.4 (Kögel): (ahd.) \**mu* = Erde (in *mu-werf* = Maulwurf), daraus (as.) *mutspellī* durch Angleichung an *mut*, *mott* = torfartige Erde; *-spilli* < \**spildi* (mhd. *spidel*)

A.5 (Martin): Vor »sp« Schwund des Dentals zu *mud*, *mott* → Rasenzerstörer, Feuer

A.6 (Kaufmann): *mu* (ae. *muza*, *muwa* → Maulwurf) → Hügel, Erdhaufen und (an. *spell*) → Erdsplattung, poetisch: → Feuer

A.7 (v. Grienberger): (ae.) *muza* = Haufen, (an.) *mugi*, *mugr* = Haufen, Menschenhaufen, Volksmenge, *spell* = Verderben → Verderben der Volksmenge

A.8 (Karsten): → Erdvernichtung

A.9 (Holthausen): (as.) \**mut* = Feuchtigkeit → Feuchtigkeitszerstörer

A.10 (Patzig): *mund* = Verbalabstraktum zu nord. *Zeit* (für ein Vorhaben), *Absicht* → Vernichtung der *Zeit*, Verderben der Absichten für kommende *Zeit* → Vernichtung der *Zukunft*.

A.11 (Loewenthal): \**mud* zu (ir.) *mothar* wie *gart* = geflochtener Zaun, *Hegung* und wie *midjungards* = Welt → Weltende durch Feuer

Das ist nicht alles ohne weiteres nachzuvollziehen. Gut gefällt, ohne damit eine Bewertung zu treffen, der »Feuchtigkeitszerstörer«. Den könnten phantasiereiche Hersteller von Feuchtigkeitscremes heutzutage sicher für die Promotion einsetzen. Aber die »dunkle Etymologie« entbehrt auch nicht einer gewissen Komik. Anfreunden könnte man sich unter diesem Aspekt auch mit dem »Rasenzerstörer«, dem der Dental geschwunden ist. Immerhin werden Erinnerungen an die wenigen heiteren Stunden der Schulzeit wach. Weiter heißt es im Lesebuch:

<sup>10</sup> Braune/Ebinghaus, Ahd. Lesebuch, 1969, ist auch Quelle für das Lexikon d. Mittelalters

## S. 6

B. Als christliches Wort: *muspilli* ist im (as., ae.?) entstanden (lat.) mundus, spell, munnsPELL  
= Rede, mündliche Verkündigung, daraus:

B.1→ Was vom Weltende geweissagt ist.

B.2→ Mundwort, poetisch: Schicksal, Verhängnis.

B.3→ Mundspruch des Richters, Urteil, Jüngstes Gericht, Verdammnis, Verderben.

B.4→ Verderben am Ende der Welt.

B.5 (W. Krogmann)→ Mundverderben, Verderben durch den Mund,  
Verdammungsurteil, daraus folgt  
Muspilli (im übertragenen Sinne)<sup>11</sup>

B.6→ Mundschwert, Urteil beim jüngsten Gericht

...

Oh, das »Mundschwert«, das ist besser als das »Mundwort«, beim heiligen Mundspell ! Doch für diese Bemerkung wird um Entschuldigung gebeten. Besserwisserei ist überhaupt nicht angebracht. Die Aufgabe besteht darin, die ursprüngliche Bedeutung eines Wortes herauszufinden. Es gilt einen neuen Ansatz zu finden, der dieses Problem löst.

Rasch noch einen Blick auf die Fleißarbeit »Atlantis« von Jürgen Spanuth und dessen Resümee:

»Wir haben also wahrscheinlich in diesem "heidnisch - altgermanischen Wort" eine uralte Erinnerung daran, daß in den Tagen Ragnaröks, bevor der Fimbulwinter kam, "die Wasser vertrockneten, das Moor verschwelte und der breite Feuerregen alles verbrannte".«

Soweit die bisherigen Deutungen, die alle nicht überzeugten. Den gelehrten Köpfen fehlte offensichtlich eine wichtige Information. Die haben wir jetzt. Es ist eine **n e u e E r k e n n t n i s** zur Frühgeschichte. Und sie macht es relativ leicht, das Preisrätsel zu lösen. Sie ist von

Frau Dr. Edith Kristan -Tollmann, Geologin und Universitätsdozentin für Mikropaläontologie mit mehr als 100 wissenschaftlichen Veröffentlichungen und international anerkannte Expertin, sowie

Professor Dr. Alexander Tollmann, weltweit anerkannter Geologe, wurde 1972 Ordinarius und Vorstand des Wiener Universitätsinstitutes<sup>12</sup>

---

<sup>11</sup> (=Christus) W. Krogmann, Mudspell auf Island, Wismar 1933, S.10ff, (J. Spanuth S.97, 1965)

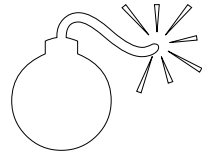
<sup>12</sup> E. und A. Tollmann, »Und die Sintflut gab es doch« 1993

Tollmanns schildern einen nach galaktischen Verhältnissen geradezu alltäglichen, simplen Vorgang. Zwei Materiebrocken (ein kleiner und ein größerer) stoßen zusammen. Das ist normal und ein längst bekannter Vorgang. Im allerhöchsten Maße brisant wird die Sache erst durch die Zeit, den Ort und die Beteiligten. Diese wurden von den Tollmanns in detektivischer Kleinarbeit und wissenschaftlich präzise ermittelt. Geradezu explosiv aber ist die fesselnd geschriebene Präsentation, weil sie viele Menschen zwingen wird, ihr Weltbild zu ändern. Schade, daß Tollmanns Buch anscheinend auf keinen nennenswerten öffentlichen Widerhall stößt, obwohl es die wahrscheinlich wichtigste Information für die Menschen des 20. Jahrhunderts enthält.

Zur Story, in der auch das berühmte Wort *m u s p i l l i* wieder auftaucht, dessen Geheimnis noch nicht gelüftet ist. Nach Tollmann näherte sich 9545 Jahre vor heute (1993) ein mehrere km großer Komet mit einer Geschwindigkeit von ca. 60 km/s (hundertachtzigfache Schallgeschwindigkeit) der Erde. Der schmutzige Eisklumpen zerbrach beim Vorbeiflug am Jupiter oder an der Sonne wie ein Keks in sieben große Teilstücke. Im Frühstadium des Anfluges zog sich der ungeheure Schweif des Kometen über den ganzen Himmel hin und war (überall) auf der Erde zu beobachten. In der Nähe der Erde hatten sich die sieben großen Fragmente des Kometenkopfes, die Anfangs für den Betrachter von der Erde noch dicht beieinander waren, etwas voneinander entfernt. In der Endphase flogen sie auf unterschiedlichen Bahnen ihrem jeweiligen Zielgebiet auf unserem Erdball entgegen. Hierbei wurde jedes der großen Fragmente für sich allein von den in der jeweiligen Einflugschneise lebenden Menschen wahrgenommen. Die Großfragmente sahen wie brennende Berge aus und waren in Begleitung mittlerer und kleinerer weißglühender Boliden, die auf dem Festland noch Krater zwischen 100 m und 5 km sprengten. Wegen des Dralls zogen die Kometentrümmer in der Luft vor dem Aufschlag einen spiraligen Schweif hinter sich her. Die Haupteinschläge (Impakte) erfolgten:

- |                                     |                           |
|-------------------------------------|---------------------------|
| ⊗ in der Tasmanischen See           | ☆ im Südchinesischen Meer |
| ★ im Indischen Ozean ( Indik )      | ✱ im Nordatlantik         |
| ⊙ im Mittelatlantik nahe den Azoren | ★ im Ostpazifik           |
| ★ im Südpazifik                     |                           |

Die **Sprengkraft** entsprach der vieler



## **M i l l i o n e n A t o m b o m b e n .**

Die Explosionsblitze erinnerten an tausend Sonnen. [Kurz nach Erscheinen des Buches (1993) schlug Shoemaker-Levy 9 (1994) auf dem Jupiter in ganz ähnlicher Weise ein und bestätigte nicht nur viele Details von Tollmanns Forschungsarbeit, sondern auch die theoretischen Annahmen internationaler Wissenschaftler].

Den Einschlägen folgten nach einem bei Impakten feststehenden Katastrophenmenü: Weltenbeben, Hitzesturm, Weltenfeuer, Meeresflutwelle, Flutregen, Giftgasproduktion, erhöhte Radioaktivität, Säureregen, Impaktnacht, Impaktwinter und Massensterben. Das w a r der

## **W e l t u n t e r g a n g !**

Dieses grauenhafte kosmische Drama wurde von den hilflosen Überlebenden, die weit genug vom `ground zero`<sup>13</sup> entfernt waren, mit allen schreckenerregenden Einzelheiten beobachtet und unter höllischen Qualen erlitten.

In China bemerkte man sogar gräßliche Details, wie die seitlich austretende Gase, die später wie Hörner eines Drachens (ähnlich wie beim **Teufel**) dargestellt wurden. Der griechische Gelehrte Apollodor schildert die gleiche Erscheinung als »von den Flanken sich abwärts windende Vipern, welche ein langgedehntes, schreckliches Zischen von sich gaben«.

Die Davongekommenen haben die Apokalypse ohne jeden Zweifel ihren Nachkommen überliefert. Im Laufe von Tausenden von Jahren haben die Berichte dabei allerdings die Form von Märchen, Mythen, Sagen und Visionen angenommen.

---

<sup>13</sup> Explosionsherd



Auch in der Bibel<sup>14</sup> ist das Erlebte verarbeitet. Dem interessierten Leser ist Tollmanns spannendes Werk zu empfehlen, das ausführlich darauf eingeht. In diese bahnbrechende Arbeit flossen nicht nur die sogenannten Traditionen der Völker ein, sondern auch die Fachkenntnisse der modernen Naturwissenschaften.

Dies ist der Unterschied zu Spanuths<sup>15</sup> großartigem Beitrag, der den Kometen zwar mehrfach erwähnt, aber augenscheinlich unterschätzt. Ihm bleibt neben allen Verdiensten um die Frühgeschichtsforschung auch die Ehre, wenigstens einen Teilimpaktor in der alten Eidermündung und einen zweiten in der libyschen Wüste aufgespürt zu haben. Leider hat er Platon nicht geglaubt, der den astronomischen Unglückszeitpunkt mit 9000 - 8000 Jahren v o r Solons Besuch in Ägypten (um 560 v. Chr.) angibt. Betrübtlich, daß er sich angesichts Otto Mucks präziser Zeitangabe, mag ja sein mit Recht, lediglich amüsiert und nicht nachdenklich wird. Selbst sein eigener Verweis auf die »Sintflut in den Tagen Noahs im 5. Jahrtausend« vor Christus bringt ihn nicht von seiner vorgezeichneten Bahn ab. Nach der analytischen Beschreibung des Impaktgeschehens steht eindeutig fest: Das von Spanuth oft zitierte (im Volke Israel entstandene) »**Eschatologische Schema**« ist in Wirklichkeit die von Tollmann beschriebene »**Choreographie des Weltuntergangs**«.

Maßgeblich sind die Zeitangaben, die extrem differieren. Die Wissenschaft muß da u n b e d i n g t K l a r h e i t schaffen.

Unnötig zu sagen, daß hier w e l t w e i t e Anstrengungen angebracht wären. Immerhin geht es nicht nur darum, Licht in die dunkle Vergangenheit Europas zu bringen. Von diesem epochalen Ereignis waren

## **a l l e V ö l k e r d e r E r d e b e t r o f f e n .**

*M u s p i l l i* könnte einen bescheidenen Beitrag zur Aufklärung liefern.

Skeptiker könnten einwenden, daß Szenarien dieser Art längst bekannt sind, also ein alter Hut seien. Das ist prinzipiell richtig. Der entscheidende Unterschied zwischen früheren Spekulationen und der vorliegenden wissenschaftlichen Arbeit der Tollmanns besteht darin, daß letztere nicht widersprüchlich ist. Sie erfüllt das Krite-

---

<sup>14</sup> u. a. in der Genesis und in der Offenbarung des Johannes

<sup>15</sup> Jürgen Spanuth S.97, 1965

rium für eine r i c h t i g e Theorie. Die Puzzlestücke der Geschichte passen bei ihr plötzlich widerspruchsfrei zusammen, Rätselhaftes unmittelbar erklärlich. Mehr noch, sie wird zu einer Fülle neuer Erkenntnisse führen und unser Weltbild (wie zu Galileis Zeiten) gründlich verändern. Diese Seiten stellen den Versuch dar, bei der Bestätigung zu helfen. Wenden wir uns daher wieder dem eigentlichen Thema und den überlieferten anderen Bezeichnungen<sup>16</sup> für *m u s p i l l i* zu.

In den persischen Schriften wird der Komet »Gurzsher« (bzw. Gôcihar) und »Muspar« genannt, dabei fällt die Ähnlichkeit mit »*muspilli*« sofort auf. In einem anderen altpersischen Bericht wird der Komet »Tistar<sup>17</sup> = dreifacher« **Stern** überliefert. Stammt unser Kandidat demnach aus dem Persischen? Warum gleich mehrere verschiedene Ausdrücke für die gleiche Erscheinung? Eine berechtigte Frage, die *m u s p i l l i* womöglich beantworten könnte. In der altgermanischen **Edda** ist von »*Muspel-Ase*« im Gedicht »*muspilli*« von **Satan-Ase** die Rede. Asiatische oder amerikanische Sagen berichten von »**Drachen**« oder »**Schlangen**«.

Die sieben Hauptkometenstücke erhielten (je nach Beobachtungsland) unterschiedliche Namen. In Nordeuropa flog »*Surtur*« (*Surt*, nach der **Edda**)<sup>18</sup> an der Spitze von »*Muspels* feurigen Söhnen«, von **S ü d o s t e n** heran:

**Vom Mittag kommt Surt  
mit dem Mörder der  
Zweige,  
vom Schwerte leuchtet  
der Schlachtgötter Sonne,  
die Steinberge stürzen, es  
straucheln die Riesinnen,  
Hel schlingt die Men-  
schen, der Himmel birst.**

<sup>16</sup> nach E. und A. Tollmann, »Und die Sintflut gab es doch« 1993

<sup>17</sup> Tistar (ohne »r«), A. u. E. Tollmann, 1993, S.127

<sup>18</sup> Edda, Götterlieder: Der Seherin Weissagung, (Völuspa) ab Vers 35

Sieben Jahrtausende nach der Katastrophe hatten die »alten Griechen« »ihr« Teilstück zum mythischen »Phaet(h)on«, dem **Sohn** des griechischen **Sonnengottes** Helios verklärt.

In Nordostafrika gab man dem dortigen Großfragment nach dem damaligen ägyptischen König den Namen **Typhon** oder auch **Set-Typhon** (= **Satan**-Typhon gleich **Teufel**<sup>19</sup>). Und das chinesische Stück der »Iohereichen Sieben« wurde von den dortigen Beobachtern Siang Yao, genannt. In Babylonien könnte das dortige Teilstück mit dem Namen »**RAMMAN**« benannt worden sein.

Von dem furchtbaren Impakt künden folgende düsteren Zeilen:

DIE ANNUNAKI<sup>20</sup> HOHEN FACKELN EMPOR,  
MIT IHREM GRAUSEN GLANZ DAS LAND ZU ENTFLAMMEN.  
RAMMANS STAUBWIRBEL DRINGT BIS ZUM HIMMEL EMPOR  
JEGLICHE HELLE IN DÜSTER VERWANDELND;  
DAS LAND, DAS WEITE, ZERBRACH WIE EIN TOPF.

Die **B e g l e i t e r** des großen »Surtur« werden, wie oben gesagt, in den gewaltigen Versen der **Edda** »*Muspels* Söhne« genannt. Die kleinsten (die wie Sternschnuppen niedergingen) heißen dort die »heiteren Sterne«.

Auf mehreren Kontinenten gibt es für den Orkan, der den Einschlägen mit Gluthitze und Weltensturm folgte, gemeinsame Sprachwurzeln. Die begriffliche Vermischung mit dem Kometen ist verständlich und nicht zu leugnen. Das bezeugen die Traditionsbegriffe:

»Typhon«<sup>21</sup>,  
»Set-Typhon« und  
»Taifun«<sup>22</sup>

Weitere Horrorrollen in dem globalen quasinuklearen Theater spielen:

»Satan«,  
»Teufel« und

---

<sup>19</sup> von Tollmann angegebene Wurzel: »dheubh«

<sup>20</sup> Geister der Tiefe

<sup>21</sup> = Wirbelwind, von gr. typho = qualmen, brennen, sengen

<sup>22</sup> chinesisch: tai-fung

Nach Tollmann hat sich die Bedeutung des Deubels im Laufe der Jahrtausende gewandelt. Es wird später versucht werden, dieses Mitglied des Schreckenskabinetts, den T e u f e l höchstselbst, näher zu beleuchten.

Nach den bisherigen Informationen wird die Bedeutung der mythischen Chiffre *muspilli* dem Erdbewohner buchstäblich einleuchten. Es kann sich bei dem fraglichen Begriff nur um eine Bezeichnung für »Komet« handeln, d. h .

## ***m u s p e l l a* =** Komet

(Plural: *m u s p e l l i* = Kometen)

Von einer Überraschung kann keine Rede mehr sein. Einige Erläuterungen sind zu dieser These aber noch erforderlich. Vor allem ist nach wie vor zu klären, w o h e r das Wort stammt. Dazu wird der Leser in die Vorstellungswelt der steinzeitlichen Menschen eingeladen, die um 10 000 vor unserer Zeit gelebt haben. Sie haben uns die kopferbrechende Vokabel schließlich in der Sage überliefert.

*Muspella* hat sich nach damaligem Glauben vom *mano* = Mond abgespalten, der viel größer ist als die Sterne und daher genug Stoff für diese Himmelserscheinung liefern kann. Sie entspricht in ihrem Leuchtverhalten dem Mond. Schließlich reflektiert sie im All das Licht genauso wie dieser. *Muspella* kann daher nur von diesem abstammen. Die Sterne, die auch in Frage kämen, sind viel zu klein und ihr Glanz viel zu intensiv, um Ausgangspunkt einer *muspella* zu sein. Und die Sonne scheidet wegen ihrer strahlenden, sengenden Gluthitze ganz aus. Sie kommt nicht in Frage. Also, *muspella* hat sich vom Mond abgespalten. Sie ist von winziger, rundlicher Gestalt und hat einen langen Schwanz. *Muspella* ähnelt den «heiteren Sternen», die kleine Sterne sind, weil sie ebenso stark glühen und so schöne leuchtende Spuren am Himmel hinterlassen. Die Sternschnuppen können nach damaliger Vorstellung, nur von den feststehenden Sternen abstammen. Wenn die Sterne Schnupfen haben und niesen müssen, entstehen die Sternschnuppen, so hat man es dazumal vielleicht den Kindern erzählt. *Muspella* ist genauso harmlos, nur stammt sie halt vom Mond. Daher

M U - S P E L L A

*Muspella* stammt für die Frühzeitler ohne Zweifel vom Mond, und das Wort ebenso sicher aus dem Wortschatz derer, die es uns in den Mythen überliefert haben. Um es ganz unmißverständlich zu sagen, *Muspella* stammt aus unserer eigenen Sprache. Das ist, ebenso wie die oben erzählte Geschichte von der Weltanschauung der Frühmenschen, eine Vorstellung, die nachfolgend vertieft werden soll.

Wenn die obige (kühne?) Annahme über die Weltsicht der Ahnen zutrifft, muß »*Spella*« etymologisch etwas mit Abspalten zu tun haben, und das ist tatsächlich der Fall. Zunächst fällt auf, daß der zweite Teil von *Spella* sehr an andere bekannte Substantive erinnert. Wörter mit der ganz ähnlichen »modernen« Silbe »elle« sind bei uns nicht ungewöhnlich. Beispiele finden sich genügend: Welle, Kelle, Del-le, Stromschnelle, Schelle. Beachtenswert ist, daß die Wörter »etwas Gerundetes« beinhalten. »elle-Wörtern« ist demnach das Urwort **hal** gemeinsam.

☞ Spätestens an dieser Stelle der Geschichte sind Zweifel angebracht. Das etymologisch dunkle Wort »*muspilli*« soll also »Komet« (griechisch: »Haarstern«) bedeuten. Das wird mit einer neuen »Katastrophentheorie« »bewiesen« und mit irgendwelchen »Urwörtern«, die ebenso an den Haaren herbeigezogen sind. Quasi ein Schweifstern, der sich à la Münchhausen, am eigenen Schopf aus dem sprachlichen Sumpf herauszieht. Eine wunderbare Geschichte!

☝ Und doch ist sie wahr! Dafür gibt es eine Fülle von beweiskräftigen Indizien. Der Himmelskörper ist nämlich nicht nur mit physikalisch verheerenden Folgen eingeschlagen. Er hat auch, wie man sich vorstellen kann, in den Köpfen eine nachhaltige (unangenehme) Wirkung gezeigt. Der psychische Impakt hatte linguistische Folgen, die bis heute nachklingen! Das aber wird uns etwas über die Sprache verraten, die vor 9500 Jahren in Europa weitverbreitet gewesen sein muß! Mehr noch, es bringt uns der Ursprache um einige tausend Jahre näher! Es besteht demnach doch ein enger Zusammenhang zwischen *muspilli* und den Urwörtern. An dieser Stelle befinden wir uns noch am Anfang der Beweisführung. Daher wird der Leser gebeten, sich noch etwas zu gedulden und die genannten Urwörter zunächst als gegeben hinzunehmen.

*S p - e l l a* hat etymologisch gewissermaßen (neben dem Urwort *hal*) noch einen weiteren Elternteil: die Ursilbe *spiss* aus der Familie der *i-thi's*<sup>23</sup>. *spiss* verkörpert etwas Sp-itzes, »Einzelnes und Gerichtetes«, so wie es zum Beispiel auch in dem Wort *sp-alten* zum Ausdruck kommt. Die Mutter- bzw. Vaterschaft des ersten Elternteils von *S p - e l l a*, ist auch in einigen Interpretationsversuchen mit (an.) »spell, spilla« und (ahd.) »spilden« in Verbindung gebracht worden. Diese Wörter sind eindeutig verwandt mit der *S p - e l l a*. Die *Spella* hat ihren zerstörerischen Sinngelhalt sogar auf sie übertragen. Sie stammen, wenn man nur auf die überlieferte Bedeutung schaut, von ihr ab. Sie haben allerdings ursprünglich nichts mit Vernichtung oder Zerstörung zu tun. Das wird gleich deutlich werden.

Verwandte Wörter mit gleicher Abstammung und ähnlicher Grundidee des (Ab)spaltens sind heute noch die Spalte, die unscheinbare Spelze, die Ras-pel oder der Splitter. *Spella* muß es heißen und nicht Splitter, weil sich in der Silbe »spell«, wie gesagt, etwas Rundes andeutet, wie es zum Beispiel beim Raspeln entsteht. Ein Splitter ist scharfkantig und länglich, die *Spella* dagegen abgespalten und von rundlicher Gestalt.

Wenn wir uns an die mit der Silbe »elle« zusammengesetzten Wörter halten, handelt es sich mit größerer Wahrscheinlichkeit um ein Femininum. Also

### d i e *Muspella*.

In der möglicherweise häufiger verwendeten (abgeschliffenen) Umgangssform könnte es *M u s p e l l* geheißen haben. Der Genitiv Singular lautet *Muspellz* oder *Muspells*. Die *B e t o n u n g* bei allen *Muspelli* lag auf dem »u«.

Noch ein Wort zur Verkleinerungsform und zur Mehrzahl: Die *Muspella* ist offensichtlich in kleine Bruchstücke zerfallen. Vermutlich wurde damals im Plural ein »i« angehängt, warum also »*muspilli*« und nicht »*muspelli*«? Die Antwort liegt auf der Hand, es handelte sich ja gar nicht um mehrere Kometen (*Muspelli*), sondern nur um eine, die in mehrere große und tausend kleine (*muspilli*) zerbröselte war. In diesem Fall ist die Verkleinerungsform mit »i« bei uns noch bis auf den heutigen Tag durchaus üblich. Das erste »i« in *muspilli* bezeichnet demnach das Diminutiv, das zweite »i« den Plural.

<sup>23</sup> siehe die obige eingerahmte Anmerkung, die Urwörter werden im nächsten Abschnitt erklärt.

Daher:

<i>m u s p e l l a</i> =	Komet (heute hieße er vielleicht: die Muspelle)
<i>m u s p e l l i</i> =	Kometen
<i>m u s p i l l a</i> =	kleiner Komet
<i>m u s p i l l i</i> =	kleine Kometen (Kometchen, Kometlein, Kometli)

*Muspilli* sind also die kleinen Kometen, das heißt die Bruchstücke, und die wiederum wurden *Muspellas* (abgeschliffen: *Muspells*) Söhne genannt. Es wurde oben behauptet, daß bei kleinen Formen wohl das »i« beliebt gewesen sein muß. Als Begründung kann eine kleine Delle herhalten. (Ahd.) *tulli* »übersetzt« das Wörterbuch<sup>24</sup> etwas kryptisch mit »Zwinge am Pfeil, Pfeilspitze«. Dabei handelt es sich um die kleine Delle am Pfeilende, die bezweckt, daß der Pfeil nicht von der Sehne abrutscht. Die Delle am Topf dagegen soll das Ausgießen erleichtern und ist die Mutter der Tülle. Bei der Kaffeekanne hat sich diese dann zur langen röhrenförmigen »Tülle« gemausert. Die Verkleinerung der Pfeildelle ( -dülle oder -tulle ) ist die Pfeiltulli (ahd.) »*tulli*«. Als Riese in der Familie der Dellen breitet sich das Tal aus. Allesamt sind sie von **thi** geprägt, dem dualistischen Spracherlebnis der urzeitlichen Menschen. Dazu und zum Plural später mehr.

Es erhebt sich die Frage, warum der originelle Ausdruck als übliche und eigenständige Bezeichnung für »Kometen« nicht fortlebte. Ganz einfach, weil sich die Annahme, bei Kometen handele es sich um winzige unschädliche Stückchen des am Nachthimmel so klein eingeschätzten Mondes, als tragischer Irrtum erwiesen hatte. Der ursächliche Zusammenhang zwischen der scheinbar so kleinen *Muspella* und des von ihr angerichteten globalen Vernichtungswerks war zu offensichtlich. Der Ausdruck paßte einfach nicht. Die *Muspella* führt seither, als gesprochenes, später auch geschriebenes Wort eine sagenhaften Existenz. Heute weiß keiner mehr, was eine *Muspella* sein könnte. Ist damit die ursprünglich so unschuldige

<sup>24</sup> Braune/Ebinghaus, Ahd. Lesebuch, 1969

Bezeichnung der Kometen für alle Zeiten gestorben oder hat die *Muspella* wenigstens indirekt überlebt? Darüber wird gleich gesprochen. Jedenfalls hatte man fortan panische Angst vor dieser Himmelserscheinung.

Kein Wunder auch, daß seither dieser ursprünglich völlig »ungefährlichen« Silbe »spella«, die ein Bestandteil der *Muspella* ist, der (Brand)geruch von Zerstörung und Verderben anhaftet. Diese Sinnggebung kann sich folglich erst n a c h dem schrecklichen und weltweiten Höllensturz eingebürgert haben.<sup>25</sup>

Im (an.) spell = Bruch, Schaden und (an.) spilla, (ahd.) *spilden* (= zerstören, verderben), fristete *Muspella* indirekt in Deutschland noch bis ins Mittelalter ein karges Leben, dann starb die einheimische Linie ganz aus. Ganz und gar ausgestorben ist sie aber deswegen nicht. Im englischen to spoil = »vernichten, zerstören, verderben« lebt sie weiter. Und sie hat mit dem aus dem Englischen entlehnten Spoiler erst in jüngster Zeit den Sprung über den Kanal zurück in ihre Heimat geschafft. Der Spoiler ist (»poetisch«) ihr auf der Erde (sinnlos?) herumrasender Sohn. Allerdings ist er ein schlappes Früchtchen, was die Geschwindigkeit anlangt. Da reicht er nicht mal im Traum an die Mama heran, die einen Eurofighter 100 x abhängen würde.

Daß es sich bei der *Muspella* um ein weibliches Wesen handelt, wurde schon unterstellt. Für diese Annahme spricht die Tatsache, daß ähnliche Wörter weiblich sind. Es gibt aber noch einen zweiten Grund, mehr psychologischer Natur. Die Sagen sprechen von Drachen, Schlangen oder vom großen *Surtur*, Jung Siegfried bekämpft einen (hoffentlich!) männlichen Drachen. Es wäre wohl unter seiner Würde gewesen, gegen eine kleine Frau zu kämpfen und dann noch »einen auf den Hut« bzw. Helm zu bekommen. Bei einem Mann hätte man das verlorene Gefecht sicher propagandistisch besser ausgeschlachtet. Der Drache lebte daher als grausiges Wesen, das man erfolgreich bekämpft hatte, fort. Die *Muspella* war als Frau dramaturgisch weniger gut zu gebrauchen und fand daher in den Sagen als eigenständige Figur keinen Niederschlag.

Nach Tollmann<sup>26</sup> werden Meteoriteneinfälle von einer Vielfalt eigenartiger Geräusche begleitet: Zischen, Pfeifen, Gewehrgeknatter, (Kanonen-)donner. Die Namen

<sup>25</sup> Das könnte bei ODIN, dem Gott der Dichtkunst, ähnlich sein. Oden passen schlecht zum Krieg.

<sup>26</sup> E. und A. Tollmann, »Und die Sintflut gab es doch« 1993, S.123 f



der anderen Teilstücke erinnern an ein entsprechendes Geräusch. Sssiang Yaaooo würde in jedem Comic, vielleicht noch gefolgt von einem wuurrmmm (!), verstanden und Anklang finden.

Da uns die Edda von »*Surtur*« sagt und die Begleiter dieses Teilstückes »*Muspells Söhne*« genannt wurden, hat man offenbar das Teilstück für die ganze *Muspella* (also den ganzen Kometen) gehalten. Wenn »*Muspella*« jedoch ein altertümliches einheimisches Wort ist, bleibt bei *Surtur* keine andere Wahl, als ebenfalls eine hiesige Wortschöpfung zu unterstellen. Für die Beobachter muß »*Surtur*« noch relativ hoch geflogen sein, sonst wäre dieser näher eingeschlagen. Die Betroffenen hätten das Schauspiel nicht überlebt. Könnte »*Surtur*« einfach Lautmalerei sein und das Geräusch beschreiben, das so ein km-großer Riesenbrocken macht, wenn er wie ein »brennender Berg« im flachen Anflugwinkel in die obersten dünnen Luftschichten eintritt? Bekam »*Surtur*« den Namen

#### »DER GROSSE SURRER«

so wie auch heute Kometen ihren eigenen Namen erhalten?

Dieser Name erinnert übrigens an den griechischen Satyr, eine mythenhafte Gestalt, die oft wild tanzend dargestellt wird. Ebenso »*S a t a n*« ! Der Gehörnte wurde wegen seines Aufruhrs gegen Gott durch den Erzengel<sup>27</sup> Michael in den Abgrund *g e s t ü r z t* ! Fraglich ist, ob unser »Teufel« von »dheubh«<sup>28</sup> abstammt. Auf jeden Fall gibt es auch eine sprachliche Beziehung zu den (ahd.) Wörtern *tiof*, *tiuf* = tief und *fallan* = fallen, stürzen (!), umkommen (!). Eine eingehende Diskussion dieses Themas folgt im Abschnitt »*fir*«. Gewaltige tiefe Krater zeigen an, wo etwas (vom Himmel) gefallen ist. Die furchterregenden Spuren des »Teufels«, der tief in den Boden gefahren ist, sind beängstigend. Nicht nur sichtbares Verderben, sondern auch unheimlichen (Schwefel-)gestank hinterläßt der Geschwänzte. Kein Wunder also, daß der Himmel diesen Luzifer ausgestoßen hat. Die Analogie ist verblüffend:

*Surtur* = *sur-tur*  
*Satan* = *sa(r)-tan*  
*Phaet(h)on* = *fä-ton*

<sup>27</sup> Die griechische Abstammung der ENGEL wird weiter unten diskutiert.

<sup>28</sup> Tollmann

Alle Namen beinhalten die Ursilbe **tan** = tun, zwei besitzen im vorderen Teil, der bestimmt, was getan wird, eine Geräuschkomponente. (Das scheint beliebt gewesen zu sein, denn selbst »Wo-tan« könnte mit Gewitterdonner in die gleiche Richtung weisen). In dem griechischen Verwandten der Terrorfamilie verbirgt sich eine indoeuropäische Spielart der Silbe für »Feuer«. Und schließlich stehen alle drei sinngemäß in Verbindung mit dem Impakt.

Warum Surrer und nicht (wie bei den Griechen) Feuriger? Warum die Gleichsetzung des Surrers mit der *Muspella*, warum hat man nicht erkannt, daß der Surrer trotz seiner kolossalen Größe nur ein Siebentel des nahenden Himmelsboten darstellte. Die Frage kann der Wettergott beantworten. Es herrschte, wie üblich, schlechtes Wetter in Germanien. Die kleine *Muspella* hatte man in klaren Nächten am Sternenzelt entdeckt. Dabei war zu erkennen gewesen, daß sie aus sieben winzigen Pünktchen bestand. Danach muß entweder wegen der Wolken (oder bei Aufklaren wegen der Rotation der Erde) keine rechte Sicht mehr geherrscht haben. Erst als Surrer mit unbeschreiblichem Lärm passiert und die Wolkendecke wie ein Orkan aufgerissen hatte, war der Blick frei auf das Entsetzliche. Sekunden später trafen *Muspellas* feurige Söhne ein, darunter vermutlich auch *Fenrir*.<sup>29</sup>

Möglicherweise kommt die Sieben in deutschen Märchen daher oft in Verbindung mit kleinen Objekten vor. Die Kindergeschichten von den sieben Geißlein (und dem bösen Wolf) sowie von Schneewittchen und den sieben Zwergen enthalten Elemente aus jenen schrecklichen Tagen.

Elias kämpfte nicht nur gegen den Antichrist, sondern schenkte der Nachwelt auch den unheimlichen »Satan-ase«. Der ist immer noch modern, selbst in Italien, wo »satanasso« soviel bedeutet wie »zum Teufel noch mal«. »Ase« findet sich auch im altnordischen *Muspell-ase* wieder. Offenbar erfreute sich das Wort einst europäischer Verbreitung. Drei Buchstaben, die die Annahme nahe legen, daß Satan nicht christlichen Ursprungs ist, sondern mit den *m u s p i l l i* in Verbindung gebracht werden muß. könnte man die beiden vielleicht als »Satans Sippe« und »*Muspellas* Sippe« interpretieren?

---

<sup>29</sup> siehe S.4

Zur gleichen heidnischen Familie gehört der *Fenriswolf*, alias *Fenrir*. Der heißt schlicht der »Feurige«<sup>30</sup>. Als Sohn der gigantischen Angrboda hatte sich der mißratene Zögling von der Schnur Gleibnir losgerissen und den Götteruntergang heraufbeschworen. »Angr« bedeutet genau genommen nicht Kummer, sondern offenbart das Urerlebnis der Enge. Es stammt von den Urwörtern **an gi** (»an zusammen«)<sup>31</sup> ab. Daraus leiten sich »eng« und die »Angst« ab. »Angr« hat auch noch einen touch von **ah-r** (»böser/schlechter Geist«) = »Ärger«<sup>32</sup>, »boda« ist ein Derivat von (ahd.) *bëran* = tragen und dem Urwort **tan** = tun. »Verderbenbringende« wäre daher vielleicht zutreffender. Der Feuerwolf war mit Kleber am Himmel befestigt. Nichts anderes ist »Gleibnir«. Von **gi li bi han** »zusammen parallel bei haben« = kleben. Ähnlich dem Leimen in den Merseburger Zaubersprüchen:

*ben zi bena, bluot zi bluoda*  
*lid zi geliden, sose gelimida sin.*

Bein<sup>33</sup> zu Bein, Blut zu Blut  
Glied zu Glied, wie **geleimt**.

Der Kleber war offenbar nicht gut genug gewesen. Das Ungeheuer hatte sich mit entsetzlichen Folgen losgerissen. Ob die modernen Chemieprodukte besser gehalten hätten, ist die Frage.

Einmal im Anflug waren bei der *Muspell* sieben Teile zu erkennen gewesen. In Sagen erscheint auch der Drache mit einem langen Schwanz und hat sieben Köpfe. Sie speien Feuer und stoßen fauchende, brüllende Geräusche aus. Mit Drall und furchtbarem Krachen schlugen die Trümmer des Kometen ein. Ein unbegreifliches fliegendes Wesen, kein richtiges Tier, sondern ein »Un-tier«, und es ist lautmalerisch mit »Drache« (ahd. *trahho* oder *dracho*) gut getroffen. Dieser »Drache« mit den vielen feuerspeienden Köpfen hat tatsächlich viele gefressen und wurde am Ende doch besiegt. Es wäre übrigens nicht unmöglich, daß bei der Taufe dieses sagenhaften Geschöpfes Menschheitserfahrungen mit den vorsintflutlichen Echsen Pate gestanden haben.

Drachen werden auch Wurm oder Lindwurm genannt. Den üblichen Feld- Wald- und Wiesenwurm kann man sich als Namensgeber kaum vorstellen, eher die

<sup>30</sup> die Silben für »Feuer« siehe weiter unten und in der Tabelle 1

<sup>31</sup> Bitte Geduld, die Urwörter werden folgen.

<sup>32</sup> engl. nach wie vor = anger

<sup>33</sup> Heute eigentlich Knochen

Schlange. So groß sind selbst die größten der Gattung Wurm nicht. Viele glühende Feuerriesen, über 100x schneller als der Schall, die Rauchspuren hinter sich herziehend mit ungeheuerlichem Heulen daherkommen. Furchtbares Pfeifen und das Grollen der Detonationen. Das sind keine Hauswürmer! Wenn der Begriff aber die grausigen Geräusche in Verbindung mit der langgezogenen spiralförmigen Rauchspur beschrieb, wäre Wuurmmmm nicht schlecht.

Die unmittelbare Wirkung und die mittelfristigen Folgen des himmlischen Bombardements waren unglaublich. Welch ein Unterschied zwischen der Bibel und den Götter- und Heldensagen! Und doch überliefern beide einen Bildausschnitt der gleichen irdischen Großkatastrophe, die die Menschen aus (nach damaliger Sicht) unbegreiflichen Gründen aus dem All heimgesucht und in die Altsteinzeit zurück gebombt hat.

Verständlich, daß man höhere Mächte der Täterschaft bezichtigte oder bei sich, besser noch bei anderen, den Anlaß für das Furchtbare gesucht hat. Wäre Tollmanns Hypothese richtig, daß auch Sodom und Gomorrha durch die Weltraumgeschosse getroffen und ausradiert worden sein könnten, wäre der biblische Bericht erschütternd. Heute hätte man, wenn möglich, Hilfe geleistet. Statt dessen gab man den Opfern wegen ihres unsittlichen Lebenswandels die Schuld. Auch Jericho und unzähligen anderen Ansiedlungen scheint diese Verleumdung widerfahren zu sein. Die unglaublichen Posaunen gäben jedenfalls als Begleitinstrumente des Todes aus dem All mit einem Schlag eher einen Sinn.

Sicher haben die wenigen Überlebenden später das Geschehen nicht ohne Warnung vor zukünftigen Heimsuchungen weitergegeben. Das könnte Tollmanns Feststellung erklären, warum die Zukunftsvisionen der Seher und Propheten so deutliche Elemente der Apokalypse enthalten, die in der fernen Vergangenheit die Erde getroffen hat. Bis ins Mittelalter waren diese Überlieferungen der höllischen Leidensgeschichte in visionären Darstellungen höchst lebendig und anschaulich. Heute überstrahlen Billigprodukte aus Hollywood und andere bluttriefende Machwerke das grandiose archaische Panorama von unsäglichem Qual, von Tod und Verderben.

Man wird nach dem verheerenden Schicksal auch Vorkehrungen getroffen haben. Wer würde fortan den Himmel und vor allem Kometen nicht mit äußerster Sorgfalt

observiert und entsprechende Beobachtungsplätze geschaffen haben? Steinzeitliche von Menschenhand gestaltete Natur- und Baudenkmäler, deren Bedeutung umstritten oder unbekannt ist, könnten ihr Geheimnis unter diesem Blickwinkel betrachtet offenbaren. Es gibt genügend viele rätselhafte Bauwerke auf allen Kontinenten.

Nicht nur die Vorwarnzeit, sondern besonders auch der Schutz bei künftigem Unheil wird die Davongekommenen beschäftigt haben. Da wurden Höhlen interessant und, wo die nicht vorhanden waren, wird man selbst Schutzbauten errichtet haben. Die sogenannten Hünengräber (auch: Dolmen) gehören ebenfalls zu den Bauwerken, die bei (neuem) Licht sich nicht als Gräber, sondern vielleicht als gewaltige Bunker erweisen könnten. Der immense Aufwand wäre verständlicher.

Wurden vielleicht auch in den Jahrhunderten »danach« vorsorglich Notlager für Proviant errichtet, hat man für den Notfall Reserven angelegt? Gleichermaßen wahrscheinlich ist, daß die wenigen Überlebenden bereits auf der Flucht vor der eisigen Umklammerung des »Fimbulwinters« (die nordische Bezeichnung für Impaktwinter) ihre Habe zurückließen. Rätselhafte Depotfunde könnten dafür sprechen.

Nach wie vor gibt auch die sogenannte Heidenmauer auf dem St. Odilienberg im Elsaß ihr Geheimnis nicht preis. Könnte ihr Bau vor dem Impakt begonnen und danach sinnlos und nicht fortgeführt worden sein? Dafür sprechen die vielen Spuren in den Steinbrüchen, die auf eine abrupte Unterbrechung der Steinmetzarbeiten schließen lassen.

In dem Wort »Odilie« steckt die Silbe »od« = öde, einsam, verlassen. ODIN könnte auch als Urvater dieses Bergnamens in Frage kommen, die Heilige Odilie wahrscheinlich nicht. Über die gibt es nur ein paar, wohl der mittelalterlichen Glaubenswelt entstammende, Legenden.

Die Zahl der Einwohner im Oberrheintal mag vor der katastrophalen Zerstörung wesentlich größer gewesen sein. Die Heidenmauer wäre dann vielleicht doch Teil einer geplanten, riesigen Fluchtburganlage für die Bevölkerung gewesen. Diese Annahme wurde immer u.a. deswegen verworfen, weil es keine Quellen da oben

gibt. Könnten die infolge der ungeheuren tektonischen Verwerfungen beim Impact versiegt sein?

Für den militärischen Charakter der Mauer sprechen die hölzernen schwalbenschwanzförmigen Dübel, die die Steinquader einst zugfest untereinander verbanden und feindliche Durchbrüche hätten verhindern können. Diese Verbindungstechnik ist typisch für den Holzbau und wird noch heute angewandt. Die Erbauer scheinen über beachtliche Kenntnisse in dieser Bauweise verfügt und auf die Steinkonstruktion übertragen zu haben. Metalle standen offenbar noch nicht zur Verfügung. Es ist wahrscheinlich, daß die Verteidigungsmauer durch Holzkonstruktionen (und Erde) ergänzt und verstärkt werden sollte. Wenn die defensive Anlage fast 10 000 Jahre alt ist, verwundert es nicht, daß die Holzteile längst vergangen und zu Humus geworden sind. Stimmt die Annahme Tollmanns, so könnte die halbfertige Konstruktion durch den Feuersturm stark zerstört und anschließend alles, außer den meisten schweren Steinen, durch sintflutartige Regenfälle fortgerissen worden sein.

Wenn heute Brandspuren oder Werkzeuge und andere Zeugnisse menschlichen Schaffens nicht ohne weiteres zu finden sind, kann das nach dem angenommenen Inferno nicht überraschen. In flachen und höher gelegenen Geländeabschnitten könnten Artefakte in Mulden abgelagert worden und den reißen Sturzbächen entkommen sein.

Großangriffe, vielleicht der seefahrenden Atlanter, wären beispielsweise über den Rhein von See her denkbar. Das gewaltige Bauvorhaben hätte dann einen einleuchtenden Zweck.

Man stelle sich das Leben unserer Vorfahren im Jahre Null nach dem Weltuntergang vor. Die wenigen Überlebenden werden sich eine neue Anschauung von den überirdischen Mächten gemacht haben. Die ganze Familie der (unseren Vorfahren bekannten) Himmelserscheinungen: Sonne, Mond, Sterne, *Muspelli* (die große davon mit Namen *Surtur* mit seinen<sup>34</sup> Söhnen, alle zusammen nach der Erfahrung furchtbare Drachen) und die Sternschnuppen (die ehemals so heiteren Sterne) bekamen eine neue angsterregende Komponente. Man verstand nicht, warum al-

---

<sup>34</sup> oder »ihren«

les so geschehen war. Waren es die Drachensöhne von Surtur (der Muspella)? War es ein von einem Überirdischen Gottessohn gelenkter Sonnenwagen<sup>35</sup>, der die Erde getroffen hatte? (Ein Gott selbst konnte die Karambolage ja wohl kaum verursacht haben.) Genaue Beobachter mögen die Eisbrocken auch als glühende herabfallende »Steine« identifiziert haben, so wie es Apollodor beschreibt. Weckte der Einschlag die Assoziation eines riesigen Hammers<sup>36</sup>, der aus dem All herniederfuhr? Waren es am Ende gar Sterne? Es wäre ein Wunder, wenn diese Tatverdächtigen nicht ihre linguistischen Spuren auf der Erde hinterlassen hätten. Ganz besonders kriminelle Eindrücke müssen die Drachen hinterlassen haben, was die folgenden Ortsnamen auch andeuten:

Drachel, Drachenberg, Drachenfels, Drachenthal, Drachhausen, Drachselried, Drackendorf, Drackenstedt, Drackenstein (Regenstauf), Drackenstein (Drackensteiner Hang / Schwäbische Alb), Dradlöd, Draen, Dragahn, Drage (Hohenaspe), Drage (Elbe), Drage (Nordfriesland), Dragensdorf, Dragerborn (Austritt von Wasser? vgl. Tollmann), Dragermoor, Dragsdorf, Dragun, Drahberg, Drahendorf, Drahn, Drahnsdorf, Draht, Drahthammer (Erbendorf), Drahthammer (Oberpfalz), Drahtholzen, Drahtmühle (Ludwigschorgast), Drahtmühle (Grönwohld), Drahtzieher, Drahtzug, Drais Hof, Drais, Draisberghof, Draisdorf, Draisendorf (Fränkische Schweiz), Draisendorf (Oberfranken), Draisfeld, Drakenburg, Drakenstieg, Drochtersen, Dramfeld, Drangstedt, Drankhausen, Dransau, Dransdorf, Dranse, Dransfeld, Dranske, Drantum, Drasberg, Draschwitz (Grimma), Drashwitz (Zeit), Drasenbeck, Drasenberg, Drauschkowitz, Drausendorf, Dravendahl, Draxing, Draxlberg, Draxlham, Draxlschlag, Draxlweg.

Drehen, Drechselberg, Dreht, Dreckburg, Drecke, Dreckenach, Dreckhörne, Dreckhof, Dreckrüh, Dreehusen, Dreeke (Barnsdorf), Dreeke (Bielefeld), Dreeker Fladder (!), Dreenkrögen, Dres, Dresch, Dresche, Drefahl (!!), Dreggers, Drehbrunnerhof, Drehenthalerhof, Dreherhof (Aalen), Dreherhof (Sonnenbühl!), Drehfelt, Drehlitz, Dreieck (Regen), Dreieck (Odisheim!), Dreieck (Petershagen), Dreiecksee, Dreiecksoog, Dreierwalde, Dreifeld, Dreifelden, Dreihardereck, Dreihausen (Jesteburg), Dreihausen (Stemmen), Dreihausen (Arnsberg), Dreihausen (Nesse).

Drochau, Drochow, Drochtersen, Drochtersermoor, Drögemühle, Drögen, Drögenbostel, Drögendick, Drögenheide, Drögenholz, Drögenhorst, Drögenkuhlen (da haben die Drachen vielleicht ihre Kuhle gemacht!), Drögennindorf, Drögennotdorf, Drönnhorst, Drörlitz, Drölsholz, Dröschede, Dröscheder Feld, Dröschkau, Drösedede, Drogen, Drognitz, Drohe, Drohnendorf, Drohne, Droinend.

Trakehnen (Heimat der feurigen Trakehner Pferde), Trachselwald / Schweiz, Trach, Trachau, Trachenberge, Tracking, Trag, Trägelhof, Tragelhöchstett, Tragenreuth, Tragenroden, Tragenschwandt, Trages, Traglhof, Tragnitz. (verdanken auch Thrakien und die Thraker ihren Namen dem Drachen?)

Trochel, Trochtelfingen, Trockau, Trockenbach, Trockenborn, Trockenbrück, Trockenfurth, Trockenkoog, Trockenhausen, Trohe, Troibach, Troischau, Troistedt, Troitsham (!), Troija (!)

Drachentreffer vielleicht auch in:

<sup>35</sup> die gab es also möglicherweise schon vor 9500 Jahren!!

<sup>36</sup> »Ramman« hätte dann vielleicht indoeuropäische Wurzeln.

Trechwitz, Treffelhausen, Treffelstein, Treffendorf, Treffensbuch, Treffentrill, Treffisried, Treffurt, Trefling, Trefnitz, Treholz.

Hat sich der große Surtur Denkmäler gesetzt? Folgende Namen könnten darauf hinweisen:

Sur (Oberbayern), Surberg, Suranger, Surau, Surberg, Surrbergbichel, Sorbostel, Surbrunn, Surenburg, Surendorf, Surgaste, Surheide, Surheim, Surmühl, Suroide (!), Surtal, Surwold (die Welt des Surtur?), Sustrum, Susterode, Suterode, Suttorf (3x), Suttrop (3x), Suurhook, Suurhusen, Sartjendorf, Satiendorf, Saterland, Satjewitz, Satkau, Satow (3x), Satrup.

Und wo ist der Beelzebub in die Erde gefahren? Denkbar wäre das in:

Tivoli (5x), Tüfingen, Teufelshammer (!), Teufelsäcker, Teufelsberg (2x), Teufelsbruch, Teufelschlag, Teufelseigen, Teufelsgraben (4x), Teufelshof, Teufelskuhle (!), Teufelsmoor, Teufelsmühle (3x), Teufelsöd (!!), Teufelstein, (2x), Teufelstich, Teufen, Teuflöd (!!), Teufstetten, Täubelhof, Täublmühle (2x)

»Luzifer und seine Trabanten sind die g e f a l l e n e n Gottessöhne. Der Teufel ist der oberste der g e f a l l e n e n bösen Geister«<sup>37</sup>. *Surtur* wurde von seinen fürchterlichen Söhnen begleitet, die auf dem Festland eingeschlagen sind.

(Ein mittelgroßer ist zum Beispiel in Köfels / Tirol abgestürzt). Gibt es noch Hinweise auf weitere Einschlagsorte?

Haben wir das »u r d e u t s c h e«, das heißt vom hiesigen Volk (ahd. »*thiot*«) gesprochene, Wort *Muspella* in Persien, Osteuropa oder Westasien gesucht<sup>38</sup>, obwohl es sich vor unserer Nase in Ortsnamen offen präsentierte? Folgende Kommunen riechen nach *Muspells* grausiger Drachensaat und könnten sicher von Geologen oder Frühgeschichtlern näher betrachtet werden:

Mislag, Misselberg, Misselhorn, Misselwarden, Misselwitz, Mosel, Moselborn, Moselding, Moselkern, Mottschieß, Musselmoor, Muschelwitz, Muscheln, Muschelndorf, Muchenland, Muchensiefen (von *Muspell* und Thyphon?)

<sup>37</sup> DER GROSSE BROCKHAUS 1983

<sup>38</sup> S. Singer (Fußnote 2 auf S.2)



*Mu-spelles* zweiter Teil »spell« steckt vielleicht buchstäblich noch in:

Spahl, Spall, Spalt, Spaltenhof, Spaltenstein, Speele (Staufenberg), Speele (Fuldata), Speldorf (Duisburg), Speldorf (Rees), Spelle, Spellen, Spellhof, Spelshausen, Speltenbach.

Nicht alle Ortsnamen mit »Ham« mögen verdächtig sein und statt dessen ihr Dasein einem rechtschaffenden Handwerksbetrieb verdanken. Daher nur wenige Beispiele: Hamer, Hamfelde, Hammer, Hammerau, Hammerbühl (4x) ...Auch Orte mit »Schla«: Schlacht, Schlachtham, Schlackenreuth, Schlächtenhaus, Schlagweidmühle, Schlag?? (11x), Schlagberg, Slatterack etc.

Hat nicht der geschäftige Erich von Däniken festgestellt, daß auf der Erde viele Städte den Wortstamm »Stern« im Namen führen und diese genau auf einer Linie aufgereiht sind? Nicht erstaunlich, wenn sie in der Einflugschneise lagen und die sich nähernden *Muspelli* rund um den Globus beobachtet wurde. Damit könnte vielleicht sogar die genaue Bahn des eiskalten schmutzigen Mörders ermittelt werden. In Deutschland (der CD-ROM D2-Info sei Dank) finden sich folgende Ortsnamen, die auf das tragische stellare Theaterstück hindeuten könnten:

Sterley, Sterleyerheide, Sterlwaid, Stern, Stern Buchholz, Sternberg (5x), Sternberger Burg, Sternbrunner Hof, Sternbusch, Sternbeck, Sterneck (4x), Sternenfels, Sternfall (!), Sternfeld, Sternfelde, Sternhäusl, Sternhagen (2), Sternhammer (!) Sternhaus, Sternhof, Sternjagen, Sternkrug, Sternöd, Sternthal

Nachdenklich machen auch Ortsnamen wie: Fall, Fallingbostel, Fallsbrunn, Faulungen sowie Sturz, Sturzholz, Mordberg, Mordlau, Murghammer (mit ham(m)er) am Ende gibt es viele Orte). Nicht sofort ausschließen kann man, daß der Tod seine Sense bei Totenbachmühle, Totenberg, Tottenho, Todtnau, Todtmoos oder Tottleben geschwungen hat.

Auf die Aufzählung der vielen Kommunen mit »Wolf« wird verzichtet, obwohl dieses Tier als Synonym für Menschen mordende Ungeheuer seinen sagenhaften Platz gefunden hat. Doch der Verdacht bleibt. Der Wolf spielt in den Märchen eine besonders heimtückische und blutrünstige Rolle (z. B. in »Der Wolf und die sieben[!] Geißlein«). Warum nicht so sehr der ebenfalls gefährliche Bär? Beiden möchte man nicht allein im Wald begegnen.

Das sind nur die Ortsnamen. Interessant wären auch Gewannamen, doch deren Aufzählung führt zu weit. Sollte sich die Vermutung hinsichtlich der Gemeindena-

men im einen oder anderen Fall als richtig erweisen, könnte man auch an eine genaue Untersuchung und Kartierung der Drachen- und Wolfsspuren denken. Eine grobe geographische Übersicht, die mit Hilfe der Postleitzahlen erstellt wurde, liefert Abbildung 1<sup>39</sup>. Die *Muspellsöhne* flogen von Südosten<sup>40</sup> heran. Ist es Zufall, daß die Verbindungslinie zwischen den auffälligen Häufungspunkten von den genannten (verdächtig klingenden) Ortsnamen in die gleiche Richtung deutet? Zugegeben, das ist reine Spekulation, könnte aber vielleicht Anregung für nähere Untersuchungen sein.

Für Sprachforscher ergäben sich aus den Namensvarianten sicher auch neue Erkenntnisse über die Volksstämme, die damals oder später vor Ort waren.

Berge müßten überdurchschnittlich häufiger getroffen worden sein (das kommt auch in der Ortsnamen zum Ausdruck), Krater könnten sich noch als (mit Wasser gefüllte) Vertiefungen (Moore, sogenannte Brunnen usw.) vor Ort finden lassen und / oder sich im Luftbild abzeichnen. Mancher Bürgermeister oder Ortsvorsteher würde sich über das Alter seines Ortsnamens dann u. U. wundern.

**A**us der Luft gegriffen? Das kann jeder selbst herausfinden, wenn er sich in seiner Heimat umschaute. Bis zum heutigen Tage geraten, um ein Exempel zu nennen, die Ofenburger in Verlegenheit, wenn man sie nach der Herkunft ihres stolzen Ortsnamens fragt. Da wird ein gewisser sagenhafter König<sup>41</sup> **Offo** genannt oder auf die offenen Stadttore im Wappen der schönen alten Reichsstadt verwiesen. Müßig, über diesen Widerspruch nachzudenken oder nach der Burg zu suchen, die es wohl nie gegeben hat. Mit einem riesigen Ofen haben die Augenzeugen im Mittelmeerraum die glühenden und rauchenden Explosionsherde am Einschlagsort verglichen. Ein erschreckendes Bild, das auch von anderen der Spezies homo verwendet worden sein könnte. Vor den Toren des künftigen Oberzentrums findet sich an den lieblichen Schwarzwaldausläufern die Wolfsgrube und nicht fern die Teufelskanzeln. Beide liegen oberhalb des Sternenbergs. Wenn hier der »Ofen« des Teufels gestanden hat, müßte der Oberbürgermeister, satanasso, seinen Ort eigentlich in »Ofenberg« umbenennen.<sup>42</sup>

<sup>39</sup> im Anhang

<sup>40</sup> Tollmann

<sup>41</sup> Prinz »OFFO«, König »OFFO« von Anglia, et cetera

<sup>42</sup> (ahd.) ofan = Ofen, (»f« wurde kurz gesprochen!)

Bei dem kosmischen Strafgericht sollen örtlich Temperaturen aufgetreten sein, bei denen Metall ausgeschmolzen sei. Wäre dann der Einschlag bei Köfels der Beginn der Bronzezeit für die Vorfahren des Kupferbeilbesitzers Ötzi? Dann hätte die mörderische Mondspelle am Ende auch etwas Gutes getan. Allerdings nur für diese, denn die Atlanter sollen nach Platon bereits vor dem Weltuntergang Erze verarbeitet haben.

Sind in dem einen oder anderen Punkt auch noch Zweifel berechtigt, so wird doch insgesamt ein anderer Verdacht nahezu zur Gewißheit. Die »*Muspilli*« hatten den leidenden Menschen gnadenlos ihre absolute Ohnmacht gegenüber den himmlischen Kräften vor Augen geführt. Dieses höllische Ereignis vor 9500 muß die Geburtsstunde vom Glauben an ein göttliches Strafgericht gewesen sein. Da dürfen der Teufel mit dem haarigen Schwanz und seine Hölle nicht fehlen! Auch nicht das Fegefeuer! Die geflügelten Engel mit ihren Trompeten oder Posaunen gehören ebenfalls eng zum Bild. Das alles gehören untrennbar zusammen.

Unsere Wörter »Engel«<sup>43</sup> und »Teufel«<sup>44</sup> stammen aber (nach den »gesicherten« Erkenntnissen der Wissenschaft) aus dem Griechischen. Sie sind erst viele Tausend Jahre nach »*muspilli*« mit dem Christentum nach Deutschland gekommen und in den (ahd.) Sprachschatz als *angil* und *tiufal* übernommen worden. Unvorstellbar, daß es sich bei diesen Lehnwörtern um Wortschöpfungen handelt, die vor ziemlich genau 9500 Jahren in nordischen Landen geprägt worden sind. Oder doch?

Diese Frage liefert einen guten Grund, sich einmal mit den **Menschen** und ihrer **Sprache** zu beschäftigen.

Aber warum eigentlich diesen Aufwand betreiben? Das soll Lucy sagen.

<sup>43</sup> grch. αγγελος = aggelos oder angelos = der Bote

<sup>44</sup> grch. διάβολος = diabolos

### 3. Für Lucy

»In sich geschlossen und nicht zu widerlegen«<sup>45</sup>

Der Fund der knöchernen Reste von Lucy, unserer möglichen Vorfahrin aus der afrikanischen Ur...urzeit, macht es deutlich. Ebenso der Wirbel um das überraschende Auftauchen Ötzis, des 5000 Jahre alten Gletschermanns. Die Menschen beschäftigen sich mit ihrer Vergangenheit. Ein riesiger technischer Aufwand wird weltweit getrieben, um der grauen Vorzeit ein paar neue Erkenntnisse über uns selbst abzurufen. Unzählige Veröffentlichungen und neuerdings auch eine Reihe von populärwissenschaftlichen Fernsehbeiträgen wurden Themen der Urgeschichte gewidmet. Erstaunlich scheinen den Menschen nicht nur die rätselhaften Felszeichnungen in Australien, beeindruckt sind sie besonders auch von den kunstvollen Höhlenmalereien in Europa, die auf eine fortschrittliche Intelligenz ihrer Schöpfer schließen lassen. Mit hohem Aufwand hat man die Höhle von Lascaux in Südfrankreich im Maßstab 1:1 nachgebaut und die prähistorischen Zeugnisse des Kunstschaffens unserer Vorfahren für die Touristen hinein kopiert. Dies alles, um die bewundernswerten prähistorischen Werke einerseits den Besuchern zugänglich zu machen, andererseits aber auch das unersetzliche Erbe der Menschheit zu erhalten. Die wenigen morschen, Millionen Jahre alten, Knochenfragmente unserer mutmaßlichen Urmutter vom schwarzen Kontinent werden im klimatisierten Panzerschrank gehütet und sind mit Gold nicht aufzuwiegen. Die Forschungsarbeiten an dem eiskalten Typen aus dem Ötztal haben bereits ein Vermögen verschlungen. Die Menschen scheuen weder Mühe noch Kosten, um mehr über ihr Herkommen in Erfahrung zu bringen.

Stellen wir daher die Frage nach unseren

**Ahnen und ihrer Sprache!**

---

<sup>45</sup> Urteil eines Lesers

E

Mit Sicherheit wäre es ein Fehler, die geistigen

Fähigkeiten dieser vorzeitlichen Menschen zu unterschätzen.

Nach der Genforschung muß das neue Modell des Homo aus seiner ursprünglichen Heimat im Laufe der Jahrzehntausende nach Asien und schließlich Europa gelangt sein. Aus den über die Kontinente weit verstreuten Gruppen bildeten sich voneinander getrennt lebende Urvölker, von denen jedes für sich eine eigene Sprache entwickelte. Franz Bopp<sup>46</sup> und der von ihm begründeten Vergleichenden Grammatik ist die Erkenntnis zu verdanken, daß eines dieser Völker im Raum zwischen Indien und Europa gelebt hat. Von der Sprache dieses sogenannten indogermanischen Urvolkes stammen die meisten europäischen, viele asiatische und, wie der Name sagt, auch die indische Sprache ab. Heute spricht man übrigens lieber von der indoeuropäischen Ursprache.

Bekanntlich stammen Sanskrit, Persisch, Griechisch, Lateinisch, Französisch, Englisch, Spanisch, Russisch und all die anderen von der indoeuropäischen Ursprache ab. Sie alle müssen sich aus dieser rätselhaften Sprache, die vor weit mehr als 10 000 (vielleicht 50 000) Jahren gesprochen wurde, entwickelt haben. Mit der Zeit haben sie sich dabei stark verändert. Einige unterscheiden sich mittlerweile so beträchtlich voneinander, daß ihre gemeinsame Herkunft erst sehr spät aufgefallen ist.

Der Lebenslauf unserer Sprache läßt sich nicht sehr weit in die graue Vorzeit zurückverfolgen. So heißt es bei Weinhold - Ehrismann – Moser:

»Das Deutsche ist eine Teilsprache des Germanischen, das zur indoeuropäischen oder indogermanischen Sprachgruppe gehört. Das Germanische setzte sich, soweit wir sehen (!), im 1./2. Jahrtausend vor Christus von den anderen indoeuropäischen Sprachen ab.«<sup>47</sup>

Der Würmlinger Lanzenspitze und ihrer alemannischen Inschrift, die wohl um 600 nach Christus angefertigt worden sein dürfte, ist das erste schriftliche Zeugnis der deutschen Sprache zu verdanken.

<sup>46</sup> siehe Literaturverzeichnis im Anhang

<sup>47</sup> Weinhold - Ehrismann – Moser, 1960, S.1

Althochdeutsch nennt man die hochdeutsche Sprache von 600 n.Chr. bis zum Ende des 11. Jahrhunderts. Nicht mal 1400 Jahre sind ins Land gegangen und doch wird kaum einer althochdeutsche Texte noch ohne weiteres verstehen können. Das Mittelhochdeutsche endet um 1500. Zwei Veränderungen des Lautsystems werden in der Literatur unterschieden:

Bei der ersten (oder germanischen) Lautverschiebung wurden zum Beispiel die stimmlosen Verschlußlaute zu Reibelauten. »p« wird zu dem stimmlosen Reibelaut »f« oder zum stimmhaften Reibelaut »ß«. Diese Lautverschiebung unterscheidet die germanischen von allen anderen Sprachen. Die Datierung dieses Vorgangs schwankt zwischen 500 v o r bis 200 n a c h Christus! Das ist ein Zeitraum von 700 Jahren, der nur noch vom Lexikon der Sprachwissenschaft<sup>48</sup> (1200 bis 300 v o r Chr.) überboten wird. Ein Beispiel:

lateinisch »pater« → englisch »father«

Die zweite (oder hochdeutsche) Lautverschiebung unterscheidet die hochdeutschen Mundarten einschließlich des Langobardischen von allen anderen germanischen Sprachen. Sie geschieht in der Zeit von 500 bis 700 nach Christus. Ein paar Beispiele:

niederdeutsch »pund«	→	hochdeutsch »Pfund«
niederdeutsch »water«	→	hochdeutsch »Wasser«,
niederdeutsch »maken«	→	hochdeutsch »machen«
niederdeutsch »geven«	→	hochdeutsch »geben«
niederdeutsch »dag«	→	hochdeutsch »Tag«

So haben Lautverschiebungen das Klangbild verändert. Wörter sind ausgestorben und neue geboren worden. Einige haben einen ganz anderen Sinn bekommen, manche eine eingeschränkte oder weitere Bedeutung.

Unzählige Fremdwörter wurden im Laufe der Geschichte aus dem Griechischen, Lateinischen, Französischen oder Englischen entlehnt und teilweise so gut eingedeutscht, daß sie ihre Herkunft kaum noch erkennen lassen. Diese gute Assimilation ist nicht überraschend. Denn geht man von der Urverwandtschaft der indoeuropäischen Sprachen aus, müßte man ja eigentlich bei der Bezeichnung »fremd« ein Fragezeichen machen. »Fremdwörter« sind doch wohl in einer verwandten Sprache genau so wenig wirklich fremd wie Nichte oder Neffe im Haus des Onkels.

---

<sup>48</sup> siehe Zitat im Anhang

Die Begegnungen der verwandten Völker haben komplizierte sprachliche Folgen gehabt. Das Wort Computer wurde beispielsweise im Amerikanischen geprägt, das dem Englischen entstammt. Der Computer wurde, wie ein Fremdwort ins Italienische übernommen. Dabei kommt das Wort vom lat. *computator* her. Der »Ausländer« ist in Wirklichkeit ein heimgekehrter Sohn, die Fremdsprache eine Schwester und alle stammen sie von der indoeuropäischen Urmutter ab. In vielen Fällen kann man die Herkunft offenkundig überhaupt nicht mehr eindeutig bestimmen.

Jahrtausende haben zu fast unentwirrbaren Verwandtschaftsverhältnissen zwischen den Einzelsprachen und einer unüberschaubaren Vielfalt geführt. Welche Wörter leiten sich noch unmittelbar von der Ursprache ab, welche wurden von anderen entlehnt? Eine Sisyphusarbeit, durch vergleichende Betrachtung der einzelnen Abkömmlinge die Ursprache ableiten zu wollen. Nahezu hoffnungslos, wie die Praxis zeigt, ihr auf diese Weise näher zu kommen. Man hat es versucht und eine Reihe von »Urwörtern« herausgefiltert. Ob das Urvolk sie aber tatsächlich auch gesprochen hat, wird vielleicht ein ewiges Geheimnis bleiben.

Ob auf dem ganzen amerikanischen Kontinent, in Europa, Asien oder Australien, weit über eine Milliarde Menschen spricht eine Sprache, deren »Etymologie dunkel« ist. Das ist ein häufig benutzter Ausdruck der Sprachforscher. Vielleicht könnte ein neuer Ansatz zu etwas Licht verhelfen. Der Gedankengang ist einfach.

**Wenn a l l e genannten Sprachen von einer gemeinsamen indoeuropäischen abstammen, dann müßte man auch von jeder e i n z e l n e n aus diese Ursprache erschließen können. Man kann es also mit dem D e u t s c h e n versuchen.**

Dazu einige allgemeine Betrachtungen:

Bei einer Sprache handelt es sich um ein mechanisches Übertragungsverfahren. Auf der Basis einer einfachen Hin- und Herbewegung von Luftteilchen werden zwischen Menschen die Vorstellung von dreidimensionalen Bildern, Farben und Geräuschen übermittelt. Außerdem Klänge und Geräusche in Stereoton. Nicht nur Musik, sondern auch die ihr innewohnenden künstlerische Ausdruckskraft sowie Stimmungen und Gefühle. Dazu die ganze Fülle der menschlichen Empfindungen. Mit dem einfachen **physikalischen** Vorgang der Sprache findet ein **geistiger** Aus-

tausch statt. Kein Problem mehr, Nachrichten aus der Vergangenheit weiterzugeben, Kommentare zur Gegenwart und Informationen für die Zukunft.

Nur ein Wahnsinniger würde sich die Erfindung eines solchen Nachrichtensystems zutrauen, und doch ist das Problem längst gelöst. Die *S p r a c h e*, eine besondere Form des *S c h a l l s*, schafft das Unmögliche. Scheinbar mühelos erzeugt der Homo sapiens eigenartige Laute. Diese bilden die Bauelemente der Menschensprache. Aus ihnen werden Lautketten, sogenannte Silben, Wörter und Sätze gebildet. Die merkwürdige menschliche Sprache erfüllt alle Ansprüche an ein perfektes Übermittlungsverfahren. Mit ihr wird

### »Geist übertragen«.

Für den Physiker ist er nichts besonderes, der *S c h a l l*. Luftteilchen schwingen um ihre Ruhelage und führen hierbei eine zeitlich periodische Bewegung aus. Ihre Arbeit wird bei dem Vorgang als abwechselnd potentielle oder kinetische Energie beschrieben. Diese überträgt sich auf die benachbarten Teilchen, die darauf hin ebenfalls in Schwingung geraten. Das führt zu einem zeitlich und räumlich periodischen Bewegungsvorgang einer Reihe betroffener Luftteilchen, der als Welle bezeichnet wird. Für das Ohr wahrnehmbarer Schall entsteht durch mechanische Schwingungen zwischen 16 und 20000 Hz, die sich in Form von vorwiegend Longitudinalwellen ausbreiten.

Beim hörbaren Schall unterscheidet man zwischen dem:

☞ <b>Ton</b>	der durch eine reine Sinusschwingung verursacht wird,
☛ <b>Klang</b>	<b>der ein Gemisch aus Tönen (mit ganzzahligem Vielfachem der Frequenz des Grundtons ) ist,</b>
☛ <b>Geräusch</b>	<b>einem Gemisch aus Tönen mit rasch wechselnden Frequenzen und Stärken und</b>
☞ <b>Knall</b>	über einen gewaltigen Knall, den größten seit Menschengedenken, wird später noch gesprochen, im Zusammenhang mit der Sprache wird er nicht benötigt.

Die physikalischen Grundlagen des Schalls, auf dessen Schwingen die Sprache den Raum überwindet, sind bekannt. Nur die Sprache selbst gibt Rätsel auf. Die Experten wissen bis heute noch nicht genau, wie Sprache eigentlich *f u n k t i o n i e r t*. Sie ist einfach da und steht zur Verfügung. Es kostet überhaupt keine Mühe, sie perfekt zu beherrschen. Dabei nutzt sie nur zwei der vier unterschiedlichen Kategorien des Schalls. Ein paar *K l ä n g e* und *G e r ä u s c h e*, sie ermöglichen die menschliche Sprache.

**Klänge** = **Selbstlaute** (=Vokale) und



**Geräusche = Mitlaute (=Konsonanten)**

Die Einteilung des Schalls, die die Physiker wohl kaum allein im Hinblick auf die Sprache vorgenommen haben, ist bemerkenswert. Die »wissenschaftliche« Aufgliederung in Klänge und Geräusche entspricht nämlich genau der »unbewußten« Entwicklung der Sprache. Vokale unterliegen, wie noch zu zeigen ist, anderen Sprachregeln als Konsonanten.

Aus beiden »lauten Typen« werden Wörter gebildet. Was aber sind Silben oder Wörter?

Bei der Beantwortung dieser Frage soll ein gedachter Versuch helfen. Man nehme fünf Laute, a d e g r und stecke sie (in Form von Spielzeugbuchstaben) in einen schwarzen Sack. Kräftig schütteln, dann einen nach dem anderen wieder herausnehmen und in einer Reihe hinlegen. Beliebiger oft wiederholen. Mit etwas Geduld läßt sich auf diese Weise eine ganze »Garde« aus dem Stoffbehältnis ziehen (Tabelle 1a+b)<sup>49</sup>. Ein weiterer Versuch fördert möglicherweise sogar eine »Gerda« aus ihrem stockfinsternen Verlies. Die wechselnde Anordnung derselben Laute ergibt 120 unterschiedliche Lautfolgen. Die eine ergibt einen männlichen Vornamen (»Edgar«), die andere ein »grade«, die meisten jedoch überhaupt nichts Verständliches. Man hört beim Vorlesen zwar den Schall, kann sich aber keinen Reim darauf machen. Warum löst das eine Lautgebilde etwas aus, das andere jedoch nicht?

Weder die einzelnen Laute selbst noch deren Anordnung scheinen einen Hinweis zu geben. Warum bedeutet die eine Reihe von Lauten »Garde« und die andere einen Mädchennamen? Die Erklärung ist denkbar einfach. Das Wort Garde ist in der deutschen Sprache die Bezeichnung für eine Ansammlung von Soldaten. Das wurde irgendwann einmal zwischen den Menschen *v e r e i n b a r t*. Die Nachkommen haben irgendwann als Heranwachsende einfach *g e l e r n t*, was das Lautzeichen »Garde« bedeutet. Dem Schallzeichen *G - a - r - d - e* sind in ihrem Gehirn daher entsprechende Daten zugeordnet. Sie verbinden bestimmte Vorstellungen mit diesem akustischen Zeichen. Sie »stellen« sich die Garde dementsprechend vor. Andere Kombinationen der gleichen Laute, z. B. das Wort »Egdar« sagen ihnen nichts, weil sie davon noch nie etwas gehört haben.

---

<sup>49</sup> siehe Anhang

Es gibt unterschiedliche Gardes in vielen Ländern der Welt. Vorstellungskraft und Zeit reichen nicht aus, sie alle in der Pracht ihrer Uniformen genau zu beschreiben. Hätte man nicht das Wort Garde als Zeichen für alle diese verschiedenen Ansammlungen von Militaristen, könnte man nicht von einer oder mehreren Gardes sprechen. Man müßte stattdessen jede einzelne beschreiben und wäre damit in »tausend Jahren« noch nicht fertig.

Wörter sind lediglich allgemeine Lautzeichen für etwas, dessen Beschreibung Seiten füllen kann. Die Leute schaffen sich aus der Vielzahl eine griffige Größe, ein Zeichen. Ohne dieses wäre das Gehirn mit der Verarbeitung der Datenmengen überfordert. Wörter für sich allein sind daher von Natur aus unscharf. Und daraus folgt, daß es längst nicht für alles, was sich um den Menschen herum vorfindet, ein eigenes Lautzeichen gibt. So wäre ein Land denkbar, in dem alle Bäume »deru« genannt werden. Diese Bezeichnung würde solange ausreichen, bis einer entdeckte, daß auf manchen »deru« etwas Wohlschmeckendes wächst, auf anderen aber nicht. Wollte er dies den Genossen mitteilen, brauchte er ein neues Wort. Das könnte z. B. »aphul« für die Gaumen kitzelnde Sache und »aphul-deru« für die neue Baumart sein. Reichte anfangs die Bezeichnung »deru«, so änderte sich dies, als der »aphul« = Apfel interessant wurde.

Das scheint banal zu sein, ist aber wichtig. Neue Wörter werden nur dann geboren, wenn etwas nach einer besonderen Bezeichnung verlangt. Dann muß e i n e r ein neues Zeichen erfinden und ein a n d e r e s verstehen sowie ebenfalls im gleichen Sinne verwenden.

**Neue Wörter müssen vereinbart werden.**

Die Äußerungen, die der Sprecher von sich gibt, sind das Ergebnis eines Denkprozesses in dessen Gehirn. Beim Hörer kann ein ganz anderer Denkvorgang stattfinden, weil Wörter selten unzweideutig sind. Die Auswertung der übermittelten Lautketten kann damit ein völlig anderes Ergebnis zeitigen, als vom Sender beabsichtigt. So etwas nennt man »falsch verstanden«.

**Ein Mißverständnis könnte sogar am Anfang der Sprache gestanden haben.**

Die Variation von fünf Buchstaben brachte ein mageres Ergebnis an bekannten Wörtern. Und wie steht es mit vier oder drei? Tabelle 1<sup>50</sup> macht deutlich, daß das

---

<sup>50</sup> siehe Anhang

Ergebnis ebenfalls nicht berauschend ist. Offenbar hat die Natur einen anderen Weg für ihre Wortschöpfung gefunden.

Viele Wörter können gefühlsmäßig in Silben unterteilt werden. Zum Beispiel das Schallzeichen Wör-ter. Diese Silben scheinen demnach selbst auch Lautzeichen mit einem eigenen Informationswert zu sein.

Der Frage, wie die Schallzeichen im Gehirn verarbeitet werden, gehen die Linguisten heutzutage mit modernsten medizinischen Geräten nach. Eine Versuchsperson erhält eine Injektion mit radioaktiven Substanzen. Der zungenbrecherische Positionenimmissionstomograph erlaubt danach, die aktiven Bereiche des Gehirns bei der Sprachverarbeitung zu beobachten. Auf einem Bildschirm leuchten die Regionen des Gehirns, die bei der Bewältigung bestimmter Aufgaben stärker beansprucht werden, auf. Zwei Bereiche im Gehirn, so hat man inzwischen feststellen können, spielen eine besondere Rolle.

Das **Wernicke** - Gebiet ist besonders bei der Erkennung der Wortbedeutung (Semantik) aktiv. Ein Gesunder zeigt nach etwa 0,4 Sekunden, daß sein Gehirn sich mit dem Wort beschäftigt. Wenn dieses Hirngebiet ausfällt, findet der Kranke die Wörter nicht.

Das **Broca** - Gebiet mit seinen angrenzenden Bereichen ist schneller. Nach 0,2 Sekunden wird es tätig und bemüht sich um die Lösung von Grammatikaufgaben. Bei Schädigungen sprechen Patienten wie im Telegrammstil. Die Wörter werden zwar richtig gewählt, der Satzbau (Syntax) ist dagegen gestört.

Maßlos unterschätzen würde man das Gehirn, wenn man annähme, daß wir erst einen Satz hören und dann anfangen, ihn zu verarbeiten. Wörter und Zusammenhänge werden bereits erkannt, bevor sie ganz ausgesprochen worden sind:

K Ka Kar Kart Karto **Kartof Kartoff** Kartoffe Kartoffel

Irgendwann wird das Wort bereits als die bekannte genießbare Knolle identifiziert sein. Noch schneller, wenn sich das Gespräch bereits um diese Feldfrucht gedreht hat. Bei einer Sprechgeschwindigkeit von 2-3 Wörtern je Sekunde würde Sprachverarbeitung ohne dieses vorseilende Verstehen möglicherweise nicht so hervorragend klappen.

Dieses Früherkennungssystem könnte auch erklären, warum wir bei einer längeren, mit komplizierten Wörtern gespickten Rede, schon mal den Faden verlieren. Gleichzeitig wird klar, daß Wörter schon aus diesem Grunde »einleuchtend« sein sollten. Gewohnte Schallzeichen und dem Sinn nach verwandte Wortstrukturen sind schneller zu begreifen und erzielen eine entsprechende Wirkung.

Die Sache ist aber komplizierter. Beim flüssigen Sprechen laufen die Wörter ohne erkennbare Pause ineinander. Der Satz wird zwar von sogenannten Stopkonsonanten in einzelne Teile gegliedert. Diese fallen aber leider nicht mit den Worten zusammen. Trotzdem können schon acht Monate alte Babys einzelne Wörter im Satz erkennen. Wissenschaftler vermuten, daß den Kleinkindern die betonten **S i l b e n** bei der Gliederung des Sprachstroms helfen.

Mit drei Jahren beherrschen Kinder bereits die Grammatik. Das Gehirn scheint über ein angeborenes Grundprogramm zu verfügen, die Grammatik zu erlernen. Man kommt also nicht mit einer bestimmten Sprache auf die Welt, sondern mit der Fähigkeit, sich diese anzueignen. Das Programm zur Verarbeitung der Wörter ist offenbar ebenfalls angeboren und (besonders in jungen Jahren) anpassungsfähig.

In Sätzen geht es immer um Beziehungen zwischen zwei Satzgegenständen, also im Prinzip um »**wer tut was wem?**«. Bis zum achten Lebensjahr hat das Kind durch ständiges Austesten die richtigen Regeln der Muttersprache herausgefunden und kann bei »wer tut was wem?« auf Automatikbetrieb gehen. Die Anpassung ist so hervorragend, daß selbst Wortfetzen und Wörter bei starken Störgeräuschen erkannt werden. Der Preis dafür sind die Schwierigkeiten, eine neue Sprache zu lernen. Besondere Probleme bereitet dabei erfahrungsgemäß die richtige Aussprache der fremden Laute.

Bis zu einem gewissen Grade läßt sich das Gehirn bei der semantischen und syntaktischen Arbeit zusehen. Es lassen sich auch biologische Regeln erkennen, wie Geist, Körper und Sprache zusammenwirken. Das bringt uns dem Verständnis der Sprache jedoch nur ein Stückchen näher. Wir gleichen eher dem Laien, der durch Abtasten eines Computers hinter dessen Betriebsgeheimnis kommen möchte. Ob ihm das gelingt oder er sich eher wie ein Neandertaler vorkommt, ist die Frage.

In einer S III - Sendung<sup>51</sup>, in der die obigen Zusammenhänge beschrieben wurden, hörte sich das abschließende Urteil des »Neandertalers« so an:

---

<sup>51</sup> »Sprache der Wissenschaft« am 10.11.1997

»Und das, was wir so hören, der Schall, **irgendwie** bei der gesprochenen Sprache oder das Geschriebene, das ist **kein wirkliches** Abbild der Sprache, sondern das sind **irgendwie** nur sozusagen Auslösersignale, die dazu führen, daß man **irgendwie** etwas verstehen kann. Sie können zum Beispiel eine schlechte Handschrift, wenn jemand also ungefähr schreibt, aber sie wissen noch, wovon er redet, da unterscheiden die Leute oft nicht »u« und »n«, trotzdem können wir das normalerweise ganz mühelos lesen, weil wir **eine Idee** davon haben, was das sein könnte, und weil letzten Endes das, was wir sehen, die Krakel auf dem Papier oder diese nuscheligen Äußerungen usw., das sind nur sozusagen Auslösersignale, und diese Auslösersignale, die können durchaus stark abweichend sein, fehlend sein, wenn nur ein bißchen Information da ist, dann reicht das eigentlich schon, die Sprache im Kopf entsprechend zu aktivieren. **Und wenn wir jetzt genau wüßten, was die Sprache ist, und wie sie im einzelnen funktioniert,** dann könnte man sie **vielleicht** einem Computer einpflanzen, so, wie sie die Natur uns in den Kopf eingepflanzt hat, aufgrund des Lernvermögens. Das haben wir aber nicht. Wir haben sehr **krude Ideen** davon noch, **wie die Sprache überhaupt funktioniert.** Und solange wir das nicht haben, solange wir **nicht wirklich verstehen, wie die Sprache funktioniert,** glaube ich, können wir einem Computer auch nicht beibringen, **wirklich beibringen,** wie er sie verstehen muß oder gar sprechen muß. Ein Satz ohne Satzintonation ausgesprochen ist kaum zu verstehen. Wenn wir diese aber zufügen, dann ist es wirklich einfach.«

**Wir wissen demnach trotz aller wissenschaftlichen Fortschritte nicht genau, was beim Reden im Gehirn abläuft. Das ist auch nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, wie nahe Sprechen und Denken beieinander liegen.**

»Reden kann aber auch wahrhaft lautes Denken« sein, wie Heinrich von Kleist es in seinem Aufsatz »Über die allmähliche Verfertigung der Gedanken beim Reden« beschreibt: Bei solchem Reden »gehen die Reihen der Vorstellungen und ihrer Beziehungen nebeneinander fort, und die Gemütsakte für eins und das andere kongruieren. Die Sprache ist alsdann keine Fessel, etwa wie ein Hemmschuh an dem Rade des Geistes, sondern wie ein zweites, mit ihm parallel fortlaufendes Rad an seiner Achse. Etwas ganz anderes ist es, wenn der Geist schon, vor aller Rede, mit dem Gedanken fertig ist. Denn dann muß er bei seiner bloßen Ausdrückung zurückbleiben, und dies Geschäft, weit entfernt, ihn zu erregen, hat vielmehr keine andere Wirkung, als ihn von seiner Erregung zu entspannen. Wenn daher eine Vorstellung verworren ausgedrückt wird, so folgt der Schluß noch gar nicht, daß sie auch verworren gedacht worden sei.«

Sprache und Denken ein Monolog? Natürlich nicht! Die Auswirkung der sprachlichen Äußerung wird vom Geist offensichtlich eher laufend überwacht, bewertet und in den gedanklichen Fortschritt einbezogen. Sprache ist unzweifelhaft ein Ge-

meinschaftserlebnis. Sprache und Geist können sich wohl nur im gegenseitigen Wechselspiel und in Gemeinschaft voll entfalten. Es ist sogar zu vermuten, daß die Sprache einen nicht zu vernachlässigenden Einfluß auf die Entwicklung des Gehirns hat. Dazu folgende dpa-Meldung vom April 1997:

»Nach US-amerikanischen Forschern beeinflusst die Ansprache des Säuglings die Entwicklung seines Gehirns. Psychologen und Neurologen glauben, daß die Anzahl der Worte, die pro Tag zu einem Säugling gesprochen werden, der entscheidende Faktor für Intelligenz, Schulerfolg und gesellschaftliche Kompetenz sind. Die ideale Bezugsperson eines Babys sollte nicht nur liebevoll, sondern auch besonders geschwätzig und sprachgewandt sein, raten die Experten. „Wir wissen jetzt, daß Nervenverbindungen sehr früh im Leben geknüpft werden und das Hirn des Säuglings nur auf Erfahrungen wartet, um die entsprechenden Verknüpfungen vorzunehmen“, sagte die Neurologin Patricia Kuhl von der Universität Washington. Tests von Kindern im Alter von zwei Jahren zeigten, daß die mit der geringsten Ansprache in ihrer geistigen Entwicklung weit hinter den Kindern mit der intensivsten Ansprache zurückfielen.«<sup>52</sup>

Wie die Sprache funktioniert, wissen wir also noch nicht genau. Was die Sprache dem Menschen *b e d e u t e t*, formuliert Schneider<sup>53</sup> so: **»Mensch sein und sprachbegabtes Wesen sein, ist dasselbe.«**

Und Johann Gottlieb Fichte (1762-1814), 1799 der Gottlosigkeit angeklagt, 1807/08 in seinen »Reden an die Deutsche Nation«:

»Von unermeßlichem Einfluß auf die ganze menschliche Entwicklung eines Volkes ist die Beschaffenheit seiner Sprache, die die geheimsten Tiefen seines Gemütes bei allem Denken und Wollen begleitet...Die Philosophie eines Volkes, welches nicht seine Ursprache, sondern eine tote Sprache spricht, kann nur eine Erklärung eines Wörterbuches sein, während ein Volk mit lebendiger Ursprache in all seinem Denken und Wortgestalten lebt und erlebt.«

Auch Wilhelm von Humboldt (1767 -1835): »Die Geisteseigentümlichkeiten und die Sprachgestaltung eines Volkes stehen in solcher Innigkeit der Verschmelzung ineinander,

---

<sup>52</sup> »Reden formt den Intellekt des Säuglings«, Badisches Tageblatt April, 1997

<sup>53</sup> Schneider, Wilhelm, Ehrfurcht vor dem deutschen Wort, 1938

daß, wenn die eine gegeben wäre, die andere müßte vollständig aus ihr abgeleitet werden können. Denn die Intellektualität und die Sprache gestatten und befördern nur einander gegenseitig zusagende Formen. Die Sprache ist gleichsam die äußerliche Erscheinung des Geistes der Völker; ihre Sprache ist ihr Geist, und ihr Geist ist ihre Sprache, man kann sich beide nie identisch genug denken«.

Die Wertschätzung der Sprache ist übrigens keine allein deutsche Gefühlsduselei. Seit ihrer Gründung im Jahre 1635 betrachtet die erlauchteste Institution der französischen Nation, die Académie française, die Pflege und Reinhaltung der Sprache als ihre oberste und bisher unveränderte Aufgabe.

Ob die schwärmerischen Worte zutreffen? Die Sprache das Spiegelbild des Geistes? Sie konfrontiert uns ohne Zweifel mit einer Tausende von Jahren alten Geschichte, und sie wurde uns von den Ahnen überliefert. »Was Du ererbt von Deinen Vätern hast, erwirb es, um es zu besitzen« läßt Goethe Faust sagen. Es ist den Versuch wert.

Über die Frage, wie die Sprache funktioniert, oder was sie einem bedeutet, kann man streiten. Das gilt gleichermaßen für die Art und Weise, auf die sie wohl entstanden sein könnte. Da gibt es unterschiedliche Hypothesen, wie:

Die »**Aua**« - Theorie. Die Sprache könnte aus den mehr oder weniger unwillkürlichen Lautäußerungen, die Menschen gelegentlich von sich geben, hervorgegangen sein. Aaa, ooh, weh, pfui, puh, pah, hei. Solche Laute, die ursprünglich eine Empfindung ausgedrückt haben, könnten im Laufe der Zeit einen Wandel erlebt und nach und nach auch die Bedeutung von Dingen oder Vorgängen angenommen haben. Oder

Die »**Wau Wau**« - Theorie. Der Ursteinzeitler könnte die Stimmen der Tiere, das Brausen des Windes, das Rauschen des Wassers, das Rollen des Donners nachgeahmt haben. Tatsächlich gibt es Wörter, die ihr Dasein dem Nachahmungstrieb verdanken. Es stellt sich jedoch die Frage, wie werden aus der Lautverbindung »Kuckuck« die Wörter »Vogel« oder »Fliegen«. Wie entwickelt sich aus Naturgeräuschen eine Sprache? Nachahmung, so wurde auch eingewendet, geschieht bewußt und planvoll. Der Urmensch könne aber nur triebhaft gehandelt haben. Für »Wau Wau« müsse jedoch die Vernunft v o r der Sprache dagewesen sein.

Die »**Affen**« - Theorie« bietet folgende Erklärung: Spätestens seit Desmond Morris ist bekannt, daß die Körpersprache des Menschen auf verblüffende Weise der des Affen ähnelt. Beide fletschen zum Beispiel bei Gefahr die Zähne. Starke Gefühlsregungen finden ihren Ausdruck bei beiden nicht nur in der Mimik des Gesichts, sondern beziehen den ganzen Körper ein. Auch Kinn, Lippen, Lunge und Kehle nehmen teil. Die ausgestoßene Luft führt zu Tönen und Geräuschen. Zur stummen Körpersprache tritt die »Lautgebärde«. Diese wird vom Beteiligten verstanden und im gleichen Sinne wiederholt. Wo zuerst wilder Trieb gewaltet hat, stellen sich allmählich aufgrund des Verstehens Plan und Absicht ein. Menschliche Vernunft und menschliche Sprache haben den ersten Schritt getan.

Schließlich bietet sich auch die »**ICH - Erlebnis**« - Theorie<sup>54</sup> an. Nach ihr führte ein besonders, starkes Erlebnis zum ersten »Aufleuchten« des Bewußtseins. Das sei mit einer unvorstellbaren Erschütterung verbunden gewesen. Dies habe wiederum zu entsprechenden Lautäußerungen geführt. Nur so könnten die ersten Urlaute oder Ursilben entstanden sein. Unberücksichtigt bleibt dabei, daß die von einem einzelnen Menschen ausgestoßenen Laute vom anderen als Lautzeichen verstanden und ebenfalls im gleichen Sinne angewendet werden müssen. **Sonst kann sich keine Sprache entwickeln.** Der erwachende Geist des einen hätte demnach auch das Bewußtseins des Mit-Urmenschen wecken und zu entsprechenden Äußerungen führen müssen. Andernfalls hätte die Geschichte mit einem Monolog geendet.

Lautzeichen setzen Artikulation voraus. Das ist die bewußte und gezielte Formung der Töne und Geräusche. Artikulation ist wiederum ohne hochentwickelte Sprachorgane und ein entsprechendes Gehirn nicht möglich. Diese können sich jedoch nicht schlagartig entwickelt haben. Das »**ICH - Erlebnis**« steht daher in gewissem Widerspruch zur Natur, die höhere Entwicklungsstufen nur langsam und in kleinen Schritten zu erreichen pflegt. Trotzdem weist diese Theorie den richtigen Weg. Sie nennt sogar die wichtigsten Urwörter, und das ist eine hervorragende Leistung.

Möglicherweise haben alle ein bißchen Recht. Unstreitig scheint, daß eine Sprache aus Urlauten entsteht. Ein Sprachlaut muß bewußt geformt und der Schritt dazu irgendwann vollzogen werden. Es kann in jeder Ursprache nur ein einziges erstes Mal geben. Es können nicht mehrere Laute gleichzeitig, gleichsam im Akkord, artikuliert werden. Auch der Fall, daß zwei Menschen im Chor an der Schöpfung

---

<sup>54</sup> Reinhard Köhler, M+M, 1965



des ersten Sprachlautes beteiligt waren, kann ausgeschlossen werden. Er ist unwahrscheinlich.

Bleibt also nur eine Möglichkeit. Der erste Sprachlaut, der Urknall der Sprache, wurde von einem einzigen Menschen ausgestoßen. Und für diese(n) Sprachschöpfer(In) war es das allererste mal.

Man stelle sich die Gruppe vor. Der Mensch ist »ein Herdentier«, sagt man. Seine emotionalen Beziehungen zu den Mitmenschen sind groß. Noch stärker sind seine gefühlsmäßigen Bindungen an den ihm am nächsten Stehenden. Welcher Laut oder welches Wort würde ihr / ihm als erste Äußerung einer geistigen Kraftanstrengung einfallen?

DU ?

Und sagte e i n einziges Wort. Ein V o k a l, der noch den Lauten eines Tieres entsprechen könnte, u n d ein Konsonant, der diese Lautverbindung zum artikulierten Wort macht. Nicht mehr und nicht weniger. Beide für sich allein sind ein Nichts. Zusammen bilden sie das erste Urwort. Ein himmelhoher Unterschied zum tierischen Laut.

Kann man sich ein DU vorstellen, ein bewußtes Erkennen, eine »vom Geist beförderte« Vokabel, die den Menschen **gegenüber** bezeichnet, ohne nahezu im gleichen Augenblick (oder spätestens am Morgen danach) auch an sich selbst zu denken? Sich als einzelne Person bewußt wahrzunehmen? Ist das zweite Urwort nicht fast zwangsläufig eine Folge des ersten? Was anderes böte sich an als: »ICH«

Ist diese Annahme richtig? Nein, nicht ganz! Lautverbindungen aus Klängen und Geräuschen sind an der Schwelle zur Sprache zwar kein Problem mehr, denn Sprachorgane und Gehirn sind bereits auf dem heute modernen Stand. Nur, **einer allein kann keine Sprache erfinden**. Dazu gehören mehrere. Wörter müssen vereinbart werden. Ein Drehbuch des möglichen Geschehens, das den endgültigen Durchbruch brachte findet sich im nächsten Kapitel, das

**einer wunderbaren  
Frau gewidmet**

ist, der

## 4. Mutti

für Hildegard

Wörter sind Zeichen, und die müssen zwischen zwei Menschen **vereinbart** werden.

### **Es kommt also nur ein Dialog in Frage.**

Und So könnte sich der erste Dialog der indoeuropäischen Ursprache abgespielt haben:

## Der erste Dialog

(Kurzfassung)

(Selbstlaute »e« wie in habe, »i« dem »e« ähnlich)

<b>Mutti</b>	(schaut das Kind liebevoll an und stößt hervor):	dhe, dhe, dhe
<b>Mutti</b>	(blickt es weiter an, will es aufmerksam machen):	<b>thi, thi</b>
Kind	(verstehst sie nicht):	☺
<b>Mutti</b>	(zu ihm gewandt, findet Gefallen an ihrem Laut):	thii, thii
Kind	(schaut sie an, bringt keinen Ton über die Lippen):	☺
<b>Mutti</b>	(lächelt ☺☺, zeigt auf ihr Kind, versucht es weiter):	thiie
Kind	(verstehst nicht, daß es selbst gemeint, bemüht sich, erfolglos die Mutti nachzuahmen, schafft das »t« nicht.):	ii
<b>Mutti</b>	(streichelt ihr Kind, amüsiert sich, tippt es an ☺):	thii
Kind	(deutet auf seine Mutti ☺☺):	iih
<b>Mutti</b>	(zeigt auf ihr Kind und anschließend auf sich):	<b>thi i</b>
Kind	(deutet auf sich, dann auf sie. Ein <b>Mißverständnis!</b> ):	<b>thi i</b>
<b>Mutti</b>	(weist auf das Kind, dann auf sich, ☺☺)	thii ii
	danach auf sich und erneut auf das Kleine):	ii thii
Kind	(hat begriffen, zeigt auf seine Mutti, dann auf sich, anschließend wieder auf sich selbst und dann auf sie):	<b>thi i</b> <b>i thi</b>
		☺☺



Mit diesem Wort begann der Aufstieg der Menschen des indoeuropäischen Urvolkes. **dhe** war noch der unbestimmte Urlaut, **thi** ist das erste vereinbarte Lautzeichen für DU. **thi** ist das erste Urwort.

Ob sich das Zwiegespräch so oder so ähnlich zugetragen hat, wird man nie erfahren. Die Wahrscheinlichkeit ist jedoch sehr groß, daß eine Mutter mit ihrem Kind im innigen Beieinander die Glanzleistung vollbracht haben.

Am Rande stellt sich die Frage, ob das Geschehen mit einer für uns »unvorstellbaren Erschütterung«<sup>55</sup> verbunden war. Das ist vermutlich nicht der Fall. Jeder von uns hat die Entwicklung vom unbewußten Lallen zum ersten verständlichen Sprachlaut selbst erlebt. Wir alle haben irgendwann einmal die Schwelle zum Bewußtsein überschritten. Das geschieht für den Betroffenen ganz ohne jegliche Erschütterung. Die Sprachschöpfung vollzieht sich vermutlich ohne jegliche Geburtswehen und ohne, daß sich der Mensch dessen richtig bewußt wird. Wer denkt schon über die Sprache nach?

Spiel und Nachahmung könnten die Motoren gewesen sein, die vom unbewußten **dhe, dhe** zum artikulierten **thi** führten. Vielleicht auch ein starkes Erlebnis der Gefahr. Aus einem der Babysprache nahen Laut, wurde ein erster willentlicher Sprachlaut. Er wird von zwei Beteiligten als Lautzeichen mit der Bedeutung »das Wesen mir gegenüber« vereinbart und von den übrigen Hordenmitgliedern übernommen. Mit **thi** allein geht es nicht. Zwangsläufig folgt ein weiterer Sprachlaut für »mich selbst«. Sinn und Klang stehen in engem Zusammenhang mit dem ersten. »**th**« ist für das Ohr ein einziger Laut. Der wurde, aus welchem Grunde auch immer, weggelassen.

So entstand das Wort »**i**« für »ich«.

<sup>55</sup> Reinhard Köhler, M+M, 1965

Auf diese Weise wird es übrigens weitergehen, mit Weglassen, Hinzufügen oder Vertauschen von wenigen Lauten und, wie heute noch üblich: durch zusammenfügen von bekannten Wörtern.

***thi*** war der ***kleine Laut*** einer Urfrau aber ein riesiger Schritt für die Menschheit.

***thi*** verleiht dem neuen Homo **Macht**. Dessen werden sich die Urzeitler schnell bewußt. Sie allein beherrschen den Umgang mit ***thi*** und ***i***. Einige Gründe sprechen schon jetzt für die Annahme, daß ***thi*** von einer Frau erfunden wurde:

- ☺ Frauen sind nach neuester Erkenntnis sprachbegabter.
- ☺ Sie haben eine starke gefühlsmäßige Bindung an den Partner. Während die Krone der Schöpfung mit seinem Faustkeil spielt und Tieren nachjagt konzentriert sie sich eher auf Kinder und Mann.
- ☺ »Frau« heißt auf althochdeutsch ***i-tis***. Haben die Urzeitler der Erfinderin der Sprache ein unbewußtes Denkmal gesetzt? Dem angenommenen Dialog zufolge, hätte sie sich als erste selbst ***i*** genannt.
- ☺ Traditionsgemäß sagen wir M u t t e r sprache! Warum eigentlich?

Die Menschen nennen ihr menschliches Gegenüber ab jetzt ***thi*** und sich selbst ***i***. Nun ist eine Bezeichnung für all die nichtmenschlichen Kreaturen zu erwarten. ***thi*** ist bereits vergeben, hängt man aber ein ***r*** dran, so entsteht ein neues Lautzeichen ***thir*** (ahd. *tior* = Tier). Wieder ist festzustellen: ein bekanntes Wort wird durch eine geringfügige Veränderung zu einem neuen. Typische Laute bleiben erhalten und es ist ein Sinnzusammenhang zwischen dem Ausgangswort und dem daraus abgeleiteten herzustellen. In beiden Fällen handelt sich um ein Lebewesen, das dem ***i*** gegenübersteht. Das ***r*** mag schon vorher als knurrender Laut ***rrrrrrrr*** existiert haben. Ein Laut, der unbewußt bei Gefahr ausgestoßen wurde, oder wenn sich etwas Fremdes der Horde näherte.

Nachdem eine kleine Regelmäßigkeit bei der Entwicklung erkennbar zu sein scheint, kann der Vorhang für eine neue Szene aufgehen. Wir sehen einen Kreis, der soll die Umwelt repräsentieren. Mitten in dem Kreis **s t e h t** eine Figur. Die spielt das ***i***. Die Rolle des ***thi*** wird von einer zweiten Figur übernommen. ***thi*** steht

in der Nähe des Kreises und dem *i* gegenüber. Auf dem Kreis rund um das *i* herum befinden sich, außer dem *thi*, noch weitere Objekte. Die Frage an den Zuschauer ist nun, wie soll das *i* die anderen Objekte um sich herum wohl bezeichnen? Alle mit *thi* oder *thir*? Dann wäre die Sprachgeschichte ja bereits zu Ende.

Welcher Laut schiene uns denn geeignet, um das andere um uns herum (außer dem *i* und dem *thi*) zu bezeichnen? Es könnte ein Laut zwischen den bereits bekannten sein. Einer, der das Dritte ausdrückt. Etwas, das sich in der Runde um uns herum befindet. Etwas, was sich im Umkreis des *i* befindet und nach geistigem Ausdruck verlangt. Na? Vielleicht

## **der?**

Das würde perfekt passen: *dhe* und *r* sind bereits im Gehirn programmiert und wahrscheinlich schon in der Zeit vor der Sprache verwendet worden. Die bewußte Kombination ergibt ein neues Wort **der**. Nun, von diesem stammt eine riesige Zahl von Wörtern der deutschen Sprache ab.<sup>56</sup> **Der** ist ohne die Existenz der anderen nicht denkbar. Lautstruktur und Wortsinn haben einen engen Bezug zu den Vorgängern. Da zeigt sich ein Wesenszug der Sprache. Sie macht nicht gerne Bocksprünge, sondern baut auf Vorhandenem auf.

Hier müssen wir im Theaterstück der Sprachschöpfung einen Moment innehalten. Mit **der** kann jetzt alles bezeichnet werden, was nicht *thi*, *i* oder *thir* ist. Wen wundert's, daß eines der Uraltworte der Ursprache, das man durch vergleichende Betrachtung herausgetüftelt hat, *deru* = Baum heißt. Dieses Wort wird im Deutschen nicht mehr verwendet. Es ist dem Baum gewichen. Es ist aber noch versteckt im Wachol-der, in Affol-ter-bach usw. (*aphul* = Apfel, siehe hierzu die ausführliche Zusammenstellung)

Genau genommen ist **der-u** kein »echtes« Urwort mehr. Es ist einfach ein *u* an das **der** angehängt worden, wie die Ziege an das hint're Wagenteil. **Der** muß anfangs alles, was in der Runde zu sehen war, bezeichnet haben. Mit dem angebundenen *u* wurde es ein neues, spezielleres Lautzeichen. Niemand weiß, wer dieses neue Wort kreiert hat. Aber es ist sicher, daß es von allen als »Baum« übernommen wurde. Leider ist es dem *u* nicht viel anders gegangen, als der Ziege auf der Schwäb'schen Eisenbahn. Es hat nicht überlebt. Das Wort *deru* aber kam aus der Mode und wanderte, wie die Eisenbahn, auf den Müllhaufen der Geschichte.

<sup>56</sup> Auf ein eigenes Kapitel für **der** wird in diesem Rahmen verzichtet.

Als **deru** in Mode kam, gab es sicher nicht weniger Bäume als heute. Bäume sind eine ungeheuer wichtige Erfindung der Natur. Die Vorfahren unserer sprechenden Ahnen haben schließlich irgendwann mal sogar darauf gelebt, wie man vermutet. Der sprachbegabte »nackte Affe«<sup>57</sup>, der das erste **thi** ausstieß, muß dem Baum ebenfalls besondere Bedeutung beigemessen haben. Bäume spenden Früchte, sie bieten Schutz, sie sind ein überlebenswichtiger Bestandteil des Lebens der Frühmenschen. Bäume sind ringsum vorhanden. Warum also kein eigenes Urwort, sondern schon ein aus **der** abgeleitetes? Das ist der wichtige Hinweis, den **deru** gibt. Als Leitfossil der Linguistik kommt es dadurch vielleicht noch zu späten Ehren. Es erhärtet nämlich den Verdacht, daß sich die Sprache tatsächlich nur aus sehr sehr wenigen echten Urwörtern entwickelt hat.

Und, fast genauso wichtig, **deru** beweist, daß der Mensch faul ist. Nur nicht viel arbeiten, nur nicht zu viel Neues, lieber das bewährte Alte nehmen. Ein bißchen verändern, abwandeln, das geht ebenso gut. Warum sollte man sich denn ohne Not das »Hirn verrenken« und statt **deru** eine völlig neue Vokabel erfinden (z. B. Baum)? Das kann man sich ja nie merken! Der Mensch bestätigt damit, daß er nicht weit vom Baum gefallen ist. Er ist ganz die Mutter (Natur). Die macht es genauso.

Es muß bedacht werden, daß die Sprachentwicklung nicht explosionsartig vonstatten gehen kann. Ein neues Wort kann spontan entstehen. Es muß aber auch vom Gegenüber verstanden werden, und es muß gefallen. Gut sind die Bedingungen für die Übernahme in den wachsenden Sprachschatz der Horde, wenn die neue Erfindung treffend ist und auf allgemeine Zustimmung stößt. Wenn es die Eigentümlichkeiten der Gemeinschaft widerspiegelt. Anklang finden sprachliche Neuankömmlinge sicher immer dann, wenn den anderen in der Gemeinschaft die Lautstruktur zusagt. Günstiger sind die Voraussetzungen, wenn das neue Wort einem bereits bekannten ähnelt. Dann klingt es nicht nur vertraut, sondern läßt sich auch gut merken. Noch bessere Überlebenschancen hat sicher diejenige Erfindung, die bei alledem noch eine gewisse Sinnverwandtschaft zum bisher bekannten hat. Am besten dürften neue Wörter sein, die obendrein dem Geist auch noch eine anschauliche, bildhafte Unterstützung bieten.

---

<sup>57</sup> So nennt Desmond Morris den homo sapiens.

Bleiben wir bei der bildhaften Unterstützung und versuchen es selber mal beim Patentamt der Sprache. Was für ein Wort könnte man »erfinden« um anzugeben, daß man sich eine »bildhafte Unterstützung« im Kopf zurechtmacht? Gnorstelluv? oder ist »Vorstellung« besser? Die Sprachlaute sind bei beiden »Neulingen« die gleichen. Das zweite Wort ist aus zwei bekannten zusammengesetzt und daher leichter zu merken, es klingt »normal« weil die Silbe »vor« in ähnlicher Weise häufig verwendet wird, »stellen« kennt man seit Urzeiten und die End-ung »ung« gibt es wie Sand am Meer. Da braucht man das Gehirn nicht zu martern. Logisch, daß die »fiktive« Wortschöpfung »Vorstellung« die aussichtsreichere ist.

Es ist die Frage, wie schnell sich eine Sprache entwickelt. Geht das in wenigen Jahren vonstatten, oder dauert es Hunderte von Jahren? Die Antwort können uns die kreolischen Kinder geben, die in dem Fernsehbeitrag »Sprache der Wissenschaft« erwähnt wurden:

»Das Bedürfnis, sich mitzuteilen, ist elementar, Sprache ein Instinkt. Allerdings weiß bis heute niemand, was genau die wichtige Phase für die natürliche Entwicklung der Sprache ist. Klar ist nur, daß irgendein sprachlicher Input in den ersten Lebensjahren notwendig ist, damit sich die Muttersprache entfaltet und die Nervenverbindungen im Gehirn geknüpft werden. Das kann auch eine Gebärdensprache sein, und sogar aus dem ungrammatischen Kauderwelsch der Arbeiter auf Zuckerplantagen in Hawaii entwickelten Kinder eine komplexe neue Sprache, eine Kreolsprache. Die umgekehrten Beispiele gibt es leider auch. Kaspar Hauser ist eins der populärsten. Wer in den ersten Lebensjahren keinerlei Sprache hört, kann später auch nicht mehr flüssig sprechen lernen, so sehr er sich auch bemüht.«

Kann man sich eine(n) Frau (Mann) von Geist denken, die (der) untätig herumsitzt? Natürlich nicht. Der Mensch hat immer etwas zu t u n . Was war denn die erste technische Großtat von Ururur...großvater?

### Die Zähmung und Nutzung des F e u e r s !

Er nahm ein schwelendes Stück Holz. Das könnte nach einem Blitzschlag oder auf andere natürliche Weise entstandenen Brand zurückgeblieben sein. Er fuchtel damit in der Luft, vielleicht hält er es auch einfach in den Wind. Das weckt die Glut, das Holz fängt wieder Feuer. Wind kann man auch durch Blasen machen. Ur...opa öffnet die Lippen und läßt die Atemluft gleichmäßig ausströmen: phhh, fhhhh, fffffff. Und siehe da,

***fir***

F E U E R ! Viel später wird man herausfinden, daß Funken und Glut auch durch Schlagen von besonderen Steinen oder Reibung erzeugt werden können. Das ist dann die »advanced technology« der Steinzeit. (Sie ist vorerst noch streng geheim, weil sie hier zeitlich nicht hingehört). **Die Beherrschung des Feuers und der Sprache ist der Schlüssel zum Fortschritt.** Das Feuer wird zum Mittelpunkt des steinzeitlichen Hordenlebens und Wohnens. Es wird wie ein Schatz behütet. Und weil Feuer lebenswichtig ist, wird es zur Chefsache. Der Führer der Gruppe, in der Männer, Frauen und Kinder wie in einer Großfamilie zusammenleben, bestimmt über Mitmenschen und Feuer. Die Ehe im heutigen Sinne gib es noch nicht, Polygamie ist die Regel<sup>58</sup>. Wechselt man das Lager, so muß das Feuer mit. Wird eine neue Sippe gegründet, darf der eigene Herd nicht fehlen. Der Freund ist daran willkommen, der Feind nicht.

Wenn das Urwort *fir* auf die beschriebene Weise »erfunden« worden ist, so gäbe es einen wichtigen Hinweis. Die Imitation von natürlichen Lauten könnte eine bedeutende Triebfeder der Sprache sein. Laute spielerisch nachmachen, mit Lauten malen. *fir* paßt genau, ein nachgeahmtes Geräusch *fff* und die bekannte Lautkomponente *ir*.

Bisher sind folgende Wörter bekannt: *dhe, thi, i, thir, der, deru* und *fir*

Warum nun ausgerechnet diese Urwörter? Da könnte sich ja jeder selbst irgendwelche x-beliebigen Wörter ausdenken! Das hat nichts mehr mit Wissenschaft zu tun, sondern ist reine Phantasie! Der Einwand wäre berechtigt, und das erfordert eine Erklärung. Die Urwörter sind das Ergebnis jahrelanger Gedankenarbeit. Sie wurden aus dem alt- und hochdeutschen Sprachschatz (und nicht nur dem) herausgefiltert. Mögliche Urwortkandidaten wurden in vielen Schritten geprüft und mit dem bekannten Wortschatz abgeglichen. Selbstverständlich mußten die Prüflinge auch zueinander passen und ein sinnvolles Ganzes ergeben. Im folgenden sollen daher zunächst ein paar weitere Urwörter vorgestellt werden. Sie bilden Gruppen, die zur Übersicht auf dem beigegefügtten Faltpapier aufgelistet sind. Der tiefere Sinn (nicht die Übersetzung) sind auf Hochdeutsch angegeben.

Nach der Vorstellung der Urwörter werden die wichtigsten in eigenen Abschnitten erläutert und Belege zusammengetragen. Zum Schluß wird eine Plausibilitätsprü-

---

<sup>58</sup> Hoops, Johannes, Reallexikon der germanischen Altertumskunde



fung folgen. Dabei werden *muspilli* und des Teufels **Fegefeuer** eine kleine Rolle spielen.

**Trumpf - AS** wird allerdings ein völlig harmloses altes Gesellschaftsspiel sein. Und (ei der Daus!) ein Tölpel wird alles bekräftigen. Also zurück zur Aufzählung.

Welche weiteren Bezeichnungen könnte also der Steinzeitgenosse benötigen? Wovon ernährt er sich, wenn er kein Wild für's Feuer gefangen hat? Die Antwort heißt: **beri**. Darunter sind alle möglichen Beeren zu verstehen. **beri** stellen ein Grundnahrungsmittel dar. Sie sind lebenswichtig und das Wort dafür, wie man unschwer erkennt, aus Bekanntem abgeleitet. Eine Besonderheit stellt das **i** dar. Es verbindet sich im Kopf der Sprachpioniere mit der Botschaft »viele und klein«.

Beim Sammeln von Beeren kann es zu sehr unangenehmen Begegnungen kommen. Besonders vor einer hat man besonderen Respekt. Man muß seine Leute unbedingt davor warnen. Aber mit welchem Lautzeichen? **bero!** Der Bär ist gefährlich, groß und stark. **ber** ist nichts Besonderes mehr, aber das **o**. **O!** enthält, wenn man hinhört, eine deutliche Warnung. Es wird zukünftig bei großen, männlichen Erscheinungen verwendet werden. Ein anderes Tier, nicht ungefährlich, aber für den Küchenzettel geeignet, ist der **eber**. Etymo-logisch! (*ber*, *ëbur* = Eber).

Zur Standardbewaffnung der Steinzeit gehörten, schon lange vor »**thi**«, Stöcke. Sie wurden sorgfältig bearbeitet und angespitzt. Das Material lieferte der Baum, **deru**. Dieses in der Wildnis lebensrettende Steinzeitgerät erhält nunmehr eine eigene Bezeichnung. Erwartungsgemäß paßt sie in das Schema **der, deru**:

**ger** = Ger, Stock (mit Stein- oder Knochenspitze = Speer).

Nun sind folgende Wörter bekannt: **dhe, thi, i, thir, der, deru, fir, beri, bero, eber** und **ger**

Der Umgang mit dem Feuer hat auch unangenehme Seiten, man kann sich verbrennen. Wie reagiert der Steinzeitler? Antwort: Genauso wie wir auch! **Ssss** oder **hiss** (*heiz* = heiß) Dieses Urwort bestätigt die **AUA**-Therie. Es wird zukünftig für alle extremen sensorischen Erlebnisse verwendet werden. Nicht nur für heiß, sondern auch für besonders kalt. **iss** (*is* = Eis) ist **wiss** (*wiz* = weiß) und unangenehm kalt. Auch **biss** (*biz* = Biß) gehört in die Rubrik der abschreckenden Gefühle,

ebenso wie **spiss** (*spiz* = spitz). Kleinkinder verknüpfen diese Begriffe instinktiv, wie der kleine Philipp beweist. Er hat gerade gelernt, daß »heiß« weh tut. So überträgt er dies auch auf die Tannennadeln, die unangenehm piksen. »Hiss!«, stößt er spontan hervor. Als er das erste Mal Schnee sieht, ist er im Bilde, weil er die Farbe weiß bereits kennt. »Weiß!« ist sein Kommentar zu dem Schneegepäusel.

Das nächste Urwort ist vielleicht das faszinierendste. In der Höhle von Lascaux hat es sogar seinen bildlichen Ausdruck gefunden. Unter Hunderten von Tierdarstellungen ist eine von einem toten Mann. Er hat einen Vogelkopf und liegt auf dem Rücken ausgestreckt vor einem riesigen Auerochsen. Neben ihm sitzt ein Vogel auf einer Stange. Der Geist des toten Jägers ist aus ihm gewichen und hat sich in einen Vogel verwandelt! Und das Urwort? Nun, man kann es selbst hören. Es ist in allem, was Lebensatem hat. Der Geist ist im Atem, er heißt

## **ah !**

**ahro** (*aro* = Adler) könnte daher ein Urwort sein, (**o** = groß und **r** = gefährlich).

Mit Sicherheit haben die Frühmenschen Höhlen aufgesucht. Dabei wird sie, wie uns auch, anfangs Angst beschlichen haben. Und, nicht ungewöhnlich, wird man sich Mut gemacht (später auch seinen Spaß getrieben) haben: aaaaa, ha!! Die Antwort ist ein Echo, das der Urmensch als **hal** beschreibt. Das Urwort hat seiner Entstehung entsprechend eine akustische und eine räumliche Seite.

Die weiblichen Gruppenmitglieder, die Mutter, die Muhme, die Mama stehen für das GEMÜT, für das WEIBLICHE, das WEICHE, das RUNDLICHE, das MÜTTERLICHE. Damit verbinden sich Laute wie das Mus, Mmmm und **mu**. Die **mu-der** (*muoter* = Mutter) der Steinzeit ist zwar nicht die gleichberechtigte Ehefrau<sup>59</sup> und Mutter wie ihre neuhochdeutsche Enkelin, aber sie wird nicht weniger fürsorglich gewesen sein. Der **fa-der** ist übrigens auch nicht das, was er heute ist. Es gibt in der Gruppe unter mehreren nur einen »Vater«, und das ist der Führer der Gruppe. **mu** ist ein Urwort der ersten Generation. **muder** und **fader** nehmen den nächsten Schritt der Entwicklung schon voraus. **muder** ist bereits eindeutig ein aus zwei anderen zusammengesetztes Wort. Wichtig ist das **m**, das, wie andere Laute auch, eine Grundstimmung wiederzugeben scheint. Es hat einen Bezug auf das ICH., wie es in mir, meiner, mich zum Ausdruck kommt.

<sup>59</sup> Schrader, Otto: Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde, 1901

Das Steinzeitwörterbuch enthält nun folgende Substantive: **dhe, thi, i, thir, der, deru, fir, beri, bero, eber, ger, hiss, iss, wiss, biss, spiss, ah, ahro, hal, mu, muder** und **fader**.

Damit ist noch nicht viel Staat zu machen. Erinnern wir uns an den Satz »wer tut was wem?«. Dabei schien es sich um ein angeborenes Sprachmuster zu handeln, das dem natürlichen Drang des Menschen entspricht. Für »wer« und »wem« gibt es inzwischen schon ein Vokabular:

(wer = **i, thi, der** usw.) ?tut? (wem = **deru, bero, beri** usw.) ?was?.

Es fehlen noch Wörter für »tut« und »was« in der »Sprachformel«. Etwas zu haben, das ist ein Urwunsch, er äußert sich im **han** = haben. Dem natürlichen Taten-drang entspricht das nächste Wort: **tan** = tun.

**han** und **tan** sind die beiden Urverben.

Was tut man in der Steinzeit? Man holt etwas her, vielleicht Holz fürs Feuer. **der** war das vierte Wort und bezeichnete alles im Umkreis außer Menschen und Tieren. Was liegt näher als **her** = her. Das klingt ähnlich wie **han** und **der** und schafft eine gedankliche Brücke zwischen beiden. Es leuchtet unmittelbar ein.

Mit **han, tan** und **her** vollzieht sich etwas Bedeutsames. Es kommt Bewegung ins sprachliche Spiel und damit Raum und (Ur)zeit. Was sagt man, wenn eine Begebenheit schon länger her ist? Den Urzeitlern ist **uer** = ur eingefallen, wie die Unzahl der Wörter bezeugt, die von diesem Urwort abstammen. Lautgestalt und Bedeutung weisen **her** als Nachkommen von **der** aus. **der** bezeichnete anfangs alles auf der prähistorischen Bühnenfläche im Umkreis des **i**. **der** hat daher einen mehrdimensionalen Charakter. Für die Angabe eines bestimmten Ortes, wo sich etwas befindet, eignet sich **her** nicht, ebensowenig für eine dem her entgegengesetzte Richtung. **i** repräsentiert den Ursteinzeitler, **thi** sein unmittelbares Gegenüber. Nicht überraschend, daß das noch nahezu jungfräuliche Sprachzentrum auch bei den Ortsbezeichnungen eine Verknüpfung der Zusammenhänge herstellt:

<b>in</b> = »in«	<b>ni</b> = »hinein«	<b>bi</b> = »bei«	<b>gi</b> = »zu-sammen«	<b>li</b> = »dane-ben, parallel«	<b>ti</b> = »zwei«
------------------	----------------------	-------------------	-------------------------	----------------------------------	--------------------

**Wichtig** ist, daß die angegebenen hochdeutschen Wortbedeutungen **keine Übersetzung** darstellen. Sie geben **lediglich den Sinn** wieder!

Das unscheinbare **gi** hat besonderes Gewicht. Oft tritt es später nur noch als zum »g« verkümmertes Affix auf. Es verkörpert das Bedürfnis nach Geborgenheit und Erfüllung in der Gemeinschaft. Es ist auch in der Kombination mit anderen wichtig. Im Vorgriff hier ein Beispiel: **gi li** »zusammen parallel« heißt sinngemäß »GLEICH!«

Nach Wilhelm von Humboldt »gestatten Intellektualität und Sprache nur einander gegenseitig zusagende Formen«. Im Hochdeutschen werden Kontraste gern mit für einheimische Ohren lautmalerischen Mitteln »befördert«:

in → an	hier → da	dies → das	zick → zack
---------	-----------	------------	-------------

Und in der Ursprache?

<b>bi</b> → <b>ab, aba</b> = ab	<b>in</b> → <b>an</b> = an	<b>tan</b> → <b>ant</b> = gegen- über	<b>i</b> → <b>mi</b> = mir, mich
---------------------------------	----------------------------	--	----------------------------------

Spätestens jetzt ist eine Anmerkung zur Schreibweise angebracht. Die Diskussion um die Rechtschreibreform fand auch in der Zeitschrift DER SPIEGEL ihren Niederschlag. Einer der Beiträge war besonders drastisch formuliert:

»Eine solche "Reform" ist natürlich so überflüssig wie ein Kropf. Nur Zwangsneurotiker können wegen solcher Bagatellen jahrzehntelang Steuergelder in Ausschüssen und Kommissionen verdauen. Ich zitiere Ihnen einen beliebigen Satz aus Wielands "Gesprächen unter vier Augen": "Von einer Republik, die auf die Rechte der Menschheit gegründet seyn will, und mit den großen Zauberworten, Freyheit und Gleichheit, Vernunft, Philosophie und Philanthropie, so viel Geräusch und Geklingel macht, sollte man doch wohl mit gutem Fug ein besseres Beyspiel erwarten dürfen." Wie viele "Schreib- und Kommafehler" würden die Anbeter des Dudens in diesem Satz finden, je nachdem welche Auflage ihrer heiligen Schrift sie gerade zu Rate ziehen? Sechs? Sieben? Acht? Dabei muß man schon ein ganz besonderer Trottel sein, um nicht zu begreifen, was Wieland meint und was niemand besser ausdrücken konnte als er. Wer ist überhaupt dieser Herr Konrad Duden? Irgendein Sesselfurzer! Ich halte mich lieber an Lessing, Lichtenberg, Kleist und Kafka.«

In althochdeutscher Zeit gab es bekanntlich noch keinen Duden. Der Phantasie der Schriftkundigen waren bei der Umsetzung der Schall- in Schriftzeichen daher keine Fesseln angelegt. Dafür nachstehendes Beispiel:

*gi-louben, chilauban, gelauppen, geloiban, glouben, kalaupan, kiluben* = glauben

Unbestritten haben sich Laute und Zeichen im Laufe der Sprachgeschichte auch regional unglaublich verändert. Schließlich sind aus der *e i n e n* Ursprache so viele unterschiedliche Töchter entsprossen. Kyrillisch, Griechisch oder Sanskrit, dem Erfindungsreichtum scheint auch bei der Schrift keine Grenze gesetzt zu sein. Und jetzt die Fragen. Wie schreibt man **thi**, **i** oder **der** richtig? Wie schreibt man althochdeutsch richtig? Hier wird die lateinische Schrift möglichst ohne jegliche Zusätze (Pünktchen, Strichlein, Dächlein, Kreislein, Bögelchen) verwendet. Althochdeutsch ( *ahd.*) wird *kursiv*, die Ursprache *kursiv* u n d **fett** geschrieben.

Die Urwörter lassen sich in Gruppen einteilen.

<i>(dhe rrrr o)</i>	<b><i>i thi</i></b>	<b><i>der</i></b>	<b><i>fir</i></b>	<b><i>hal</i></b>	<b><i>ah</i></b>	<b><i>mu</i></b>	<b><i>han tan</i></b>
<b><i>sss hiss</i></b>	<b><i>thir in ni gi</i></b>	<b><i>deru beri</i></b>	<b><i>fader</i></b>		<b><i>ahr ahro</i></b>	<b><i>muder</i></b>	<b><i>an ant ab</i></b>
<b><i>wiss biss</i></b>	<b><i>mi bi li ti</i></b>	<b><i>bero eber</i></b>					<b><i>aba</i></b>
<b><i>spiss</i></b>		<b><i>ger her uer</i></b>					

Die ***i-thi's*** umfassen naturgemäß alle Wörter, die einen sehr engen Bezug zum ICH haben. ***i*** ist der Ausgangspunkt, in gewisser Weise das geistige Zentrum, aller Vorstellungen. Zwischen ***i*** und ***thi*** gibt es eine unmittelbare und geradlinige Beziehung. ***i*** hat, mathematisch ausgedrückt, einen singulären Aspekt. In Verbindung mit ***thi*** zeigt die Sprachentwicklung dagegen einen dualen Charakter. Es scheint, daß die entsprechenden synaptischen<sup>60</sup> Strukturen im Gehirn ausgebildet sind oder werden. Das hat zur Folge, daß gewöhnlich Wörter, die von ***thi*** abstammen, in ihrem Wesen das Lineare, das ZWEIFACHE, auch im übertragenen Sinne, enthalten.

***i*** - Abkömmlinge sind gewissermaßen dimensionslos, wie zum Beispiel das EINZELNE, das Punktförmige, die Empfindung der Hitze oder Kälte, des Stolzes, der Stärke, der Einsamkeit.

***der*** und seine Nachfahren sind für den Rest der menschlichen Welt zuständig. Im Grunde stammen bereits alle bisherigen Urwörter mit »er« von ihm ab. ***der-*** Sippenmitglieder bezeichnen zunächst alles, was nicht ICH und DU ist, also das FREMDE. Natürlich auch das DREIFACHE. Darüber hinaus tritt ***der*** bei allen nicht geradlinigen, also krummen oder kreisförmigen sowie bei räumlichen Vorstellun-

<sup>60</sup> Synapse [grch. Verbindung]

gen in Erscheinung. **der** ist auch der Urahn der Zeit **uer**. Auch des Raums. Daher kann **der** auch das DREHENDE und FLIESENDE beschreiben.

Die **hal-ah** - Gruppe gibt einen entscheidenden Hinweis auf die Aussprache der mutmaßlichen Urwörter, denn das Atemgeräusch klingt auch heute nach mehr als 20 000 Jahren nicht anders. **ah** stellt einen unschätzbaren Eichmaßstab dar. Im Chor mit **hiss, fir, mu** und **hal** teilt es uns überdies mit, daß menschliche Urlaute wesentlich an der Sprachschöpfung beteiligt waren.

**sal** und **san** sind Urwörter, die zur **hal-ah** - Gruppe gehören und noch nicht erwähnt wurden. **san** ist die punktförmige Wärmequelle am Himmel. Die Sonne! **san** steht für WARM, GESUND, ANGENEHM. **sal** wird ein eigener Abschnitt gewidmet.

Lassen sich jetzt schon Entwicklungstendenzen erkennen? Ja, echte Urwörter sind kurz. Sie bestehen aus zwei oder drei, maximal vier Lauten. Neue Urwörter entstehen aus den bereits vorhandenen. Sie werden durch einfaches Weglassen, Hinzufügen oder Vertauschen einzelner Laute gebildet. Es läßt sich immer ein Bezug zum Ausgangswort herstellen. Der Klang des Neulings ähnelt immer dem Vorgänger. Die **mu-der** kündigt sogar ein altes »Übel« der deutschen Sprache an. »Aus zwei mach eins«. Zwei Wörter werden zu einem neuen verheiratet. Die können ihrerseits weitere Ehen eingehen.

Mit drei Jahren beherrschen Kinder die Grammatik und mit acht (nach dem Testen von »wer tut was wem«) die Muttersprache. Es bedarf eines regen geistigen Inputs, um das Sprachzentrum entsprechend auszubilden und die erforderlichen Nervenverbindungen im Gehirn zu aktivieren. Wie können Steinzeitkinder jedoch diese intellektuelle Leistung vollbringen, wenn die Sprache erst in den Kinderschuhen steckt? Die kreolischen Kinder hatten auf Hawaii eine Fülle von multikulturellem Kauderwelsch zur geistigen Verdauung, die Kleinen in der Altsteinzeit nicht. Die Muttersprache, die sie als Pioniere in Fleisch und Blut übernahmen, kann nur aus einem winzigen Lautzeichenvorrat und einer noch bescheideneren Grammatik bestanden haben. Steinzeithänschen lernte herzlich wenig. Und was es nicht lernte, lernte Hans nimmermehr.

**Broca** - und **Wernicke** - Gebiet<sup>61</sup> müssen unter diesen Umständen nahezu arbeitslos, Syntax und Semantik noch unterentwickelt gewesen sein. Trotzdem waren beide Hirngebiete naturgemäß bereits dafür ausgelegt, für eine gewisse Stetigkeit

<sup>61</sup> siehe oben im Abschnitt Lucy S.35

zu sorgen und damit den Fortbestand, selbst der Einzelsprache, sicherzustellen. Bei Abweichungen, auch von der noch bescheidenen Norm, reagierten sie programmgemäß sofort mit erhöhter Hirntätigkeit. Neue Wortschöpfungen weichen ab, und das ist mit einem gewissen geistigen Energieaufwand verbunden. Da es aber ein Prinzip der Natur ist, unökonomische Zustände möglichst zu meiden, wird das Wachstum von Wortschatz und Grammatik langsamer gegangen sein als bei den hawaiischen Kindern.

Wir haben es, wenn man den Genetikern Glauben schenkt, mit dem gleichen Wesen zu tun, das 2000 Jahre nach Christus über eine komplexe Sprache gebietet. Dem Erfinder des Cyberspace, der technische Höchstleistungen vollbringt und sich anschickt, leibhaftig zu den Planeten zu fliegen! Die Alten waren genauso intelligent und vom selben Forschungsdrang beseelt. Sie hatten nur noch nicht das heutige Wissen!

Patienten, deren **Broca** - Gebiet gestört ist, sprechen wie im Telegrammstil. Und wie hört es sich an, wenn dieser Bereich kerngesund aber mangels Übung noch nicht voll konfiguriert ist? Hat man die wenigen verfügbaren Sprachbausteine telegrammähnlich zusammengesetzt? Statt »Wir wollen ein Tier im Feuer braten!« einfach »Tier Feuer haben«?

Archaische »Telegrammatik<sup>62</sup>« wie: »*thir fir han*«?

In der modernen Informationsgesellschaft verdoppelt sich das `know how` der Menschheit alle paar Jahre. Damals kann man stattdessen noch nicht über einen auch nur annähernd vergleichbaren Wissensschatz verfügt haben. Ohne mündliche Tradition kein Zugriff auf die Erfahrungen der Vormenschen. Eben erst wurden die Grundsteine für unser linguistisches Informationssystem gelegt. Daß das keine Kleinigkeit war, sondern eine unnachahmliche Leistung des Computers Gehirn, läßt die Feststellung des amerikanischen Großmeisters der Informatik ahnen. »Von künstlicher Intelligenz ist leicht zu reden, aber im Laufe der letzten 20 Jahre mußte man erkennen, daß selbst einfach erscheinende Vorgänge wie das Verstehen von Sprache tatsächlich extrem kompliziert sind.«, so äußerte sich der keineswegs microsoft Bill Gates im Interview<sup>63</sup>. Sicher hat er Recht, und deshalb sollte es nicht überraschen, wenn der ursteinzeitliche Einstieg in das revolutionierend neue Informationssystem Assoziationen mit den »steinzeitlichen« Anfängen der Computertechnologie hervorriefe.

---

<sup>62</sup> Achtung Arbeit! Wortschöpfung aus Telegramm und Grammatik

<sup>63</sup> in DER SPIEGEL 8 / 1997

»N u r« die überlieferte Hochsprache und ein paar schriftliche Zeugnisse aus vergleichsweise jüngster Vergangenheit. Wie kann man damit allein auf die »primitive« urzeitliche akustische Kommunikation schließen?

Hilfe könnte eine Schrift bringen, deren Geschichte bis zum Anfang zurück reicht und uralte Menschheitserfahrungen wiedergibt. Es gehört zu den Grundbedürfnissen der Menschen, ihr Wissen zu erweitern. Und wo die Erkenntnis fehlt, neigt der Homo zum G l a u b e n. Ein archaisches Bild religiösen Denkens vermittelt die Bibel. Im Buch Genesis heißt es über die Erschaffung der Welt:

Allen Tieren des Feldes, allen Vögeln des Himmels und allem, was sich auf der Erde regt, was **L e b e n s a t e m** in sich hat, gebe ich alle grünen Pflanzen zur Nahrung<sup>64</sup>.

Das ist ein entscheidender Hinweis, der uns dem Verständnis der eigenen Sprache näherbringt. In allem Lebendigen waltet ein Geist, den sich die Urmenschen nicht erklären können. Dieser offenbart sich im **A t e m**. In der seltsamen Kraft, die sich im Pulsschlag fühlen läßt. Im Tod, wenn der Geist den Körper verläßt. In der Bewegung des Wassers, dem Hauch der Luft und der verzehrenden Glut des Feuers. Im Wechsel von Tag und Nacht. Hat man den Geist den ruhigen Atemzügen des Schlafers abgelauscht oder beim tiefen Luftholen bei sich selbst wahrgenommen?

Wir werden es nicht erfahren, aber

***ah***

ist der Geist für die Ahnen.

---

<sup>64</sup> Genesis 1,30



## 5.ah

Mahatma Gandhi, »die große Seele«

Und der Geist **ah** ist auch im Menschen

althochdeutsch (ahd.)	Neuhochdeutsch (nhd.)	indoeuropä- isch (ideur.)	<b>Sinn</b> (nicht Übersetzung) + Bemerkungen
<u>a</u> tu <u>m</u> , <u>a</u> du <u>m</u> , <u>â</u> te <u>m</u> , <u>â</u> te <u>n</u> , <u>â</u> de <u>m</u>	<u>A</u> tem*	<b>ah tan</b>	»Geist tun«
	atmen	<b>ah tan man</b>	»Geist tun Mann«
<u>s</u> ela, <u>s</u> eula	Seele	<b>sal ah</b>	»Punkt Geist«, geistige Mitte
<u>a</u> hta	Nachdenken2*)	<b>ah tan</b>	»Geist tun«
<u>a</u> hton	beachten	<b>ah tan</b>	
<u>f</u> er <u>a</u> h	Seele, Leben, Geist	<b>fir ah</b>	»Feuer Geist« Ist die Seele wie eine Flamme, die verlöschen kann?
<u>g</u> lau	klug	<b>gi li ah</b>	(dem) »Geist gleich« 1*)
<u>m</u> eina	Meinung, Sinn	<b>mi ni ah</b>	»mein hinein Geist«
<u>a</u> da <u>r</u> a, <u>a</u> dra	<u>A</u> der, Sehne	<b>ah der</b>	»Geist der«, Geist ist im Puls fühlbar <sup>65</sup> .

zu 1\*) mit **gi li** »zusammen parallel« heißt »GLEICH!«  
zu 2\*) auch: Meinung, Gesinnung, Erwägung, Wertschätzung

Der Geist kennzeichnet den Menschen:

## E MAN

So nennt Frau/Mann sich ursprünglich selbst. »Ich denke, also bin ich!«, und aus der geistigen Kraft erwächst auch die Stärke:

<u>m</u> an	Mensch, Mann	<b>mi ah han</b>	»mir Geist haben«
	Germane	<b>ger man</b> ,	»man mit Ger«
<u>m</u> a <u>h</u> hon, <u>m</u> a <u>ch</u> on, <u>g</u> i <u>m</u> a <u>ch</u> on	tun, ausführen, zusam- menfügen , machen	<b>mi ah han</b> bzw. <b>gi mi ah han</b>	»mir Geist haben«
<u>m</u> aht	Macht, Kraft	<b>mi ah tan</b>	»mir Geist tun«

Daher möglicherweise auch der: *mano* = Mond (< **man**, »o« bedeutet »groß und männlich«. Wer kennt ihn nicht, den Mann im Mond?)

<sup>65</sup> daher: adal - = edel - (Edle haben keine Schwielen, man sieht die Adern, heute: »blaublütig«?)

Nach Meinung der Urmenschen befindet sich in allem, was sich bewegt, der Geist. Die Bewegung der Hand ist sichtbarer Ausdruck des Geistes. Uns scheint es kurios, weil wir wissen, daß die Befehle für die Bewegungen des Armes und der Hand vom Gehirn kommen. Die Indoeuropäer vermuteten den Geist im Zentrum der Bewegung, nämlich in der:

<i>ahsala</i>	Achsel	<b>ah sal</b>	»Geist Punkt«
---------------	--------	---------------	---------------

Da formte Gott, der Herr, den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine **Nase** den **Lebensatem**. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen.<sup>66</sup>

<i>nasa</i>	Nase	<b>ni ah tan</b>	»hinein Geist tun«
<i>niosan</i>	niesen	<b>ni ah tan</b>	

Beim Niesen droht der Geist heftig den Körper zu verlassen. Das kann Krankheit bringen. Daher wünscht man sich heute noch Gesundheit. Zur Erinnerung an *muspilli*: Wenn Sterne schnupfen haben und niesen müssen, regnet es Sternschnuppen. Die glühen, **gi li ah han**, »gleich Geist haben«!

Der menschliche Atem enthält den Geist. Damit kann man Kranke heilen. Auch der große Geist kann Lebenskraft einhauchen:

<i>blâs</i>	der Hauch	<b>bi li ah tan</b>	»bei parallel Geist tun«
<i>blasan, plasán</i>	blasen, blasen		got. blesan

Großmutter kannte noch die heilende Kraft des Geistes. Sie behandelte die kleinen Wehwehchen der Kinder, indem sie darauf blies:

»pöht, pöht, Krähenföt,  
gleich alles wieder besser göt«

Das Auge ist der Spiegel der Seele:

<i>ouga, auga, oige</i>	Auge	<b>ah gi han</b>	»Geist zusammen haben«
-------------------------	------	------------------	------------------------

<sup>66</sup> Genesis 2,7

Logisch, daß man auch vom bösen Geist besessen sein kann. Wir erinnern uns an das **rrrrr**. Hohe Intelligenz und vorsintflutliche Glaubensvorstellungen. Dazu paßt der 7000 Jahre alte Schädel mit Operationsnarben aus dem Elsaß. Anthropologen glauben, daß neolithische Spezialisten die medizinischen Eingriffe vornahmen. Denkbar sei, daß man Tumore oder Verletzungen behandelte, möglicherweise auch der böse Geist (z. B. bei Epileptikern) entweichen sollte:

	Narr	<b>ni ah r</b>	»hinein böser Geist«
	Narretei	<b>ni ah r tan</b>	»hinein böser Geist tun«
	Narbe	<b>ni ah r bi han</b>	»hinein böser Geist bei haben« <sup>67</sup>
	Naht	<b>ni ah tan</b>	»Geist hinein tun«
<i>arg, arc</i>	böse, feige	<b>ah r gi</b>	»schlechter Geist zusammen«
<i>argi, erge</i>	Bosheit	<b>ah r gi</b>	»schlechter Geist zusammen«
<i>haz</i>	Haß	<b>ah hiss</b>	got. hatan, »Geist heiß«
<i>hona</i>	Verhöhnung	<b>ah</b>	< <i>ho</i> = hoch? + <b>ah</b> , »hoch Geist«
<i>minna</i>	Liebe	<b>mi ni ah</b>	»mein darin Geist«
	essen	<b>ah tan</b>	»Geist tun«, plattdeutsch: äten *)
	Mahr	<b>mi ah r</b>	quälendes Nachtgespenst, Alp
	Zwerg	<b>ti ah r gi</b> <sup>68</sup>	»zwei schlechter Geist zusammen«

zu \*) hält den Geist am Leben. Essen hält Leib und Seele zusammen. Verwandt: Nahrung (< **ni ah**...)

Der »Arzt« hätte demnach früher den »schlechten Geist ziehen können, (**ah r zio-han**). Nicht nur seine Arbeit scheint mit schlechtem Geist zu tun gehabt zu haben:

<i>arbeiten, arabeiten, arbeiton</i> (intr.)	Mühsal erdulden, sich bemühen, arbeiten	<b>ah r bi tan</b>	(trans.) anstrengen, bedrängen, plagen
<i>arbeit, arabeit</i>	Mühsal, Plage, Not	<b>ah r bi tan</b>	»schlechten Geist bei tun«, got. arbaips, as. arbed

In der Stunde des Todes verläßt der Geist den Körper und fliegt davon. Kommt er in den Himmel, nach Walhall? Geht er in ein Schattenreich über? Verwandelt er sich in einen Vogel?

<u>a</u> rn, <u>a</u> ro, ae. earn, got. ara	<u>A</u> dler	<b>ah r o</b>	»böser Geist groß«
---	---------------	---------------	--------------------

<sup>67</sup> Wurde nach dem Entweichen des bösen der g u t e Geist hineingetan?

<sup>68</sup> **ti** = zwei, siehe weiter unten.

In Charasan/Persien (Iran) wurden noch bis in die 50-iger Jahre die Toten in besonderen Türmen den Vögeln ausgesetzt. Begannen diese ihr grausiges Werk mit dem rechten Auge, so glaubte man, daß die Seele frei sei. Andernfalls sei sie verdammt.<sup>69</sup>

Auch die übrige Natur ist vom Geist erfüllt.

Wasser scheint lebendig. Daher wännen die Alten auch in ihm Geister:

<u>aha</u>	Fluß	<b>ah han</b>	»Geist haben«
<u>hagal</u>	Hagel	<b>aha gi hal</b>	»Wasser zusammen ganz« gefrorenes Wasser

Wachstum ist Zeichen des wirkenden Geistes:

<u>vahsan, wahsan</u>	Wachstum	<b>uer ah tan</b>	»von Anfang an Geist tun«
<u>unvahsan</u>	unerwachsen		(aus: Hildebrandlied)
<u>ahir, ahar, eher, äher</u>	Ähre	<b>ah her</b>	»Geist her«*)

\*) die Ähre und ihr Wachstum sind das Zeichen, daß der allgegenwärtige Geist auch in der Pflanze ist, verwandt: aran = Herbst • ahana (got.) = Streu ? • ahs, ahana (got.) = Ähre

Der Geist ist allgegenwärtig. Wer macht sich heute noch Gedanken darüber, warum nach dem Verbrennen das Holz nicht mehr da ist? Die Steinzeitler haben die Antwort gefunden.

<u>aska</u>	Asche	<b>ah ska</b>	»der Geist ist <b>ska</b> = entschwunden«, engl. <u>escape</u> , ital. <u>scappare</u> = weglaufen
-------------	-------	---------------	--

und ähnlich: (anelich < **ah ni li han**, »Geist hinein parallel haben«) wäre der

<u>scato</u>	Schatten	<b>ska ah tan</b>	*)
<u>slaf, sclaph</u>	Schlaf	<b>sla ah</b>	»Geist weg«

zu\*) **ska** auch in ska-ban = schaben, demnach müßte man »übersetzen«: »abgeschabter Geist tun«

<sup>69</sup> 3SAT am 04.05.1997, 20.15, Morgenlandfahrt, auf d. Spuren nordd. Kaufleute im Orient

Im Feurigen, Glänzenden, Glühenden ist der Geist, Beispiele:

*glanz* = glänzend (< **gi li ah tan**, »gleich Geist tun«, Bernstein wurde in Nordeuropa *glas, glasis* usw. genannt und mit heißem Öl verflüssigt als Lack verwendet)<sup>70</sup> ● *glanz, glenze* = Glanz, Schimmer (< **gi li ah han tan**, »gleich Geist haben tun«) ● *glas* = Glas ● *glast* = Glanz ● *glaz* = Glatze, Kahlkopf ● *glat* = glänzend ● *glatt, gliz* = Glanz ● *glizzan* = glänzen ● *glit-nir* = Bernsteintempel ● *glit* = Bernstein (Spanuth, S. 471, daher: glitzern, glänzen, verwandt: gleiten, glitschen) ● *gimle* = Edelsteinsaal (Spanuth S. 230, schimmern, Glimmer ?) ● *gimma, gimme* = Edelstein, (verwandt: Gemme) ● *glenz, glenze* = Frühling (angeblich aus: *ge lenz*) ● *glim* = Funke ● *glit* = ausgleiten ● *gliten* = gleiten ● *glifen* = schräge, abschüssig sein ● *glüen* = glühen (< **gi li ah han**, »gleich Geist haben«) ● *glunse* = Funken ● *gluot* = Glut, Feuer ● *glosen* = glänzen, glühen ● *glotzen* = glotzen, stieren ● *glôrje* = Ruhm ( lat. gloria )

Weiter sind folgende Wörter geistige Kinder der allumfassenden Lebensmacht:

	Tag	<b>der ah gi</b>	»der Geist zusammen«
<i>naht</i>	Nacht	<b>ne ah tan</b>	»nicht Geist tun
<i>lioht</i>	licht, Licht	<b>li ah tan</b>	»parallel Geist tun« auch: <i>lioht</i> = hell
<i>christalla</i>	Kristall	<b>chri sti hal ah</b>	scheint hohl und krümmt das Licht/den Geist*)

zu \*) *chri* (gehört zu den »krummen« Wörtern, siehe bei Kralle, Kreis...), *sti* < *iss*

Man hat soeben ein akustisches Zeichensystem auf der Basis **thi** und **i** erfunden. Auf **thi** gründet sich ein neues Medium, mit dem sich der Geist, **ah**, übertragen läßt. Die Menschen, denen dieses sensationelle Tun gelungen ist, nennen das daher

**thi ah tan** = (mit) »thi Geist tun«

»Geist tun« oder **ah tan** (*ahta*<sup>71</sup> = Nachdenken) mit **thi**!? Was mag das sein? Diesem Thema wird wegen der immensen Bedeutung gleich ein ganzes eigenes Kapitel gewidmet.

Geht die Geschichte zunächst so weiter? Ja! Was mit Geist geht ( oder nicht ), läßt sich ohne Einschränkung und nach dem gleichen Schema mit den anderen Urwör-

<sup>70</sup> Spanuth S.350

<sup>71</sup> siehe etwas weiter oben in diesem Abschnitt

tern vorführen. Zunächst die beiden wichtigen Verben *nigan* und *bëran*. Danach ein paar Proben für *hal* und anschließend *fir*. Aus *ni gi* und *han* werden:

<i>hnigan, nigan</i>	sich neigen	<i>ni gi han</i>	»hinein zusammen haben«
----------------------	-------------	------------------	-------------------------

Und aus *bëri, gi* und *han*:

<i>bëri, ber, (got. basi)</i>	Beere	<i>bëri</i>	
<i>bër</i>	Blüte, Frucht	<i>bëri</i>	
<i>bëran, përan, got. beiran</i>	tragen	<i>bëri han</i>	»Beeren haben«, übertragen: »Frucht tragen« oder einfach »tragen«

Daher:

*bërn* = hervorbringen, Frucht oder Blüte tragen ● *gibëran, erbëran* = hervorbringen, gebären ● *erbërn* = zum Vorschein bringen, aufdecken, gebären ● *burt* = Abstammung, Geburt, das Geborene (verwandt: geborgen) ● *barn* = Kind, Sohn (got. barn, ae. bearn, siehe Hildebrandlied) ● *bërd* = Abkömmling ● *barno, parn* = Krippe ● *barm, parm* = Schoß (got. barms) ● *irbarmen, erbarmen* = Erbarmen haben, jem. erbarmen machen ● *bürn* = erheben ● *erbürn* = erheben ● *burdin, burdi* = Bürde, Last ● *burren* = heben ● *gibaren* = sich benehmen (verwandt: die Gebärde, das Gebären) ● *gibari* = (Adj.) beschaffen, passend ● *bâr* = Art und Weise, wie sich etwas zeigt ● *bærde* = Aussehen, Benehmen, Wesen ● *bære, ber* = Traggestell ● auch: *borke* = die Borke? ● auch: *bart* = Bart (ae.beard?) ● auch: *barke* = die Barke? ● auch: *bast* = der Bast, die Rinde? ● auch: *bat* = die Hilfe, der Nutzen? ● auch: *bate, pate* = der Pate? (< *bëran tan*) ● jedenfalls alle Wörter mit »bar«: *eimber, eimer, ember* = Gefäß mit einem Griff, Eimer (»ein *bëran*«) ● wunderbar ● sonderbar ● scheinbar... ● *subar* = sauber, rein ● *sumar* = Sommer (< *san bëran*) ● *zimbar* = Bauholz ● *zimbron* = bauen,

*Bëran* im Verein mit *fir*: *fiebar* = Fieber (< *fir bëran* = tragen, »Feuer tragen«). Das Fieber bietet eine wunderbare Überleitung zu *fir* und *hal*. Feuer hat zentrale Bedeutung. es schafft nicht nur Wärme sondern auch Licht: *faccala* = Fackel (< *fir gi hal*, »Feuer zusammen Höhle«). Vor dem Spiel mit dem Feuer ein paar Überlegungen zur HÖHLE.

## 6. *hal*

Es wurde oben bereits geschildert, wo und wie *hal* entstanden sein könnte. Mit hoher Wahrscheinlichkeit in einer Höhle! Für diese These gibt es gleich zwei Anhaltspunkte. Denn *hal* ist ein Kind des Schalls u n d des Hohlraumes. Demzufolge findet es sich in den entsprechenden Wörtern wieder:

○ *hal* in Verbindung mit dem Raum bedeutet  
HOHL, ALLE, ALLES, GANZ, VOLL.

<i>hol</i>	hohl, Höhle	<i>hal</i>	»hohl«
<i>halla</i>	Halle	<i>hal</i>	»hohl«
<i>hella, hellia</i>	Unterwelt, <u>Hölle</u>	<i>hal</i>	»hohl«
<i>hal</i>	Hülle, <u>Schale</u>	<i>hal</i>	»hohl«
<i>hullen</i>	<u>hüllen</u>	<i>hal han</i>	»hohl haben«

*helle* = verborgene, verbergende Unterwelt, Hölle ● *hēlbære* = sich zu verbergen suchen (< *hal bēran*) ● *hēlkappe* = Tarnkappe ● *hēlvaz* = bergendes Gefäß ● *helan* = verhehlen, verbergen (< *hal han*) ● *hæle* = verhöhlen, verborgen, vergänglich, schlüpfrig, glatt ● Walhall (< *hal*) ● All, Weltall (< *hal*) ● merkwürdig: Allah (< *hal ah*, »ganz Geist«) ● der allmächtige Gott (< *gi ah tan*, »zusammen Geist tun«) ● Manitu (< *mi ah ni tan*, »mir Geist hinein tun«) ● aber auch: *helid*, *helith* = Held, Mann (< *hal*, altnordisch *hel* eigentlich die »Bergende«, germanischer Mythos: eine der Totenwohnstätten, gelegentlich als Göttin personifiziert<sup>72</sup>, der Held wohnt in *hel*) ● *himil* = Himmel (< *hel*?) ● Holm (< *hal*) ● *halm* = Halm (< *hal*) ● *helm* = Helm (< *hal*) ● *hal* = Salzquelle, Salz b e r g w e r k ● Halle (als Städtename), Hal-lein, Halberstadt, ● *hēl* = schwach, matt ● *hēlle* = Helligkeit (schwaches Licht?) ● gewölbt, Gewölbe (< *gi hal bi*, »zusammen hohl bei«) ● Zwei hohle Hände geschlossen zusammen gehalten ergeben einen *bi hal* = Ball. ● Nur leicht schräg zusammengehalten einen *gēbel*, *gibel* = Schädel, Kopf, Giebel (< *gi bi hal*) ● *balg* = Balg (< *bi hal gi*, ein hohles, aufgeblasenes Fell zusammen, got. *balgs*) ● *bolle* = Knospe, kugelförmiges Gefäß ● *boln* = rollen, werfen ● *bolz*, *bolze* = der Bolzen ● *bolon* = wälzen, werfen (< *bi hal han*, eine runde Sache, verwandt: Bollen, bollern) ● *walzan* = wälzen ● *butin*, *bütte* = Bütte, Gefäß (< *bi hal tan*, verwandt: Pott, Topf, *buter* = Butter?) ● *bûze* = eine Art Schiff ● *buhil* = Hügel, Buckel (< *bi hal*) ● *bihal*, *bîhel*, *bîel*, *bîl* = Beil (< *bi hal*, »bei hohl«, im Gegensatz zum Keil. Die Begriffe »rund, rundlich« sind offenbar noch nicht bekannt, deshalb »hohl«. Die Axt ist grundsätzlich etwas anderes. Sie besteht aus einem hakenförmigen Ast, an dessen Nachfolgemodell eine Steinschneide gebunden wurde) ● Keil (< *gi hal*, »zusammen hohl«, verwandt: *gibel*) ● *gollier*, *kollier*, *goller*, *koller* = Halsbekleidung, Koller an der Kleidung (< *gi hal der*, »zusammen

<sup>72</sup> Brockhaus Bd.9, S. 280

hohl der«) ● halbe = Seite, Richtung, die Hälfte von ● halb = halb (< **hal bi**, »hohl bei«) ● halba = Seite; halb; auf Seiten ● halt = mehr

Kohl, Kohle, Köhler (< **gi hal**) Kuhle (< **gi hal**, »zusammen hohl«) ● kuolen = kühlen (offenbar wurde in Erdkuhlen gekühlt) ● chela = Kehle ● kelih = Kelch ● kiulla = Ranzen, Tasche (Hülle?) ● kolbo = Kolben ● halon, holon = holen (< **hal han**, »hohl haben« z. B. Wasser?)

## ● **hal** hat auch die Bedeutung von ALLE, ALLES, GANZ, VOLL

<u>al</u>	all, ganz, jeder	<b>hal</b>	
<u>al</u> , <u>ala</u> , <u>alo</u> (Adv.)	ganz und gar	<b>hal</b>	
<u>alles</u> (adv. Gen.)	durchaus	<b>hal</b>	(got. <u>alls</u> )
<u>alles. ellies</u> , <u>elles</u>	alles	<b>hal</b>	
<u>fol</u>	voll*)	<b>bi hal</b>	
<u>fullen</u>	anfüllen		auch: <u>irfullen</u> = erfüllen
<u>folgen</u>	folgen	<b>hal gi han</b>	»alle zusammen haben«
<u>folk</u> , <u>folch</u>	Volk, Volksmenge	<b>bi hal gi</b>	»bei alle zusammen«

zu \*) der bekannte Wechsel von »b« zu »v« oder »f«, engl. whole = ganz

mahal = Gericht, Gerichtssitzung (im Sinne von »Voll« - versammlung?) ● mahalstat = Gerichtsstätte ● gemahala = Verlobte



Die übertragene Bedeutung von **hal** stellt man sich am besten vor, in dem man eine hohle Hand vor sich hinhält, oder zwei Hände zu einer Schale formt.

<u>haltan</u> , <u>halten</u> , <u>halden</u>	<u>halten</u> , hüten, bewahren	<b>hal tan</b>	
<u>waltan</u> , <u>waldan</u>	beherrschen, regieren, in seiner Gewalt haben, <u>walten</u>	<b>hal tan</b>	<i>verwandt</i> : der oder das Gehalt, Inhalt
<u>waltant</u>	Herrscher ( <u>Verwalter</u> )		
<u>giwaltig</u>	mächtig	<b>gi hal tan</b>	



Weitere Beispiele:

Auch: *giwalt* = Gewalt, Herrschaft, Macht (< **gi hal tan**, »zusammen halten«) ● *wellen, wollen* = wollen (< *waltan*) ● *willig* = willig, wohlwollend ● *willo, willeo, willio* = Wille ● *wald* = Wald (untersteht einem *waltant*) ● *geltan* = bezahlen, vergelten (< **gi waltan** »zusammen halten«) ● *gält* = Bezahlung, Vergeltung, Ersatz, Eigentum, Einkommen, Rente, Schulforderung, Geld ● *gold, golt* = Gold (< **gi waltan**) ● *gelten* ● *Geltung* ● *golden* ● *gülden* ● *gültig* ● *Gulden* ● *Entgelt* ● *Festhalle* ● *Keller* (< **gi hal**) ● *Gilde*... ● *Walther* ● *Reinwald* ● *Reinold* ● *Reginald* ● *wela* (= wohl, gut) ● *das Wohl* ● *willkommen* ● *jawohl* ● *Halt* ● *Haltung* ● *werlde* = Weit (< **uer hal tan**, »von Anfang an ganz getan«) ● *worolt, weralt, werolt, werilt werlt* = Weit, Lebenszeit, Leben, Menschenalter, Zeitalter, Menschheit, Menschen, Erde (< **uer hal tan**) ● dazu paßt: *wërden* = werden (< **uer tan**, »von Anfang an tun«, siehe auch unter **ah** und **uer**!) ● *huldi* = Huld (< **hal tan**) ● *hold* ● *Huld* ● *Hulda* ● *Frau Holle* ● *huldigen* ● *heilig* ● *Heil*, *Helgoland* ● *Heilrufe* wie: *helau!*, *alaaf!*, *alep!*, *hallo!* ● *Hildegard* ● *Helge* ● *Helga* ● *heil* = gesund, unverletzt, (< **hal**, Körper und Geist »ganz«, verwandt: *erholen*) ● *heilen* = heilen, gesund werden, mittelhochdeutsch: heilen) ● *heilant* = Heiland ● *alah* =

Tempel (< **hal ah**, »Höhle Geist«, »Geisteshalle«) ● *altari, alteri* = Altar (< **hal der i**, ursprünglich vielleicht kleine Nischen in einer Höhle) ● *Hildesheim* ● Mit Lautverschiebung »w« zu »b« (also nicht wegen Präfix **gi**) ● *balder* = Herr (< **hal tan der**, ae. bealdor, verwandt: *waltant*) ● *bald, pald* = kühn, schnell (< **hal tan**, verwandt: *waltan*, got. *palps*, ags. *beald*) ● *balden, palden* = mutig sein, Mut fassen ● *beldi, baldi, beldida* = Kühnheit, Dreistigkeit

Und mit Blick auf *muspilli*:

*speldan* = spalten (< **spiss hal tan**, mit **spiss** aus **iss** und **bi** bzw. **pi** vgl. Tabelle 4<sup>73</sup>, »spitz bei hohl«)

**A** *hal* ist auch Begleiter des S c h a l l s:

<i>hal</i>	Hall, Schall	<i>hal</i>	verwandt: hallen, schallen
<i>galan</i>	singen	<b>gi hal han</b>	»zusammen Hall haben«
<i>gal</i>	Gesang, Ton, Schall, Schrei, Gerücht	<b>gi hal</b>	»zusammen Hall« <sup>74</sup>
<i>mahalen</i>	sprechen, versprechen, verloben	<b>mi ah hal han</b>	»mir Geist Hall haben«

<sup>73</sup> auf S.90

<sup>74</sup> nach Schrader: besonders das Singen von Zauberliedern

Beispiel:

*Sô daz himilisca horn kihlûtit wirdit* = Wenn das himmlische Horn erschallt<sup>75</sup> (*kihlûtit* < **gi hal tan**, »zusammen hallen tun«, verwandt: heulen, schallen, läuten) ● *gjallarhorn* = das bläst Heimdall und weckt damit die Götter ● *gel-lan* = tönen ● *geil* = ausgelassen, übermütig, fröhlich ● *geil, geile* = von wilder Kraft, mutwillig, üppig, lustig, fröhlich, froh über, begierig ● *geili* = Übermut ● *gelp* = Lärm, Lustbarkeit, übermütig ● *gël* = laut, hell ● *gral* = der Schrei (Gen. *gralles*, verwandt: grell, gellen) ● *hël* = tönend, laut, glänzend, licht (siehe oben: *hël* = schwach, matt)

Aus der Völuspá<sup>76</sup>: Laut bläst Heimdall auf dem alten **Gjallarhorn**<sup>77</sup>

Höhlen ist vielleicht noch eine andere Entdeckung zu verdanken. Da lagert *man* im Trockenen und es könnte sich folgende urzeitliche Szene ereignet haben: die Flammen lodern, ein *tir* wird gebraten. Die Natur bietet genug »Viecher«, die sich fürs Feuer eignen. Inzwischen flicken die Männer ihre Waffen. Nach dem Schmaus können die Frauen Handarbeiten erledigen, Jagderlebnisse werden ausgetauscht, *man* erzählt sich etwas. Die Zeit vergeht in geselliger Runde, die Phantasie hat ihren freien Lauf. Wurde gelacht, hat ein Spaßvogel *tir-i* nachgemacht und ihren Schrei imitiert? Oder hat *man* aus Angst vor den dunklen Mächten den Geist des erlegten Jagdopfers beschworen? Zeitgenössische bildnerische Kunstwerke sind erhalten, gibt es auch Zeugnisse anderer geistiger Tätigkeit? Ja! Man experimentierte bereits mit dem neuen Medium der Verständigung. Man tippte sich auf die Brust: »*i*«, packte den Nächsten am Arm: »*ti*«, dann wies man auf die anderen am Feuer: »*der-i*« und zu guter Letzt auf etwas sehr Auffälliges in der nachtschwarzen Höhle: »*fir*«! Beim Erzählen und lustigen Spielen müssen, eins zwei drei vier, die ZAHLEN erfunden worden sein:

***i ti dri fir***

Welche Zahl (< **sal**)<sup>78</sup> danach kommt? Erst mal gar keine!<sup>79</sup>. Alles über vier war *filu* = viele. Nebenbei: **sal** wurde bereits bei der Aufzählung der Urwörter erwähnt. Es gehört zur **hal-ah** - Gruppe und bedeutet auch PUNKT. Erklärt das die punktförmigen Ornamente in Lascaux ? ❶❷❸❹, mehr benötigten die Steinzeitmathematiker

<sup>75</sup> aus dem ahd. Gedicht »*Muspilli*« Zeile 73

<sup>76</sup> Edda

<sup>77</sup> Gjallarhorn

<sup>78</sup> Beweis folgt später

<sup>79</sup> Schrader, Otto, Reallexikon der indogerm. Altertumskunde, 1901

noch nicht. Die Machiguenga, ein im Amazonasgebiet lebender Indianerstamm, zählen auch nur: »**123**, viel«. Für ihre Lebensweise reicht das völlig aus<sup>80</sup>.

Und noch etwas könnte die Folge dieser neuen »Wissenschaft« gewesen sein. Ein gewisser Rhythmus liegt dem Zahlenwerk zugrunde und erinnert an das nordische Versmaß, das den vierzeiligen Aufbau bevorzugt. Das klingt in »Der Seherin Weissagung«<sup>81</sup>)

Ich **he**ische **G**ehör von den **h**eil'gen Geschlechtern.  
 von **H**eimdalls Kindern, den **h**ohen und **n**iedern;  
**W**alvater **w**ünscht es, so **w**ill ich erzählen  
 der **V**orzeit Geschichten aus **f**rühster **E**rinn'ung

Der Verfasser<sup>82</sup> hat bei der »Übertragung« nicht nur den Aufbau, sondern auch den Stabreim beibehalten. Diese sogenannte »Alliteration« liebt den gleichen Anlaut von zwei oder mehr stärker betonten Silben innerhalb eines Verses oder Verspaares:

**O**stwärts saß die **A**lte | im **E**isenwalde  
 oder  
**M**et trinkt **M**imir | am **M**orgen täglich

Beachtenswert ist, daß Vokale und Diphthonge untereinander als Laute gleichwertiger Beschaffenheit gelten. **O, A | E** dürfen also untereinander alliterieren. Bei den Konsonanten geht es streng zu. Sie dürfen nur mit sich selbst reimen: **M, M | M**.

In der Regel stehen zwei Anlaute (»Stollen«) in der ersten Zeilenhälfte, der »Hauptstab« folgt in der zweiten. Vier Zeilen, zwei Stollen, die sich nahe stehen, der Hauptstab als DRITTER! Die Analogie zu **i, thi | der** ist verblüffend. Warum aber unterschiedliche Regeln für Vokale und Konsonanten?

**hal** und auch **ah** demonstrieren, in welchem Maße die Lautverschiebung an den Urwörtern nagt. Ähnlich ergeht es **fir**, dem FEUER. In der Tabelle 2<sup>83</sup> sind mögliche Varianten von **fir** aufgelistet. Bei der Aufstellung wurde angenommen, daß

<sup>80</sup> BAYERN III, 24.5.1997 20.15 Die Machiguenga, auf d. Suche nach d. Volk d. Waldes am Amazonas

<sup>81</sup> EDDA »Völuspa«

<sup>82</sup> Gering, Hugo, 1892

<sup>83</sup> siehe Anhang

Vokale und Konsonanten differierende Rollen spielen. Der kleine Unterschied war schon beim Stabreim aufgefallen. Es gibt noch mehr Indizien für Ungleichbehandlung.

Bei der Beugung des Wortes »werden« treten alle Klänge **a e i o u** auf: »ward«, »werden«, »wird«, »geworden«, »wurde«. Der Grundbedeutung scheint das keinen Abbruch zu tun. Gleiche Vokale bei »**Tal**« »**Tat**« oder »**Wagen**« begründen andererseits keinen Verdacht auf Gemeinsamkeiten.

Anders bei Krümmen, Kralle, Kropf, Kringel, Kreis, Kragen, kritzeln, Kruppe (des Pferdes), Kraft, Krach, Krake, Krampe, Krause, Kraut, krank, Krieg, kriegen, kratzen, Kruste, Krebs, Krill, Krüppel, Krippe, Krone, Kranz, Kran, Gruppe, Grube, graben, Graben, grapschen, Grippe, Greis, Greif, greifen. Allen liegt eine »krumme Idee« zu Grunde. Die verantwortlichen Konsonantenverbindungen könnten von **giher** (»zusammen her«) abstammen, kurz **gr** oder **kr**.

Das erinnert an moderne Informationstechnik und Datenkompression. Bei der Digitalisierung von Fernsehbildern wird ähnlich verfahren, Unwichtiges weggelassen. Zur Vermittlung der wesentlichen Information »krumm« reicht das. Konsonanten sind für dieses Verfahren wegen ihres Schwingungsbildes besser geeignet. Da können klangvolle Frequenzabschnitte in einer Lautgruppe fehlen, ohne daß die Charakteristik verlorenggeht. Konsonanten können zwar ihre Position tauschen, der eine oder andere einer Gruppe auch verschwinden (wie in der Tabelle 2<sup>84</sup> das **r**). Sie bleiben jedoch in der Summe aussagekräftiger als ihre besser klingenden Lautkollegen. Vereinfacht könnte man sagen:

### **Deutsch ist eher eine Konsonantensprache.**

Die Einteilung des Schalls in vier Gruppen, darunter die Klänge (=Vokale) und Geräusche (=Konsonanten), erweist sich daher auch aus der Sicht der Sprache als sinnvoll. Parallelbetrieb zwischen Wernicke und Broca, Urwörter als Module, Datenkompression, die engen Beziehungen zwischen der unbewußten Entwicklung der menschlichen Sprache und der modernen Technik fallen auf. Damit zurück zu dem Ergebnis der ersten technischen Großtat, dem

---

<sup>84</sup> siehe Anhang

## 7. *fir*

Neue Wörter werden durch geringfügige Veränderung der vorhandenen gebildet. In der Tabelle 2 für den Fall *fir* = Feuer wurden der Konsonant »**f**« Schritt für Schritt in die lautverwandten »**ph**«, »**p**« oder »**b**« abgewandelt. Der Konsonant »**r**« am Ende blieb unverändert oder wurde einfach weggelassen. In die Fußstapfen von »**i**« traten abwechselnd fast alle denkbaren Vokale. Das Ergebnis sind ein paar »feurige Silben«, die ihren pyrogenetischen Charakter nicht verhehlen können. Die alt- und neuhochdeutschen sind besonders hervorgehoben. Bei diesen scheinbar willkürlichen Verfahren ergeben sich aber auch teilweise Buchstabenverbindungen, die in anderen europäischen Sprachen vorkommen. (z. B. grch. pyr, ital. fuoco, franz. feu, span. fuego, engl. fire)

Interessant, daß das hartnäckige »**r**« in *fir* keinen Vertreter akzeptiert. Eher verschwindet es lieber, und das auch nur dann, wenn sich Wörter im Laufe der Zeit »abschleifen«. Es scheint auf den ersten Blick, daß »**r**« auch manchmal mit dem Vokal die Stellung wechselt, wie bei den Wörtern mit »**fri**«. Dieser Wechsel täuscht. Der Plural von *fir* lautet *fir-i*. Wenn sich *firi* im Laufe der Jahrtausende »abnutzt«, wird *firi* zu »**fri**«, »**frie**« oder auch »**bri**«.

Die folgenden Wörter haben doch sicherlich etwas mit Feuer zu tun. Oder nicht? Die kennzeichnenden Lautverbindungen sind unterstrichen.

<u>fiur</u> , <u>fyur</u> , und älter: <u>fuir</u> , <u>vuir</u>	<u>Feuer</u>	<i><b>fir</b></i>	ae. <u>fyr</u> , plattdeutsch: <u>für</u>
<u>blicfiur</u>	Blitzfeuer	<i><b>fir</b></i>	
<u>first</u>	<u>First</u> , Gipfel	<i><b>fir</b></i>	für Rauch des Feuers 1*)
<u>faccala</u>	<u>Fackel</u>	<i><b>fir gi hal</b></i>	»Feuer zusammen Höhle« 2*)

zu 1\*) firni = alt (verräuchert)

zu 2\*) Fackel hat mit Feuer zu tun, vielleicht war die Entwicklung: ***fir*** → fe → fa

Diese Beispiele mögen nicht jedem unmittelbar einleuchten. Die Geschichte ist daher nun reif, sich wieder an *muspilli* zu erinnern. Der Einschlag der Mondspelle (so würde sie heute vielleicht heißen) ging mit unbeschreiblichen Begleitgeräuschen einher. Was ist schon der Überschallknall eines Düsenjägers gegen die gigantischen Posaunen Tausender, hundertmal so schneller, interstellarer Objekte. Die Urgewalt von Milliarden Tonnen (Bei einem Gesamtgröße des Meteors von 10

km beträgt das Gewicht rd. 500 Milliarden to = 5000 Milliarden kN) weltraumkaltem Eis, verglichen mit einem Häufchen menschlicher Technik. Der Schalldruck der durch die Atmosphäre schießenden Himmelsboten wurde nur noch vom weltweit hörbaren grausigen Grollen der Teilimpakte übertroffen. Er ließ das Blut gefrieren. Rund um die Erde schlugen die Trümmer wie Hyperatombomben ein. Weltenbeben um Potenzen über der Richterskala. Der um den Globus rasende Donner rief unvorstellbare Halleffekte hervor. Von allen Seiten Ohren zerreißen Hall. Er steigerte sich zu einem unerträglichen Inferno. Die tödliche Schallenergie kam aus allen Richtungen **an**. Der **Hall** schlug über den wenigen vom Schmerz betäubten Überlebenden **zusammen**. Hitzepulse<sup>85</sup> begleiteten die einzelnen Megaexplosionen. Hitzewellen von überall, und Weltenbrände ließen das Wasser der Flüsse und Seen verdampfen. **Feuer** traf mit **Feuer zusammen**, überall Feuer!! Jene an Land, die bis dahin überlebt hatten, wurden gebraten. In der Hölle! Was sich ins Wasser gerettet hatte, wurde bei lebendigem Leibe gekocht.<sup>86</sup>

Die noch Lebenden, die die Toten beneideten, hatten diese unglücklichen Opfer überhaupt noch Worte? Ja!

<b><i>an gi hal</i></b>	»an zusammen Hall«	Engel
<b><i>fir gi fir</i></b>	»Feuer zusammen Feuer«	Fegefeuer

Das ist die verballhornte Botschaft aus dem 8. Jahrtausend v. Christus, die uns noch heute die »Engel« (grch. ἄγγελος, »aggelos«)<sup>87</sup> künden, diese Boten der Götter mit Ihren Posaunen. Das Fegefeuer hat sich so tief in das Gedächtnis der Menschheit eingebrannt, daß es manch Konfirmand noch im 20. Jahrhundert mit wohliger Schauer aus dem berufenen Munde des Priesters erfährt.

Dem Altphilologen mögen sich an dieser Stelle die Haare sträuben. Hier kollidiert die wenig fröhliche Geschichte wieder mal mit den »gesicherten Erkenntnissen« der etablierten Wissenschaft. Die Lehrmeinung ist eine ganz andere, das steht in jedem Lexikon zu lesen:

<sup>85</sup> A. u. E. Tollmann, 1993, S. 171; vom Explosionsherd ausgehende Hitzewelle (Hitzeschock)

<sup>86</sup> nach: A. u. E. Tollmann, 1993

<sup>87</sup> laut Lexikon tatsächlich mit zwei Gamma, üblicherweise heißt es auch angelos

»Engel [von grch. angelos »der Bote«], in vielen Religionen Mittlerwesen zw. Gott und Mensch, bes. im Christentum. Urspr. wurde ihnen überirdische Leiblichkeit und Geschlechtslosigkeit zugeschrieben, die Vorstellung ihrer reinen Geistigkeit hat sich erst allmählich entwickelt.«<sup>88</sup>

Bei den Göttern! Die Definition trifft den Nagel auf den Kopf. Dem globalen himmlischen Donnerhall haftet tatsächlich etwas Überirdisches an, und seit wann hat man beim Schall schon ein Geschlecht gesehen? Der Plural von Engel ist auch Engel. Der Hall kennt ebenfalls keine eigene Pluralform.

Aber wo haben die »alten Griechen« (7000 Jahre später) diese ungeschlachten Boten her? Gar keine Frage, von den Indoeuropäern! Der schnelle »angelos« (oder »aggelos«) entpuppt sich als linguistischer Reimport. Als Importeur zeichnet die Katholische Kirche verantwortlich.

Aber es gibt n o c h einen Pferdefuß an der christlichen Geschichte und der heißt διάβολος (diabolos), auch der Teufel genannt. Dieser Geschwänzte veranstaltet das Kontrastprogramm. Absolut unverzichtbar in dem tragischen Stück des Jüngsten Gerichtes. Widerpart der göttlichen Engel. Diese haarige Ausgeburt der Hölle (und eines Schweifsterns) leitet die unterirdische Abteilung. Er wurde aus dem Himmel vertrieben. Er stürzte. Er ist **tief gefallen** und in die Erde gefahren. Seither spielt er die böse Rolle des höchst erschrecklichen Herrn über das fürchterliche Fegefeuer. Er röstet die Seelen in erbarmungsloser Hitze und siedet sie in seinen Kesseln. Er ist der Fürst der Finsternis und der Hölle.

Ursprünglich wurde alles sicher ausschweifend und mit ernstem, warnendem Nachdruck weiter berichtet. Doch im Laufe der Jahrtausende schrumpften die Zeugenaussagen zu einer infantil anmutenden Chiffre. Sie enthält aber immer noch das Wesentliche. Mit *muspilli* ist sie zu entschlüsseln. Sie beschreibt den Katastrophenhergang oder dessen Auswirkungen: »*tiuf fal han*«, mit diesen Worten

---

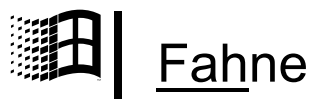
<sup>88</sup> BROCKHAUS, Bd.6, S.117

könnten die Alten den Enkeln das Bombardement aus dem All auf indoeuropäisch beschrieben haben, (ahd.) *tiuf fallan* = tief fallen. Wahrscheinlicher ist aber, daß die tiefen und riesigen Einschlagskrater, die noch viele Jahrhunderte sichtbar blieben, die Erinnerung an das Unbeschreibliche wachhielten. So blieb nach Tausenden von Jahren nur *tiuf hal* übrig. Das heißt »tiefes Loch« = Krater. Der GOTTSEIBEL-UNS ist daraus geworden.

*Tiuf* leitet sich aus der Vorstellung ZWEI ab, das wird im Abschnitt »*thi*« ausführlich behandelt. Das Wort *fallan* ist nicht so einfach zu erklären. *Han* ist ein alter Bekannter, und *fal* könnte aus der Verbindung von *fir* und *hal* hervorgegangen sein. In jenen Tagen grub man tiefe Löcher (*hal*) und tötete das Großwild a u c h mit Hilfe von Feuer (*fir*). Daher vielleicht die Falle und das Fallen. Eine andere ähnliche Erklärung wäre folgende: *fallan* = fallen ( < *filu* = viele + *fahan* = fangen, oder < *fir hal han*. *fir* wurde dann zu *fa*. »Viele durch Feuer haben« Man treibt viele Tiere mit Feuer in natürliche Fallen, z. B. Schluchten. Später sind es sicher künstliche Gruben, die vielleicht mit Pfählen bewehrt sind. Man zählt in dieser Zeit erst bis vier. Darüber hinaus sind es »viele«, (siehe unter »Zahlen«). Verwandt: *einfalltec* = einfältig, arglos ● *fal* = Fall ● *fellen* = zu Fall bringen, fällen ● Daher heiß es vielleicht auch *fehon* = verzehren, essen (< *fir han*, »Feuer haben«). Sicher hat man sich auch gegen aufdringliches »Raubzeug« mit Feuer zur Wehr gesetzt und es: *fartripan* = vertreiben (< *fir der bi han*, »Feuer DER bei haben«), denn Feuer ist eine gefährliche Waffe, im Kampf.

Verlassen wir vorläufig ENGEL, TEUFEL und FEGEFUEER und wenden uns wieder den Wörtern zu, die ihr Dasein dem »normalen« Feuer verdanken.

*feh*ta = Kampf (< *fir tan*, »Feuer tun«), Anfangs bekämpfte man nur Tiere. Später lag man auch miteinander in Fehde. Ein gezielt gelegter Brand verhilft zum begehrten Wildbret. Eine andere Möglichkeit besteht darin, Reisig oder Stroh an einen Stock zu binden. Das zündet man an und verscheucht oder bekämpft damit wilde Tiere. Dieser »Flammenwerfer« der Altzeit wird später als



Fahne

zum Zeichen der militärischen Macht. Fahne (< *fir ni han*, »Feuer hinein haben«) und *faccala* = Fackel<sup>89</sup> sind Zwillinge. Die friedliche Fackel dient der Beleuchtung

<sup>89</sup> < *fir gi hal*, »Feuer zusammen Höhle«, siehe Ende Abschnitt *ah*



der Höhle (< **hal**), die aggressive Fahne dient dem Kampf. Nach Plutarch, Rom.8, tragen die Barbaren bei kriegerischen Auseinandersetzungen Heubündel und Feldzeichen (Adler...) an Stangen. (Eine stilisierte derartige Fahne ist auf dem Brandenburger Tor zu besichtigen.) Dieser Brauch erinnert ein bißchen an die symbolischen Fasces der Römer. Das sind Rutenbündel mit Beil, die vor Konsuln oder Prätores her getragen werden. Nach ihnen sind die »Faschisten« benannt. Fasces dürfte verwandt sein mit fazza = Bündel. Bei dieser Gelegenheit muß man an das Urwort **hiss** denken, das extremen Wahrnehmungen, wie heiß, eiskalt oder auch dem zu Schnee und Eis gehörenden Weiß zugrundeliegt. Der Bedeutung des Feuers entsprechen die vielen abgeleiteten Wörter.

Von **hiss** stammen u. a. auch ab: *heiz* = heiß, hitzig ● *heizzi* = Hitze ● *hizza* = Hitze ● *esse* = die Esse, der Feuerherd ● *heizen* = erhitzen, heizen ● *eit* = Feuer, Ofen ● *eiten*, *eiden* = heizen, brennen, schmelzen, glühen.

Es fällt danach nicht schwer, sich auszumalen, was

»Die Fahne hissen«

ursprünglich bedeutet hat. Das Wort »hissen« wird lediglich bei Fahnen benutzt, und die hat man früher nicht hochgezogen, sondern angezündet. *gundfano* = Kampf t u c h ist daher eigentlich falsch. *feh*ta und Fahne stammen von **fir** ab, ebenso *feht*an = kämpfen, fechten und *gifeht* = Gefecht, Kampf, Krieg. Auch *gifeh*, *gifeh* = Feind und *fehida* = Feinschaft haben mit dem Feuer zu tun. Es fällt sogar nicht schwer, sich auch die Gefahr als Mitglied dieser Wortfamilie vorzustellen.

Und am Rande die Runen für **F** wie **fir** und **i** wie **ICH**:



In gefährliche Nähe des Feuers geraten damit auch:

*fazza*, *vazza* = Last, Bürde, Bündel (< **fir han**, Bündel Feuerholz) ● *fazzon* = beladen, ausrüsten (daher Fassung, fassen, Fassion = veraltet: Steuerbekenntnis, Fasziation = Einwickeln in Binden, Faszikel, Faszination?) ● *faz*, *vaz* = Gefäß (daher das Faß) ● Fuder = altes Raummaß ● Fuhre (3 versch. Bedeutungen, bis zum »Hohlmaß für Wein«.) ● Wehren (**fir** als

Waffe, zum Beispiel einen Bären mit Feuer abwehren (daraus: Wehr, Gewehr... )

Krieg, Kampf und Fehde haben sich tief in den Wortschatz eingebrannt:

*fiant, fiant, fijant, vigant, fiend* = Feind (< **fir ant**, das Feuer verkörpert das Heim und das friedliche Zusammenleben in einer Gruppe. Der Feind ist dagegen. Er ist auch nicht am Feuer willkommen. Das bedeutet in der Steinzeit nahezu ein Todesurteil. Das Wort »Gigant« könnte sich aus **gi** + *vigant* entwickelt haben mit der Bedeutung: Feinde, die sich vereinigt haben, zu einem einzigen großen Feind?) ● *faruazzan* = verdammten (< **fir** »vom Feuer nach außen, weg«) ● *fehen, fien* = hassen (< **fir han**, »glühen«) ● (vielleicht auch: Wehen »Schmerzen wie Feuer«, »es brennt wie Feuer«) ● sicher auch: *friosan* = frieren (< **firi** »ohne Feuer sein«) ● *frost* = Frost ● merkwürdig: auch die Fehdajin mit der Intifada würden hierher passen! Und die römische »virtus« = Mannhaftigkeit, Kraft, Stärke Mut, Tapferkeit... (< **fier tan**)

Aber auch die Freuden des Feuers:

*gifehan* = sich freuen (< **gi fir han**, »zusammen Feuer haben«, frei: »Feuer und Flamme«) ● *fridu* = Friede, Frieden (< **firi tan**, »Feuer tun«, gemeinsam am Feuer sitzen oder der anderen Gruppe zum Zeichen des Vertrauens Feuer überbringen. Old Shatterhand rauchte die Friedenspfeife, in »Old Germany« hockt man gemeinsam am Feuer.) ● *fridusam* = friedlich, friedsam ● *fridon* = schonen ● *friunt, vriunt* = Freund (< **firi an thi** = *anti*, »an du« = und / auch. frei etwa »auch am Feuer«, einer der nicht zur Horde gehört, aber trotzdem an den Feuern willkommen ist) ● (altn.) *fridla* = Freundin ● *friudila* = Konkubine ● Fastnacht (Fasnacht) ● Fasching (die Nächte der vielen Feuer) ● *frewi* = Freude < **firi tan** ● »Freudenfeuer« ● Feuer ● Feiern ● Feste, sind noch heute enge Verwandte. ● *frewen* = sich freuen ● *fro* = froh ● *firion* = feiern (< **firi han**) ● *festi, fasti* = fest (< **fir stan**, »Feuer steht fest«, Feste werden an festen, vom Stand der Gestirne abhängigen, Tagen gefeiert.) ● *fira, firra* = Festtag, Ruhetag (< **fir han**)

Mögen diese Zusammenhänge auf Widerspruch stoßen, so könnte der folgende Teil offene Feindschaft hervorrufen. Man bedenke aber, bevor der Fehdehandschuh fliegt, daß keine nationalistischen Hintergedanken, sondern **ausschließlich** gravierende linguistische Indizien für die folgenden Thesen sprechen. Ein Blick auf die Tabelle 2 mit den Silben für »Feuer« kann dabei nicht schaden. Man sollte sich aber auch vor Augen führen, welchen Stellenwert das Feuer in der urzeitlichen Gemeinschaft gehabt haben muß!

Der »Hausherr« scheint anno dunnemals nicht das moderne demokratische Familienmitglied gewesen zu sein, sondern der:

fater = Vater (< **fir der**) war das unbeschränkte Oberhaupt der Sippe (= Sprachgemeinschaft). Er hatte die Verfügungsgewalt über Haus und Herd. Das Feuer symbolisierte diese Macht!! Mit dem Vater verwandt waren der *givatero* = Gevatter («zusammen Vater»), und *fetiro* = Vetter («kleiner großer Vater»). Sippe heißt im Althochdeutschen auch fara, das ist die Gruppe, die ein gemeinsames Feuer unterhält. Heute bezeichnet man das mit dem verwandten »Fremdwort« Familie. Die muß allerdings in jenen Tagen wesentlich größer gewesen sein. Schätzungen gehen von ca. 100 Personen aus.

Dem Vater sind eine ganze Reihe von anderen Wörtern zu verdanken:

Führer (< **fir der**), er führt einen großen oder mehrere Familienverbände ● Fürst (< **fir stan**), der Gleiche unter Gleichen, der vielen fara und **fir-i** vorsteht. ● fro = Herr, nur noch in der Anrede (< **fir o**, »Feuer groß«), frei interpretiert: »Herr über viele Feuer« oder der große Führer. ● frouua, frauwa = Frau, Herrin ● Fron ● Fron ● Fron ● Fron ● Fron ● fireo in folche = Helden im Volke (Übertragung des Hildebrandlieds von Bötticher), da das Wort von **fir o**, kommt, wäre »große Führer im Volke« richtiger.) ● merkwürdig: auch der Pharao würde hierher passen, die Pyramiden ebenfalls!

Das Steinzeitliche Leben spielt sich in der Großfamilie ab. Die Jungen wünschen sich, eines Tages ihre eigenen Feuer zu haben. **firi han** ! ist der Wunsch nach der Selbständigkeit, der F r e i h e i t ! Daher auch: *fri* = frei (< **firi han**)

Erhebt sich noch die Frage, wie sich diese Sippen genannt haben könnten. Es läßt sich annehmen, daß sie ein charakteristisches Merkmal wählten. Möglichst eins, auf das sie besonders stolz waren. Und was zeugte von ihrer Macht und Größe? Das FEUER, das allein s i e beherrschten und das sie über alles andere triumphieren ließ. Sie nannten sich »die, die über viele Feuer gebieten«, **firi han**, »Feuer haben«! Kurz zusammengefaßt:

firahia, firiha, firihia = Menschen (nur in der Alliterationsdichtung, von **firi han**, »die Feuer haben«. So bezeichnen sich die Frühmenschen selbst. Sie wissen, daß sie sich vom Tier unterscheiden, weil als einzige **fir**, die Sprache **thi** und ihre Waffen **ger** haben. Darauf sind sie so stolz, daß sie sich entsprechende Stammesnamen geben).

Gehen die Friesen auf diese Wurzel zurück? Sie könnten sich dann vielleicht **firi tan** genannt haben, d. h. die, die »viele Feuer tun«. Der Wandel von »t« zu »s« ist von der zweiten (hochdeutschen) Lautverschiebung bekannt<sup>90</sup>, dann wäre möglich:

*firi tan* → *fri tan* → *fri san* → **Frie sen**

Wenn das so wäre, bedürfte es keiner großen Phantasie, auch die Franken in die Nähe des Feuers zu rücken: (Franken < **firi an gi han**, »Feuer an zusammen haben«, *frenkisc* = fränkisch). Und wenn die, vielleicht auch die Bayern (< **fir han**, althochdeutsch: *paigira* = »Baiern«). Den Wandel vom »f« zum »b« demonstrieren die gleich folgenden Wörter.

Ob nun die Bayern oder die anderen Indoeuropäer, sie haben den Bäumen Namen gegeben. Und nicht zu leugnen, das Feuer hat bei der Namensgebung eine Rolle gespielt.

<i>birihha</i>	<u>Birke</u>	<b>firi han</b>	»wie <u>Feuer</u> « leuchtend <sup>91</sup> , oder »Baum fürs Feuer«?
<i>forha, vereheih</i>	urspr. Eiche, dann <u>Föhre</u>	<b>fir han</b>	»Baum fürs Feuer«langobard. <i>fer-eha</i>
<i>forst</i>	<u>Forst</u>	<b>fir tan</b>	»Feuer tun«
<i>fiuhtha</i>	<u>Fichte</u>	<b>fir tan</b>	»Feuer tun«
<i>buocha, buoche</i>	<u>Buche</u> 1*)	<b>fir tan</b>	»buo«, ist eine typische Silbe für »Feuer«
<i>witu</i>	Baum, Holz Wald	<b>fir tan</b>	ein Sammelbegriff für alles <u>Brennbare</u> 2*)

zu 1\*) Damit sind Wörter, die sich von der Buche herleiten, Urenkel des Feuers: *buohhari, buochei* = Schriftgelehrter (daher: engl. bachelor?) ● *buoh, boh, buah, puoh* = Buch (as. bok, buok) ● *buoch-meister* = (Schrift-) gelehrter, Philosoph ● *buoch-sager* = Vorleser ● *buoch-staben* = Buchstaben ● *buoch-stabe* = Buchstabe

zu 2\*) (ähnlich *fihu, vihu* = Vieh, solche Sammelbegriffe sind häufig. Beispiele: Busch für Wald, Geflügel für ... )

Nicht unerklärlich, daß die Bezeichnungen für Eiche und Föhre wechseln. Ursprünglich hat man nicht unterschieden, sondern beide gleich gern verfeuert. Andere Bezeichnungen für die beiden Baumarten sind *eih* = Eiche ● (altn.) *tyrr* = Föh-

<sup>90</sup> zur Erinnerung: niederdeutsch: »water« → hochdeutsch: »Wasser«

<sup>91</sup> Schrader, Otto, Reallexikon der indogerm. Altertumskunde, 1901

re ● (altn.) eik = Eiche. An das Schicksal des Waldes, im Feuer zu enden, erinnert auch der (altn.) börr = Wald, eigentlich Fichtenwald. Pechbaum, Pechkiefer, Pechtanne, sind volkstümliche Bezeichnungen für Nadelbäume, deren Harz (Pech) für industrielle Zwecke gewonnen wird;<sup>92</sup> Also auch das riecht brenzlich: pehhe = Pech ● pehhe = Hölle (die ist aus »Muspilli«, dem Gedicht vom jüngsten Gericht, Zeile 26 bekannt)

Feuer spielt auch im Reich der Sinne seinen Part:

Brunft (verwandt: Braut) ● brut, prut = junge Frau (got. brups, as. brud. ae. bryd, daher: Braut) ● briuten = sich vermählen, beiliegen (md. brüten, »eine heiße Sache«) ● bruthlouft = Hochzeit (Brautlauf) ● firina = Verbrechen, Schandtät (< fir in han, »Feuer in haben«) ● virinlih = grauenvoll ● firinlust = verbrecherische Lust, (besser: brennende Lust) ● ampfaro = Ampfer (< fir, »feurig«, ndl. amper = scharf, bitter, [engl. hot = scharf])

Wie schon erwähnt gibt es heiße Tips für die Jagd.

fahan = fangen (< fir han, »ein Tier fürs Feuer haben« oder »mit Feuer haben?«, mittelhochdeutsch: vâhen. Etwas zur Zubereitung am Feuer erbeuten. Das klingt überraschender als es ist. Im Althochdeutschen heißt es noch fahan, faen (phaen) = fassen, fangen, ergreifen. gefangen nehmen, nehmen, empfangen. In der Steinzeit hat man keine Menschen gefangen, sondern Tiere. Und was fängt man mit einem Tier schon an, als Krönung der Schöpfung? Man zieht ihm das Fell über die Ohren und brät es im Feuer! Der einzige Zweck der Jagd ist, etwas für die Pfanne zu haben. Die gab es damals noch nicht, aber das Feuer! Anfangs hat man Tiere mitsamt dem Fell ins Feuer gelegt. Daher: Borsten und Fell < fir hal, ähnliche Vorstellung: »gesengte Sau« und Schwarte < swar = schwarz.)

Entsprechende Ausdrücke sind aus dem animalischen Bereich:

anafahan = anfängen ● burst = Borste (< fir stan, ae. byrst, die Borsten wurden abgebrannt, verwandt: die Bürste) ● bersich = Barsch (< fir, der Borstige) ● fara, vara, fari = Nachstellung, Gefahr, Versuchung, das Bestreben (< fir, daher gefährlich) ● faren = nachstellen, auflauern, wonach trachten (< fir han, Feuer zur Jagd) ● ber, berfarh = Eber (< der fir han, ber ist der Eber (verwandt: bëro = Bär) farh bezeichnet die Bestimmung im Feuer) ● farh = Ferkel (als Braten bevorzugt) ● foha = Füchsin (< fir, got. faúho = Fuchs, »feuerrot«) ● Fehe = weiblicher Fuchs ● fihu, vihu, feho = Vieh (< fir han, Sammelbegriff für Tiere, die am Feuer zubereitet werden, ähnlich wie beim Wildbret = Wildbraten, verwandt: lat. pecus = Schaf und pecunia = Geld, {weil in Schafen gerechnet wurde}, verwandt: Viecherei, vielleicht auch der Fisch < fihu sk »fieses Vieh«) ● forhana = Forelle, Lachsforelle (»gesprenkelter Fisch«, die rote Farbe erinnert an Feuer) ● fuotar, futer = Nahrung, Futter (< fir der, Sammelbegriff für am Feuer zubereitetes Essen?) ● federa = Feder, Fittich (< fir der, weil man sie abge-

<sup>92</sup> BROCKHAUS, Bd.16 S.305

sengt hat, wie bei der gesengten Sau, verwandt: *feddah* = Fittich, Flügel) ● auch: *fesa* = Spreu (< *federa*?) ● auch: *gifezzan* = hinfallen (allemanisch: »hin fetzen«) ● *fesel*, *feselig* = fruchtbar (in Verbindung mit Tieren, < **fir sal**, so wie sich Feuer ausbreitet)

Im täglichen Leben und in der Küche darf Feuer nicht fehlen.

*bachan*, *bahhan*, *bacchan* = backen (< **fir han**) ● *bücking* = Bücking, Bückling (geräucherter Fisch) ● *bratan* = braten (< **firi tan**) ● *brât*, *brâte* = Fleisch, Braten ● *brâdem* = Dunst ● *feit* = das Fett (< **fir**) ● *feizzit*, *feizit* = fett (daher: feißt, das Wort ist schön, man hört's richtig vom fetten Braten, vielleicht einem feißten Schwein, ins Feuer tropfen) ● *brî*, *brîe* = Brei (*brî*, wurde im Gegensatz zum *muos* heiß zubereitet, siehe bei **mu**.) ● *brôt*, *prot* = Brot (< **fir tan**, nach Schrader: mit Hefe/Bierhefe gesäuert, also von Brauen, ae. *bread*, an. *braud*) ● *bruhhan*, *pruhhan*, *bruchen*, *bruochen* = gebrauchen, genießen (as.+ ae. *brucan*, got. *brukjan*, »am Feuer bereitet«) ● *fohanza* = Kuchen (von lat. *focus* = Herd und it. *focaccia*, in Italien ist dies heute ein Fladen mit Olivenöl und Salz) ● Kombüse ● Brezel (= Brätsel oder von ital. *braccio*?) ● Brötchen ● brühen ● Brühe ● backen ● Gebäck ● Branntwein ● Weinbrand ● Brauen ● Gebräu ● Bräu ● Bier ● Wer das alles nicht hatte, mußte darauf verzichten: *fasta* = Fasten (< **fir stan**, »abseits vom Feuer stehen«, sich nicht am gemeinsamen Schmaus am Feuer beteiligen, *fasten* = fasten).

Man war mit Feuereifer dabei:

beim: *brinnan*, *prinnan* = brennen (< **firi han**, got.+ as. *brinnan*, **firi** => *fri* => *brî*) ● *brennen*, *prennen* = brennen machen, anbrennen, verbrennen (got. *brannjan*, as. *brennian*) ● *brunst* = Brand ● *brenne* = Feuer, Flamme (daher: *brente* = hölzernes Gefäß, Bottich, ital. *brenta*, durch Ausbrennen hergestellt, ebenso wie das: ● *brêt* = Brett, Schild, [Hobelwerk war noch nicht erfunden]) ● Bernstein (wurde nach Spanuth verbrannt! oder wegen der Farbe?) ● Brunsbüttel (Richtungsfeuer für Schiffe?), Büsum ● Brüsterort ● Braunschweig ● Bern? ● Berlin? ● Bau - Ingenieur Friedrich Köhler (der verdankt seine Bezeichnung dem Feuer: Bauen (siehe unten), Frieden und der Köhlerei, die dem Wort nach vielleicht ursprünglich in Erdkühlen hergestellt wurde. Feuer darf die Kohle um Himmels willen nicht fangen. Wenn das Holz nicht mehr verkohlt, sondern zu lodern anfängt, ist die Arbeit von Tagen vernichtet. Immer nur schwelen, ja nicht brennen!)

Auch bei der Arbeit und in der Landwirtschaft ging es offenbar heiß her:

*bûre*, *bûr* = der Bauer, Nachbar (< **fir der**, »der Brenner«. Der Mann, der brandrodet um das Feld herzurichten und zu bestellen. Plattdeutsch: Bur.) ● Bührle (»Brennerle«) ● *bu*, *pu* = Ackerbau, bebautes Land, Wohnsitz, Wohnung ● *buan*, *puwan*, *puen*, *buen* = Landbau treiben, wohnen (got *bauan*, as.+ae. *buan*) ● *bur*, *pur* = Wohnung, Haus (*prut in bure* = die junge Frau im Hause {Hildebrandlied}) ● *gibur*, *kipur* = neben ● *giburo* = Mitbewohner, Nachbar, Bauer (ae. *bur*) ● (mhd.) *bûr* = Vogelkäfig ● bauen (< *bûr*) ● (Bürger?)

Wenn der Steinzeiter eine längere Reise tut oder fernab ein neues Heim und Herd gründet, ist etwas von ganz besonderer Bedeutung. Das Feuer, und es wird gehütet wie ein Augapfel. Wenn man »fährt«, dann transportiert man das Feuer. »Faria, faria, hoh!« heißt es in dem lustigen Zigeunerlied. Die Vielfalt der Bedeutungen von faran ist nicht zufällig. Sie ist ein untrügliches Kennzeichen für ein sehr altes Wort. Solche Wörter treten nach aller Erfahrung in ungefähr zig übertragenen Bedeutungen auf. Der Mann, der auf der fahrt die Führung übernimmt, ist auch zuständig für das Feuer. Er ist der FAHRER. Er nimmt die Bürde auf sich, für das Feuer und die Gruppe verantwortlich zu sein. Wer läßt sich schon so eine Verantwortung gerne aufbürden? Nicht jeder trägt das mit Würde.

faran, varen = gehen, ziehen, reisen, wandern (<**fier han**) ● fahrt, var = Fahrt ● zifaran = zergehen, vergehen ● mhd.: zervarn ● fer = fern, lange (verwandt: Ferne, Fernweh) ● ferien, ferren = fahren, schiffen ● fergo = Schiffer, Fährmann (< **fir gi han** auch ein wichtiger Mann auf langen Reisen, er muß an Flußübergängen das Feuer sicher ans andere Ufer bringen) ● ferro = weit fern, in der Ferne (von **fir**, soweit, daß man Verpflegung und Feuer mitnehmen muß) ● feron = weit ● fuora = Fahrt, Weg, Gefolge (daher: Fuhre?) ● fuoren, forren, fuaren = in Bewegung bringen, führen (verwandt: Ferne, fern, Fernweh) ● furt = Weg, Furt ● fram = vorwärts, fort, weiter, weit ● fremidi = fremd, wunderbar, seltsam (< fram) ● fravili = kühn, stolz, verwegen, frech ● (mhd.) varnde guot = fahrende Habe, Gut ● Fahrnis

Die Birke hat ihren Namen vermutlich vom Feuer geerbt. Nicht undenkbar, daß wir folgende Wörter auch der feurigen Pracht der Flammen verdanken:

bëraht, bërht (Adj.) = hell, glänzend (< **fir ah tan**, »Feuer Geist tut«, got. bairhts, ae. beorht, scrt. bhrâj = glänzend) ● bërahti, përehti, përhti = Klarheit, Glanz (got. bairhtei) ● breit (= »hell wie Feuer«, oder wurde durch Brandrodung die Siedlungsfläche vorbereitet?) ● brunia, brunna = Brustharnisch, Brünne (got. brunjo, ae. byrne) ● prächtig ● Pracht ● Berta ● Brunhild ● Bruno ● Birker ● Birger ● Birgit ● Brigitte ● Berthold ● Bertram ● Siegbert ● Sibert ● Ruprecht ● Robert ● Hildebrand [in der alten Handschrift noch Hiltibraht (< **hal tan bëraht**, hiltiu = Kampf, hilti = Plural von **hal tan**, »Schall tun«, frei: »der im Schlachtenlärm glänzt«)] ● faro = farbig, von einem Aussehen ● farawa = Aussehen, Gestalt, Farbe ● faro, farawêr = farbig ● Farbe (< **fir der**) ● brún ● altn. brúnn = braun ● feh = bunt, gescheckt (< **fir**, leuchtend wie Feuer) ● falo = fahl ● fehen = bunt machen ● fahs = Haupthaar (Haar ist hell und erinnert an die Farbe des Feuers? ● daher auch: flahs = Flachs? ● phlastar = Pflaster (verwandt: flahs = Flachs und fahs = Haupthaar, hat man Wunden mit einem Gewebe aus solchen Stoffen verarztet?) ● fuhs = Fuchs (< **fir**, hat ein feuerrotes Fell) ● Phäaken = Nach Homer die Bewohner der Insel Scheria des Königs Alkinoos, die Odysseus aufnehmen. Nennen die sich so, weil sie das Feuer beherrschen oder weil sie blondes Haar haben?

Die ersten Malversuche in Farbe (*farawa*) wurden vielleicht mit einem Stück verkohlten Holz an der Fels-/Höhlenwand gemacht, denn die erste Silbe (*fa*) könnte von **fir** sein. Schwarz könnte dann die Farbe sein, die den anderen später den Namen gab. Die Silbe *rawa* (<**der**>) ist verwandt mit dem heutigen Reiben. Das Wort »Farbe« wäre demnach verwandt mit faro, fara (=von einem Aussehen, farbig) und swarz (=schwarz).

Bei der chemischen Untersuchung der schwarzen Farben von Höhlenmalereien wurde übrigens keine Kohle sondern Manganoxid nachgewiesen. Rote oder gelbliche Farbe stammt aus zermahlenden eisenoxidhaltigen Steinen der Umgebung. Daher ist keine C14-Methode möglich.

Sonstige Wörter, die nicht im Feuer liegen, aber doch zu denken geben:

Walpurgisnacht (< **hal fir gi**, »alle Feuer zusammen«) ● *fenni*, *fenne* = Sumpf (< **fir**, besser: Moor, Torf wurde verfeuert?) ● *fergon* = fordern, erbiten (< **fir gi han**, »Feuer zusammen haben«) ● *pur* (< **fir**, »feuerbehandelt«) zum Beispiel bei Gold, das im Feuer ausgeschmolzen wird, und anschließend in reiner = purer Form vorliegt. Das ist genauso gut wie ● Bares. ● *phending* = Pfennig (< **fir**, frei: »Ofending«?) ● auch: *fedelgold?* (= Blattgold) ● auch: *pfüeti* oder *pfürti* = bayerischer Abschiedsgruß (< **fir thi?**, »Feuer mit dir? engl. *fare well* > **fir hal**) oder behüt' dich Gott? ● Föhn = Wind (< **fir han**, »bedeutet auf Deutsch Feuer, weil bei dieser Wetterlage, d. h. bei trockenem Fallwind, von den Bergen her, leicht Feuer entsteht. Föhnwachen werden aufgestellt.«.)<sup>93</sup> ● Nicht undenkbar ist: vergessen (< **fir gi tan**, »Feuer zusammen tun«, d. h. »den Flammen übergeben, und damit aus der Welt schaffen.«) ● vergehen (< **fir gi han**, »Feuer zusammen haben«. Was im Feuer endet, ist endgültig vergangen.«) ● fieren = Tau ablaufen lassen, herablassen (»Feuer an Bord« nehmen, damit man auf langen Fahrten zum Beispiel Fisch braten kann. Wieder daheim kann man löschen, ursprünglich das Feuer, später die Ladung) ● Farria oder Heiligland = Helgoland<sup>94</sup> ● Farriswald ● *fruo*i = die Frühe (< **fir han?** Morgens macht man Feuer.) ● *fruo*, *frua* = des Morgens früh, bald ● *fruot*, *frot*, *fruat* = verständig, klug, weise, alt (< *fruo*, »früh aufgestanden«?) ● *fruht* = Frucht (< **fir**, < *fruma* = Nutzen, Vorteil, Ertrag) ● *fruma* = Nutzen, Vorteil, Ertrag (< **fir**, < *fro* = Herr ? > Frommen?) ● *frummen* = vorwärts bringen, befördern, ausführen, vollbringen, machen, tun

Völlig Neues stellte eine technische Fortentwicklung dar, der:

ofan = Ofen (< **o fir han**; Als Besonderheit ist die Silbe für »Feuer« in die Mitte gerutscht. Das entspricht der Sonderbauweise dieses »Herdes«. Der Herd war seit Urzeiten Sinnbild des Heimes, er spendete Wärme und diente der Zubereitung der Mahlzeiten. Dieser ursprünglich offene Lebensspender wurde gehütet wie ein Hort. Der heiße Ofen dagegen ist eine technische Erfindung der modernen frühzeitlichen

<sup>93</sup> Zweites Deutsches Fernsehen (ZDF) am 29.9.96, 19.30, Atem des Himmels

<sup>94</sup> Meier/Zschweigert, S.338 bzw. 357



Metallverarbeitungsbranche und hat mit seinem warmen Bruder nicht viel gemein. Diese Spezialkonstruktion begnügte sich nicht mit einfachen Holzscheiten. Ausgebildete Köhler mußten den Brennstoff in einem aufwendigen Verfahren für sie herstellen. Nur wenn während des Betriebes laufend Luft eingeblasen wurde, erzielte man ausreichend hohe Temperaturen um Metalle auszuschmelzen. Dem Wort hört man bei einiger Einbildungskraft die eingepreßte Luft »FF« regelrecht an, und so wurde es auch noch im Mittelalter gesprochen: »offen«. Üblich ist im Deutschen die Betonung auf der Stammsilbe. Sie enthält die vorrangig im Gehirn zu verarbeitende Nachricht. Beim Ofen tritt das »gewöhnliche« Feuer in die zweite Reihe zugunsten des »o«, das die ungeheure Hitze ausdrückt.

Etwas ganz Besonderes sind die Götter:

Fjörgyn (altnordisch) = Mutter des Donnergottes Thor (< ***fir ni gi han***)  
 »Feuergebäerin« althochdeutsch: *Donar*, altnordisch: Thórr<sup>95</sup> ● Freya,  
 Freia (»Herrin«, altnordischer Mythos: Göttin der Liebe und Fruchtbarkeit,  
 Tochter Njörds und Schwester Freyers < ***fir?***<sup>96</sup>

Das sind genügend Beispiele für die Urwörter ***ah hal*** und ***fir***, die **s i c h e r** nicht immer richtig interpretiert worden sein mögen. Kritik ist erwünscht! Wer aber zugeht, daß an der Sache grundsätzlich »etwas dran« sein könnte, wird auch einräumen, daß die Sprache an Mystik verloren hat. Sie erscheint eher als ein Schallzeichensystem mit manchmal naiv anmutendem Hintergrund. Erst die Jahrtausende der Geschichte haben sie offenbar zu dem werden lassen, was Fichte und Humboldt mit so unnachahmlichen Worten gefeiert haben.

Wer angesichts der genannten Beispiele jedoch noch nicht ganz Feuer und Flamme ist und statt dessen die Vorgehensweise für unwissenschaftlich hält, hat recht. Er sollte sich jedoch vor Augen führen, daß die historisch vergleichende Sprachforschung (geline gesagt) wohl auf der Stelle tritt. Inzwischen wird sogar die vorherrschende Lehrmeinung in ganz entscheidenden Punkten in Frage gestellt. So ist z. B. die Datierung und der ersten germanischen Lautverschiebung umstritten, ebenso wie die Ursachen und der Verlauf. Ja, es wird sogar die generelle Existenz in der bisher von der Forschung beschriebenen Form in Abrede gestellt.<sup>97</sup> In diesen Umständen scheinen die Aussichten, mit wissenschaftlich anerkannten Methoden bald zum etymologischen Ziel zu kommen, nicht rosig zu sein. Pessimisti-

<sup>95</sup> Schrader S. 295

<sup>96</sup> Brockhaus, Bd. 7, S. 277

<sup>97</sup> Bußmann, H., Lexikon der Sprachwissenschaft, 1990, vgl. Zitat im Anhang

scher drückte es ein Sprachwissenschaftler aus: Der Ursprung der Sprache ist »dunkel und wird es immer bleiben«.

Die Geschichte Europas um 10 000 v. Chr. ist ebenfalls in Dunkelheit getaucht, könnte man hinzufügen. Ein paar Felszeichnungen, einige archäologische Funde, sonst nichts. Außer »*m u s p i l l i*« und unserer *S p r a c h e* natürlich. Die etablierte Sprachforschung stützt sich auf historisch belegbare Fakten und wissenschaftlich anerkannte Methoden. Sie scheint damit bisher keinen durchschlagenden Erfolg gehabt zu haben. Die hier angewandte Methode mag unwissenschaftlich sein. Sie kollidiert auch ohne Zweifel mit den als gesichert geltenden Erkenntnissen der Lautlehre und Wortbildung. Trotzdem (oder gerade deswegen) ist sie geeignet, mehr Licht in das Dunkel der Vergangenheit zu bringen.

Im nächsten Abschnitt wird sie sogar den

## Namen des sagenhaften Urvolkes

verraten.

## 8. *thi*

Den Opfern von muspilli

Das FEUER (= **fir**) und der GEIST (= **ah**), besitzen metaphysische, göttliche Urkraft in der animistischen Glaubenswelt der Ahnen. Die Ausstrahlung erreicht die Enkel auch ohne schriftliche Kunde. Sie haben leuchtende Zeichen im Wortprotokoll der ungeschriebenen Geschichte hinterlassen. Aber auch **hal** hat seinen historischen Beitrag geleistet, und der ist mit Abstand größer, als zunächst zu vermuten wäre. Die bescheidene Lautfolge **hal** hat nämlich ein unnachahmliches Kunststück vollbracht. Aus drei schlichten akustischen Bausteinen hat **hal** nicht nur *e i n*, sondern gleich *z w e i* gewaltige Sprachreiche<sup>98</sup> errichtet. Ein akustisches und ein völlig anderes. Im einen herrscht der flüchtige SCHALL, im anderen die drei Dimensionen des RAUMES.

*E i n* Lautzeichen mit *z w e i* völlig unterschiedlichen Bedeutungen. Im 20. Jahrhundert nennt man das »homonyme Wörter«. Die Indoeuropäer kannten diese Merkwürdigkeit ebenfalls! Sie umschrieben sie mit »Sprachlaute zusammen Punkt«. Hirngespinnste? Keineswegs, wie wir noch sehen werden!

Ein und dasselbe **hal**, *z w e i* Vorstellungswelten und eine unzählbare Nachkommenschaft! Eine gigantische Leistung, die nur noch von *e i n e r* hehren Lautgestalt übertroffen werden könnte, von



, dem

Superurwort!

---

<sup>98</sup> Semantische Felder

## Ah, fir, hal, han, tan und Super-**thi**

waren das Ergebnis von Überlegungen, die sich ganz a l l e i n aus der Betrachtung des Deutschen ergaben, das ja nur eine der vielen indoeuropäischen Sprachen ist. Für **ah**, **fir** und **hal**, wurden bereits denkbare deutsche Abkömmlinge aufgeführt. Danach scheint eines kaum noch von der Hand zu weisen zu sein: mit viel Spekulation und Phantasie lassen sich zahlreiche Wörter auf diese Wurzeln<sup>99</sup> zurückführen. Das ist zwar nicht wissenschaftlich beweisbar, aber richtig widersprechen kann man dem auch nicht. Nun, vielleicht kann **thi** bessere Überzeugungsarbeit leisten. Daher ist dieser Abschnitt fast ausschließlich dem großen **thi** und seinen allernächsten Verwandten gewidmet. Welche Folgen hätten denn die H y p o t h e s e n, die in dem Dialog einer Mutti mit ihrem Kind gipfelten<sup>100</sup>?

**γ** Vermutung: **Thi** wurde im Dialog zwischen ZWEI Menschen ausgesprochen. Folge: dann könnte **thi** die Vorstellung von »ZWEI« und »ZÄHLEN« geprägt haben.

**Z** Vermutung: **Thi** war das Laut gewordene Ergebnis eines Denkvorganges. Folge: dann stünde **thi** vielleicht in Zusammenhang mit dem »DENKEN« und dem (menschlichen) »GEIST« (**ah**).

**α** Vermutung: **Thi** wurde von einer FRAU ausgesprochen und bedeutete re4»DU«. Folge: Dann sollten die linguistischen Folgen nachweisbar sein.

**3** Vermutung: **Thi** war das allererste artikulierte Lautzeichen, das ein menschlicher GEIST hervorgebracht hat. Folge: dann wäre nach Alexander von Humboldt<sup>101</sup> **thi** nicht nur mit dem »GEIST«, sondern auch mit der »SPRACHE« in Verbindung zu bringen. **Thi** könnte die Sprachentwicklung in besonderem Maße beeinflusst haben. Salopp: **Thi** sollte eigentlich die jungfräulichen Hirnregionen der uralten Ahnen irgendwie geprägt haben.



<sup>99</sup> **ah**, **hal** und **fir**

<sup>100</sup> auf S.42

<sup>101</sup> »Ihre Sprache ist ihr Geist, ...«

Damit liegt das Ziel fest. Alle einschlägigen Wörter sind auf Lautverwandtschaft zu **thi** zu prüfen. Betrachten wir zunächst die Wörter, die irgendwie mit **II-2-ZWEI** zu tun haben könnten. Dabei wird **thi** in der Bedeutung von »ZWEI« zukünftig ohne **h** geschrieben, also **ti = 2**. Könnten die Folgenden von **ti** abstammen?

**zwei** (mhd.) = **zwei** (< **ti**  **II**, auch: **zween, zwo, doppelt**)




**siben** (mhd.) = **sieben** (< **ti bi han**, »zwei bei haben«, »zwei bei Hand«   **IIIX**)

**zehan, zehen** = **zehn** (< **ti han**, »zwei haben«, »zwei Hand«   **XX**)

**\*zig, \*zug** (< **ti han**  , **dēcemo** = der Zehnte)

**zwelif** = **zwölf** (< **ti**, Gedankenverbindung: **finf, einlif = elf, filu** »zwei und alle Finger«?)

**Dutzend** (< **ti ti han**, »zwei zehn«)

**zweinzug** = **zwanzig** (< **ti ti han**  x  )

**zwehon** = **zweifeln, schwanken** (< **ti ah han**, »zwei Geist haben«)

**zweho** = **Zweifel** • **zwivalon** = **zweifeln** • **zwifal** = **Zweifel**

**zwibar, zubar** = **Zuber** (< **ti bëran**, »2 tragen«, Gefäß mit 2 Henkeln, verw.: Eimer mit 1)

**Zwerg** (< **ti ah r gi**, »zwei schlechter Geist zusammen«, (**ah r** = schlechter Geist, der »Zwerg« ist urspr. nicht klein, sondern hält mit der Wahrheit hinterm Berg.)

**zoubar** = **Zauberei** (< **ti ah bëran**, »zwei Geist tragen«)

**zimbar** = Bauholz (< **ti in bëran**, der Statiker sagt heute »Träger auf zwei Stützen«, verwandt: **Balken** < **bi hal gi han**, »bei ganz zusammen haben« • **zimbron** = bauen)

**Zwillinge** (< **ti li in gi**, »zwei parallel in zusammen«) • **Zwille** • **Zinke** • **Zwist**

**Zwietracht** • **Twist** • **Zwillich** • **zwibollo** = **Zwiebel** • **Zwirn** • **zwischen** • **Zwitter** • **Twenter** (nordd. für zweijähriges Schaf) • **Twiete** (nordd. für Zwischengäßchen)

**Dübel** (< **ti bi hal**, »zwei bei hohl«, vermutlich auch **Schwalbe** und **Schwanz**, damit ergäbe sich für das Wort **Schwalbenschwanzdübel** (< **ti ti ti bi hal**)

**Tide** (< **ti tan**, »zwei {mal} tun«, vielleicht auch die:

**diestel** = die **Diestel** (< **ti iss tan**, »zwei iss tun«, **iss** = Urwort für »extremes Gefühl«, die Stacheln piksen zwischen beiden Fingern.), vielleicht auch der:

**thinkil, dinke** = **Dinkel** (< **ti**, Weizenart, auch Spelt (germ.), die Körner stehen sich paarweise schräg gegenüber, daher: Dinkel, Dinkelsbühl, Dinklage, Dinkelberg Dinkelscherben, Dinslaken)

**dicki, dichi, dicke, dic** = **dick, dicht, dicke** (< **ti gi**, »zwei zusammen«)

**dicke** = die **Dichtigkeit, Dicke, Dickicht**, Gedränge • **dihite** = **dicht**

**tauschen, täuschen, Täuschung, Roßtäuscher** (eigentlich: Roßtauscher), **vertuschen**

Es fällt wohl nicht schwer, sich vorzustellen, daß die genannten Beispiele alle etwas mit der ZWEI zu tun haben könnten. Aber daß sie sich alle ausgerechnet aus dem Urwort **ti** entwickelt haben sollen, ist kaum zu glauben. Die Variationsbreite ist viel zu groß.

Dem ist zuzustimmen. Diese Beispiele **a l l e i n** können noch nicht überzeugen, auch wenn **ti** = 2 und die anderen jeweils angegebenen Urkomponenten auf den ersten Blick nicht völlig unglaubwürdig erscheinen mögen. Es fehlen jedoch noch eine Menge überzeugender Indizien, um sich ein endgültiges Urteil zu bilden. Bevor wir also fortfahren, ist noch ein Blick auf Tabelle 3<sup>102</sup> ratsam.

Darin sind die möglichen Nachfahren des Superurwortes **thi** = DU dargestellt. Es wurden einfach die »hypothetischen« Konsonantenverbindungen mit allen möglichen Vokalen kombiniert. Das Ergebnis liefert u. a. nicht nur typische alt- und neuhochdeutsche Silben für »ZWEI« (= **ti**), sondern auch eine ganze Reihe von charakteristischen der europäischen Schwestersprachen. Beispiel: (engl.) two, (ital.) due. Es scheint also eine Verbindung zwischen DU und ZWEI zu geben.

Die ZWEI hat nichts Sensationelles. Trotzdem stellt sich die Frage, was **thi** = DU mit **ti** = ZWEI zu schaffen hat, und wie es überhaupt zu der Fähigkeit des Zählens kommt.

<sup>102</sup> siehe im Anhang

Die Antwort ist in der Entwicklungsgeschichte und der komplexen arbeitsteiligen Struktur des Gehirns zu suchen. Im Zeitalter des Siliciums wird es niemanden mehr überraschen, daß in dem Megachip Großhirnrinde bestimmte Areale für besondere Zwecke programmiert sind. **Wernicke-** und **Broca-** Gebiet<sup>103</sup> wurden bereits erwähnt. Die Vokalerkennung dürfte ebenfalls einer bestimmten Region zuzuordnen sein. Auf die besondere Rolle der Selbstlaute<sup>104</sup> deutet jedenfalls das Forschungsergebnis des »Blaue-Liste-Instituts für Neurobiologie« in Magdeburg hin. Dessen Wissenschaftler haben sogar einen Ort (allerdings vorläufig erst im Hirn von Wüstenrennmäusen) entdeckt, der eine wichtige Funktion in der Erkennung von Vokalen spielen könnte.<sup>105</sup>

Auch der evolutionsgeschichtlich junge Scheitellappen des menschlichen Gehirns zeichnet für etwas Besonderes verantwortlich, nämlich die Raumorientierung, die Rechts- Links- Unterscheidung sowie das Rechenvermögen<sup>106</sup>. Mit der Entstehung dieses unscheinbaren Lappens sind »die Zahl und das Zählen in die Welt gekommen«. Wie üblich hat man das in zeitraubenden Tests mit Kranken und durch mühseliges Eingrenzen des in Frage kommenden Hirnbereiches ermittelt. Patienten mit dem typischen **Scheitellappen-** oder »**Gerstmanns**syndrom« haben Schwierigkeiten, rechts und links zu unterscheiden, verwechseln die Finger ihrer eigenen Hände und können nicht mehr oder nur mangelhaft kopfrechnen. Dieses Phänomen hat seine tiefere Ursache in dem entwicklungsgeschichtlichen Fortschritt des Übergangs vom einäugigen Bewegungssehen (bei allen Tieren, die die Augen seitlich am Kopf haben) zur binokularen (zweiäugigen) Raumwahrnehmung. Zum Erlebnis des **R a u m e s** gehört aber u. a. nach Ditfurth etwas Wichtiges:

»die Wahrnehmung meiner örtlichen Position relativ zu den Objekten der Außenwelt und deren Veränderung als Folge meiner Bewegung«.

Durch die Schwerkraft und die eigene Bewegung sind dabei die Richtungen oben/unten und vorn/hinten vorbestimmt.

»Die Bezeichnungen rechts/links dagegen sind die Zutat des den Raum erlebenden Subjekts. Der durch die willkürliche Rechts-Links-Unterscheidung gegliederte Raum scheint aber nun Voraussetzung für das Zählen zu sein. Erst diese Gliederung ermöglicht es, wie-

---

<sup>103</sup> siehe S.35

<sup>104</sup> siehe S.68

<sup>105</sup> »Vokale erkennt das Gehirn in bestimmten Arealen«, DIE WELT v. 20.09.1997

<sup>106</sup> Hoimar von Ditfurth, »Der Geist fiel nicht vom Himmel«, Deutscher Taschenbuchverlag, Mün

derholt vorkommenden Elementen, die bis dahin (untereinander austauschbar) nur die Feststellung *v i e l e* zulassen, einen bestimmten Ort zuzuweisen und damit individuelle Identität zu verleihen. Erst in diesem Augenblick wird, so scheint es, jedes von ihnen zu einem ganz bestimmten wiedererkennbaren Einzelement, das sich deshalb auch mit einer Zahl....belegen läßt«.

Dieser Sachverhalt läßt sich so skizzieren: Das »den Raum erlebende Subjekt« sei das *i* = ICH, es blickt von »vorn nach hinten« in Richtung des *thi* = DU. Das könnte (läßt man oben/unten zunächst einmal beiseite) so aussehen:

*thi* = DU = *ti* = 2 = da = hinten



*i* = ICH = 1 = hier = vorn

Nimmt das *i* = ICH nicht mehr allein das *thi* und die wiederholt vorkommenden (untereinander austauschbaren) Elemente in dessen Umgebung war, sondern unterscheidet zwischen *thi* und einem der vielen, so kommt *der* (das Urwort für DER oder der ANDERE) ins Blickfeld:

*thi* = DU = *ti* = 2 = da

*der* = DER = 3 = dort

*itis*, sie, die

Herr, er, der, der anDERe, Kerl

l i n k s

r e c h t s



*i* = ICH = 1 = hier



Mit der bewußten Unterscheidung von zwei Objekten (im Beispiel das **thi** und das **der**) bietet sich ein weiterer Schritt an. Es können einige Beziehungen zwischen diesen beiden hergestellt werden, zum Beispiel:

- a.) Ein Objekt kann das andere ziehen,
- b.) zwei Objekte kann man mit Gewalt zusammenbringen,
- c.) durch Teilung können zwei neue Objekte entstehen,
- d.) durch Schneiden können zwei neue Objekte entstehen,
- e.) ein Objekt kann beim anderen sein,
- f.) ein Objekt kann parallel zum anderen sein,
- g.) zwei Objekte können zusammenkommen,
- h.) ein Objekte kann im anderen sein oder ins andere gehen,
- i.) ein Objekt kann von anderen abzweigen,
- j.) zwischen zwei Objekten kann man sich entscheiden,
- k.) ein Objekt kann zwei verschiedene Phasen durchlaufen,
- l.) ein Objekt kann sich auf das andere zubewegen,
- m.) ein Objekt kann sich von dem anderen wegbewegen,
- n.) ein Objekt kann hier, das andere da sein,
- o.) etwas kann sich zwischen zwei Objekten hindurchbewegen, oder
- p.) ein Objekt kann oben, das andere unten sein.

Es wurde oben bereits vorgeschlagen, **thi** in der Bedeutung ZWEI ohne **h** zu schreiben, also **ti**. Dies geschah deshalb, weil es unwahrscheinlich<sup>107</sup> ist, daß in der Geburtsstunde der Sprache völlig gleiche Lautzeichen für zwei unterschiedliche Konzepte (DU und ZWEI) Verwendung fanden. Viel wahrscheinlicher ist, daß beide Lautzeichen lediglich sehr ähnlich klangen, jedoch auch deutlich voneinander zu unterscheiden waren. **Thi** in der Bedeutung DU könnte beispielsweise mit dem englischen »th«, artikuliert worden sein und **ti** mit »normalem deutschem« »t«. Dem Lautzeichen **thi** wäre dann im steinzeitlichen Gehirn DU zugeordnet gewesen, **ti** hätte eindeutig ZWEI bedeutet. Diese beiden Lautzeichen reichen jedoch sicher nicht aus, um die unter Punkt a - p genannten Zusammenhänge unzweideutig zu beschreiben. Das elementare Mitteilungsbedürfnis des homo sapiens verlangt nach weiteren Lautzeichen. Zur Beantwortung der Frage, wie die wohl klingen könnten, sollte man sich an ein paar »Regeln« erinnern.

<sup>107</sup> Es könnte aber auch ein **thi gi sal** sei, siehe unter Abschnitt TEE

- γ Die natürliche Entwicklung vollzieht sich immer auf der Basis des Vorhandenen. Die Evolution findet durch allmählichen Wandel in kleinen Schritten statt.
- γ Vokale und Konsonanten werden im menschlichen Gehirn unterschiedlich bewertet. Das Deutsche scheint eher eine Konsonantensprache zu sein.
- γ Neue Lautzeichen stehen meist in irgendeinem Sinnzusammenhang zum ursprünglichen.

Es läßt sich daher annehmen, daß neue Lautzeichen, die in Verbindung mit ZWEI Objekten benötigt werden, bevorzugt durch Abwandlung des bereits bekannten Lautzeichens für ZWEI gebildet werden. Wollte man **thi** bzw. **ti** unter Verwendung der heute im Deutschen gebräuchlichen Konsonanten des Alphabets leicht abwandeln, dann gäbe es mehrere Möglichkeiten. Die bequemste wäre vielleicht, **th** oder **t** gegen die Konsonanten einfach auszuwechseln:

Tabelle 4:

<b>bi</b>	<b>di</b>	<b>fi</b>	<b>gi</b>	<b>hi</b>	<b>li</b>	<b>mi</b>	<b>ni</b>	<b>ri</b>	<b>si</b>
<b>pi</b>	<b>ti</b>	<b>vi</b>	<b>ki</b>	<b>ji</b>					<b>zi</b>
<b>wi</b>			<b>qi</b>						<b>ci</b>

Damit stehen den Ursprachlern neue Wörter zur Verfügung, mit denen sie die näheren Umstände zwischen zwei Gegenständen ihrer Betrachtung zum Ausdruck bringen können. Das sind sicher noch nicht alle denkbaren, aber ein nennenswerter Teil. Man könnte **th** (oder **t**) auch einfach weglassen, dann ergäbe sich das Urwort **i** = ICH. Oder Laute vertauschen: **in** (= IN) → **ni** (=HINEIN). Alle haben noch etwas von **thi**, sind also gut zu merken. Weil sie sich aber auch gleichzeitig klar im Klang unterscheiden, eignen sie sich hervorragend als neue Lautzeichen. Die meisten wurden übrigens bereits oben in der **i-thi**-Gruppe aufgeführt. (Die Silbe »ri« sollte man im Ohr behalten. Sie hat etwas von **thi**, aber auch das »r«. **rrrrr** war wohl der vorsprachliche Knurr laut, der bei gefährlichen Situationen aus tiefer Kehle ausgestoßen wurde. Das Ur- **r** bedeutet soviel wie GEFÄHRLICH,

SCHLECHT, FREMD, BÖSE)<sup>108</sup>. Das gefährliche, fremde *r* findet sich in entsprechenden Vokabeln für »FEUER«, »DER ANDERE« oder »SPEER« wieder:

**fi rrr, de rrr, ge rrr.**

Den Neuschöpfungen **bi, gi, li** liegen (kurz und bündig gesagt) etwa folgende »inneren Vorstellungen« zugrunde:

**bi** = BEI

**gi** = ZUSAMMEN, GEMEINSAM

**li** = PARALLEL, LÄNGS, NEBENEINANDER

»Pi, di, ki« sind Lautvarianten von **bi gi** und **li**. »Wi« tritt zum Beispiel in *wic* = Krieg<sup>109</sup> (Punkt m) in Erscheinung. »Zi« findet sich in *zi* = zu wieder. **Mi** = MICH, MEIN, MIR, ist verwandt mit **mu** ( der »weiblichen« Silbe, vgl. Aufsatz »**thi**« ) Auch »fi« hat seinen eigenen Sinn, diese Silbe ist für das FEUER ( **fi r** ) reserviert.

Betrachten wir zu jeder der unter Punkt a bis p aufgeführten Beziehungen ein paar Beispiele. Und behalten wir dabei die unmittelbar von **thi** abstammenden neuen Lautgeschöpfe **bi pi wi vi ti di fi gi ki qi hi ji li mi ni ri si zi ci** im Blick:

a. Ein Objekt kann das andere ← ZIEHEN →.

Es ziehen zwei (**ti**) am entgegengesetzten Ende. Beim mehrachsigen Zug<sup>110</sup> wird das Ziehen zum Gezerre. [*zerren* = zerreißen, zerstören (< *ziohan der*, in der folgenden Aufzählung kommt nur das einachsige Ziehen zum Zug)]:

*ziohan* = ziehen, schleppen, führen, aufziehen, erziehen (< **thi han** oder **ti han**, »du haben« oder »zwei haben«), und weitere Beispiele:

<sup>108</sup> siehe auch S.44

<sup>109</sup> siehe Punkt m

<sup>110</sup> Ausdruck aus der Statik zur Bezeichnung von zwei- oder dreidimensionalen Spannungszuständen

*zoom* = Zaum ● *zug* = Zug ● *zugil* = Zügel ● *dihsel* = Deichsel (< *ziohan*, vielleicht auch < **ti sal**, dann wäre das Tier zwischen zwei Zugstangen angespannt worden.) ● *zuhha* = Runzel (Die Haut hat sich zusammengezogen.) ● *tâen*, *dîen* = saugen, säugen (< *thihan*), verwandt: *Zitze* ● *zoha* = Hündin (< *tâen*) ● *zata*, *zota* = Zotte (< *thihan* oder *tâen*) ● auch: *liên* = saugen, säugen ? (< **li**, »an die Brust legen«) ● *zucken* = rasch ziehen, wegziehen, ziehen, zücken, an sich reißen ● *thihan* = ziehen, zunehmen, gedeihen, vorwärts kommen ● *zuht* = Erziehung (Zucht) ● *tugan* = taugen (< **ti ah gi han**) ● *tuged* = Tüchtigkeit, Tugend ● *zeman*, *gizeman* = geziemen ● *dîhan*, (mhd. ) *dîhen* = gedeihen, erwachsen, geraten ● *gi-thig* = Gedeihen, Erfolg ● *gi-thigan*, *kadigan* Adj. Part. = gediegen, ernst, keusch, erwachsen ● *ka-digani* = Keuschheit ● *gezeh* = gefügt, geordnet ● *dinsen* = gewaltsam ziehen ● *diusen* = zerrén, zausen ● *thennen*, *denen* = ausstrecken, ausspannen (verwandt: dehnen) ● *zins* = Steuer, Abgabe, Zins (lat. census, verwandt: Nutzen ziehen) ● *thiob*, *dieb* = Dieb ● *zun* = Zaun, Gehege ( Wird um ein Grundstück herumgezogen.) ● vielleicht: *zan*, *zand* = Zahn (Zahnschmerzen sind die ständigen Begleiter der Urzeitler. Zahnweh und -ziehen sind unauslöschliche Erlebnisse, die noch heute ihre sprachgeschichtlichen Folgen haben.) ● *zila* = Zeile, Reihe, Ordnung ( Die Furchen auf dem Feld werden gezogen.) ● *zit* = Zeit (»Die Zeit zieht sich dahin.«) ● *zunten* = anzünden (Feuer erzeugen) ● zünden (allemanisch: zunden) ● Zünder ● Zunder ● Feuerzeug (< **fir** *thihan* oder *ziohan*, Bauelemente der fortgeschrittenen Technik: Holzstab, Holzbogen mit Sehne, Holz mit leichter Vertiefung und Zunder, die Sehne wird um den runden Holzstab geschlungen und der Stab durch hin- und herziehen des Bogens gedreht. Durch die Reibung an der Stabspitze entzündet sich der Zunder und das Feuer kann durch Blasen entfacht werden. (Anfangs wurde der Stab sicher sowohl beim Bohren als auch beim Feuererzeugen zwischen den Händen gedreht. Nicht unmöglich, daß das Feuerzeug ein Nebenprodukt der Bohrtechnologie war.) ● Werkzeug ● zaudern ● zögern ● zagen ● zäh ● verzichten ● Verzicht ● siechen ● siech ● Zettel ● Erzeuger ● beziehen ● Beziehung ● aufziehen ● Erzeuger ● (nicht: Zeuge, siehe unten!)

b. Zwei Objekte kann man mit Gewalt zusammenbringen,

→ZWINGEN← (Oder auch so ↘↙).

*zwangon* = anreizen (< **ti bi an gi han**, »zwei bei an zusammen haben«)

*thwingan*, *dwingan* = zwingen, zusammendrücken, einengen, drängen, bezwingen

(< **ti bi in gi han**, »zwei bei in zusammen haben«), und:

zwingen ● Zwinge ● zwängen ● Zwang ● Zecke, zwicken, Zwickel, zwacken, Reißzwecke ● bezwecken ● Zweck ● Zange ● dichten ● abdichten ● verdichten (< **ti gi tan**)

c. Durch Teilung können zwei neue Objekte entstehen, \_↓\_ TEILEN.

*teil*, *deil* = Teil (< **ti**) ● *teilen* = teilen

Weitere Beispiele: *tal*, *dal* = Tal (teilt das Land) ● *têlban*, *telban* = graben (< **tal bi han**, verwandt: Delle) ● *tulli* = »Zwinge am Pfeil, Pfeilspitze« (< **ti**, vergl. auch Abschnitt »*muspillik*«, verwandt: Tülle, Teller) ● *tilen* = vertilgen (< **ti**) ● *vertilgon* = vertilgen, beiseite lassen

● *deismo* = Hefe, Sauerteig (< **ti mu**, verwandt: Teig (<**ti gi**), beim Sauerteig wird ein Teil für das nächste Brot abgezweigt.) ● die Mitte ● mitten und:

- ▶ *dill, dille* = das Brett, die Diele (< **ti**, »**ti**« im Sinne von »zwei« oder »teilen«, d. h. »geteiltes, gespaltenes Holz«, im Gegensatz dazu gibt es die):
- ▶ *blanke* = Planke (< **bi li an gi**, »bei parallel an zusammen«, Planken sind die dicht zusammengefügteten Bretter beim Schiff, und das):
- ▶ Brett (< **fir tan**, wird aus grob gespaltenen Stämmen hergestellt und mit Hilfe von Feuer bearbeitet, das erleichtert die Weiterverarbeitung zur Herstellung flacher »Bretter«. ) Anders das:
- ▶ *bort* = Schiffsbord, Schiffstrand, Bord (< **bi her tan**, »bei her tun«, der Bord wird als oberer Teil des Schiffsrumpfes auf beiden Seiten angebracht. Er schützt gegen eindringendes Wasser. Bewahrend, schützend, verwandt: Hort)
- ▶ *bole* = Bohle (< **bi hal**, »bei hohl«, Brett in gebogener Form, ähnlich dem Bord)

d. Durch Sch(n)eiden können zwei neue Objekte entstehen.

*snidan* = schneiden ● *swert* = Schwert (< **iss ni tan**, »extremes Gefühl hinein tun«, zweischneidige Waffe) ● scheiden ● Scheide ● *scît* = Scheit, Holz ● *scilt* (got. ski-Idus) = Schild ● scheinen ● anscheinend ● Schein ● scheinbar

e. Objekt kann bei einem anderen sein, (**bi** = BEI).

*bî* (Präp.) = bei, um, an, auf, zu, während, binnen

*bî* (Adv.) = bei, dabei, in der Nähe ● *bi, pi* (Adv.) = bei, dabei

*bi, be* = bei, neben an, auf zu, temporär: um, binnen in, zu, bei, kausal: wegen, um-willen, durch

*bintan, pintan, kapintan* = binden, fesseln (< **bi in tan**, »bei hinein tun«, got. + as. + ae. bindan) verwandt:

winden ● verwandt ● Wind ● Wand ● Band ● Bund ● Bündel ● Bündchen ● Bändel ● Bundesrepublik ● Bundeswehr (< *bintan fir*) ● verbinden ● Vorwand ● Ackerwinde ● Seilwinde ● verwenden ● verwinden ● Bewandtnis ● Wandel ● Wende ● Wunder? ● wandern? ● *bant* = Fessel, Band ● *ban, pan* = Bann, Acht, Gebot unter Strafandrohung ● *bannan, pannan* = vorladen, einen Gerichtstag festsetzen ● *bano* = Tod, Verderben ● *binta* = Binde ● *gibent* = Bande, Gefangenschaft ● *gibennen* = gebieten

*biogan, piogan, piugan, biegen, böugen* = biegen, beugen, krümmen (< **bi gi han**, »bei zusammen tun«, got. *biugan*), verwandt:

Bauch ● gebeugt ● Armbeuge ● *boien* = in Fesseln legen ● *boije, boye, boie, beie, beige* = die Fessel ● *beuuen, bouuen* = drücken ● *biege* = Neigung ● *buog* = Bug ● *biegel* = Winkel, Ecke ● *buosem* = Busen ● *biogen* = gebogen sein, sich krümmen, sich ärgern ● *boug* = Ring (ae. *beaz*) ● *bogo, pogo* = Bogen (ae. *boza*) ● *bogen* = einen Bogen bilden ● *bouhhan* = Zeichen, Vorbild (ae. *beacen*) ● *bouhnen* = bezeichnen ● *bige* = aufgeschichteter Haufen, Beige? ● *biotan, beodan, beotan, peotan* = bieten, darreichen, zeigen (< **bi tan**, got. *biudan*, ae. *beodan*) ● *biet* = das Bieten, Gebieten ● *biet* = das Gebiet, das Lager ● *biunta* = eingehogter Acker ● *gibiotan, ge-bieten* = gebieten, befehlen ● *farbiotan* = verbieten ● *gibot, gabot, chibot, kipot* = Gebot, Befehl ● *boto* = Bote (as. *bodo*, ae. *boda*) ● *butil* = Gerichtsbote, Büttel ● *botoscaf* = Botschaft ● *betti* = Bett (< **bi ti**, für zwei? got. *badi*, ae. *bedd*, as. *bed*) ● *gibeddeo* = Bettgenosse ● *bilidi, pilidi, pilde, bilde* = Bild, Form, Gestalt, Vorbild, Beispiel, Gleichnis, Menschenbild, Werk der bildenden Kunst, Art (< **bi li tan**, »bei parallel tun«, as. *bilidi*) ● *biliden* = bilden ● (Dazu paßt der Spiegel (< **spi gi hal**), der das Bild wie einen Hall (Echo) von der Wasseroberfläche zurückwirft, *spi* < **iss bi**) ● *biben, pipen* = beben, zittern ● *biz* = Biß (< **bi iss**, »bei extremes Gefühl«) ● *brouchen* = biegen, krümmen ● *brucca, brucke* = Brücke (ae. *brycz*) ● auch:

*bizzan* = beißen, schneiden ● daher wahrscheinlich: *biezza* = Rübe Mangold (in Wirklichkeit wird das Wort alle eßbaren Kräuter bezeichnet haben und ist Namensgeber unseres »Bissens«)

f. Ein Objekt kann parallel zum anderen sein, (**li** = PARALLEL, LÄNGS oder NEBENEINANDER).

**gilih** = gleich (< **gi li**, »zusammen parallel«, {auch bei **gi**}, das Wort ist wichtig.)

*lihan* = leihen (< **li han**, »parallel haben«, nebeneinander nutzen) und:

*lidon* = zerteilen (< **li tan**, »parallel tun«, von beiden genutzt) ● *leiba* = Überbleibsel (< **li bi han**, »parallel bei haben«, neben dran haben) ● *leiben* = übrigbleiben

*anelich* = ähnlich (< **ah ni li han**, »Geist hinein parallel haben«)

verwandt: gleichen (< **gi li ah han**) und:

*hlinen, linen* = lehnen (< **li ni han**) ● *hlita* = Berghang, Leite ● *iolih* = statt (< **i li**, »ich parallel«) ● *lidan* = leiden (< **li tan**, »parallel tun«) ● *slizzan, slizan* = reißen, zerreißen, wüten (< **iss li tan**, »extremes Gefühl parallel tun«, daher: schlitzen?) ●

*leiten* = leiten (< **li tan**, »parallel tun«, verwandt: gleiten) • *liggen* = liegen (< **li gi han**, »parallel zusammen haben«) • *legar* = Lager, das Liegen • *leggen* = legen • *lenti* = Lendenstück (< **li an tan**, verwandt: schlank, lehnen) • *lentin* = Niere, Lende • *limbel* = Stückchen Leder, Lederstreif (< **li in bi hal**, »parallel in bei ganz«, zur festen Verbindung von zwei Teilen) • vielleicht auch: lieben (< **li bi han**, »parallel bei haben«, 1.) körperliche Komponente = lieben (Sex) und/oder 2.) seelisch-geistige = »parallel durchs Leben gehen«?) • Lüge (< **li ah gi**, »parallel Geist zusammen«)

g. Zwei Objekte können zusammenkommen, (**gi** = ZUSAMMEN oder GEMEINSAM).

der Bedeutung wegen nochmals aus dem Block **li** wiederholt:

**gilih** = gleich (< **gi li**, »zusammen parallel«)

Zu **gi** passen die GIBO-Rune {**X**} und die ODAL-Rune {**X** = **X** mit einem <sup>^</sup> = Dach darüber}. Sie wären als Piktogramme leicht zu verstehen. **X**<sup>111</sup> symbolisiert zwei Menschen [symbolisiert durch die ISS-Rune **I** = **i** = ICH = MENSCH = man = manisca (Adj.)], die sich (freundschaftlich) verbunden fühlen (z.B. Gast und Gastgeber). Die ODAL-Rune deutet vielleicht ein gemeinsames Schutzdach an, das die Angehörigen z. B. einer Siedlungs- oder Volksgemeinschaft verbindet.

**gi, ge** = und (< **gi**, »zusammen«, »gemeinsam«)

**gi, ge, g'** = Präfix, steht für Zusammenfassen, Abschließen, Dauer, Vergangenheit z. B. für **g'** : *garnen, gunnen, gloube, gnâde*

z. B. für **ge**: *ge-æder* = alle Adern • *ge-bac* = einmaliges Backen, Gebäck • *ge-bâr* = Art und Weise, wie sich etwas zeigt, Äußeres, Benehmen

*ango* (Adv.) = enge, beengt, ängstlich (< **an gi**, »an zusammen«, Adj. *engi*) • *angust* = Angst • *angusten* = ängstigen • *ango* = Stachel (ae. *anga*, dt. *Angel*) • *banchheit* = Angst • *bange* = bange • Angst • Sorge • *eingi, enge* = enge (< **an gi**, »an zusammen«) • *wan-*

<sup>111</sup> mit einem »Dach«

gan = Wange (< **bi an gi han**, verwandt: eng < **an gi**) ● *anca, ancha* = Hinterhaupt (< **an gi han**, »an zusammen haben«, schmal auslaufender Teil des Hinterkopfes?) ● *anala, anchala, anachla, ancli* = Fußknöchel, Enkel (< **an gi hal**, »an zusammen hohl«, die enge Stelle) ● *lang* = lang (< **li an gi**, »parallel an zusammen«) ● *hlanca* = Lende, Weiche, Seite (< **li an gi han**, »parallel an zusammen haben«, ae. *hlanc* (Adj.) = dünn) ● *grintil* = Riegel (< **gi her in tan hal**, »zusammen her hinein tun hohl«) ● *winkil* = Winkel (< **bi in gi hal**, »bei in zusammen hohl«) ● *burg, purc, puruc* = Burg, Stadt (< **bi her gi**, »bei her zusammen«, got. *baurgs*, ae. *burz*, die Burg kommt laut SPANUTH NICHT aus dem Lateinischen oder Griechischen, sondern taucht zum ersten mal im Atlantisbericht auf!) ● *kuoni* = kühn (< **gi ah ni han**, »zusammen Geist hinein haben«, eine kühne These?) ● *borgen, porgen, poraken* = sich hüten vor, sich vorsehen (< **bi ah r gi han**, »bei schlechter Geist zusammen haben«, ae. *borzian*) ● Gebärde ● gebärden (< **gi bëran tan**) ● *ginada* = Gnade (< **gi ni ah tan**, »zusammen hinein Geist tun«) ● *hogazzen* = denken (< **ah gi ah tan**, »Geist zusammen Geist tun«) ● *huggen* = denken, gedenken (< **ah gi han**) ● *kurt, churz* = kurz (< **gi her tan**) ● *korn* = Korn (< **gi her han**, was man an Samen sammelt, Grundnahrungsmittel wie *biezza*) ● *kaurn* (got.) = Korn (< **gi her han**, was man sammelt.) ● *kar* = Gefäß (< **gi her**) ● *klawa* = Klaue (< **gi li bi han**, »zusammen parallel bei haben«) ● *kleben* = kleben (< **gi li bi han**, »zusammen parallel bei haben«) ● *kleiben* = befestigen ● *kliban* = festhängen, an etwas anhaften ● *kledda* = Klette ● *klenan* = schmieren ● *chlimban* = klimmen ● *kleini* = klein (die Kleinen kleben an der Mutter?) ● *gleibnir* = Kleber, Leim (< **gi li bi**, »zusammen parallel bei«) ● verwandt: *glas* = Bernstein, Die Asen fesseln Fenrir mit der unzerreißbaren Schnur Gleibnir, Zweiter Merseburger Zauberspruch: *lid zi geliden, sose gelimida sin.*) ● *hleib, leib* = Brot (< **gi li bi han**, der flache Fladen wurde an die Wand des Steins/Backherdes geklatscht, wie heute noch in Afghanistan.) ● *hlais* (got.) = Brot ● *klingo* = Gießbach (< **gi li in gi aha**, »zusammen parallel in zusammen Wasser«) ● *klioban* = spalten ● *liogan* = lügen (< **li ah gi han**, »parallel Geist zusammen haben«) ● *lougnen* = leugnen ● *lugi* = Lüge ● *bunge* = die Knolle (< **bi an gi**, »bei an zusammen«, was am Kraut dran hängt?) ● *biginnan* = beginnen (< **bi gi an han**, »bei zusammen an haben«) ● *gehirne* = Gehirn (< **gi her ni han**) ● *gils* = Gehirn ● *gërn* = begehren (< **gi her han**, »zusammen her haben«) ● *gerno* = begierig ● *gero* = begehrend, verlangend ● *giri* = gierig ● *gira* = Begierde ● *gingen* = verfolgen, wonach streben (< **gi an gi han**, »zusammen an zusammen haben«) ● *gingo* = Begehr, Sehnsucht ● *ginestidi* = Nestgenossen (< **gi ni stan tan**, »zusammen hinein stehen tun«, »stan« < **iss tan**, »extremes Gefühl tun«, d. h. fest stehen) ● *gilingan* = gelingen (< **gi li an gi han**, »gleich an zusammen haben«) ● *giwalt* = Gewalt, Herrschaft, Macht (< **gi waltan**, »welaga nú, waltand got, wëwurt skihit.« = »Weh nun, Wehes geschieht.« oder »Weh mir Verhängnisvolles geschieht.«) ● *guot, gaot, got, guat* = gut (< **gi ah tan**) ● *gi-mang* = Haufen, Schar ● *bërgan, kipërgan, chibërgan* = bergen, verbergen (< **bi her gi han**, »bei her zusammen haben«, got *baitgan*, ae. *beorzan*, verwandt: *her tan* = horten) ● *bërg, përag, përeg, bërc* = Berg (< **bi her gi**, »bei her zusammen«, ae. *beorz*, vgl. got. *bairgahei* = Gebirge) ● *bërc* = Umschließung, Verbergung ● *gabërg, kapërag* = das Versteckte, Schatz ● *gat, gate* = Genosse; der einem gleich ist, Gatte (< **gi ah tan**, »zusammen Geist tun«, zusammen atmen / leben) ● *gatunge* = Art, Gattung ● *gater* = zusammen, gleich (< **gat der**) ● *egga, ecka, egge* = Ecke (< **i gi han**, »i = ICH = eins«, »eins zusammen haben«) ● *ecke, egge* = Schneide einer Waffe ● *eckel, ekkel* = Stahl ● *egi, ecki* = Disziplin ● *ginen* = gähnen (< **gi ni han**, »zusammen hinein haben«) ● *gin* = Maul, Rachen ● *gewon, giwen, gëwen* = gähnen [< **ga bi han**, (**ga** { Gegenteil von **gi** } = auseinander), verwandt: Gabel] ● *glan* = träge ● *gat* = Öffnung, Loch, Höhle (< **ga tan**, verwandt: gähnen, **ga** = Gegenteil von **gi**) ● *gîge* = Geige (< **gi ga**, »zusammen auseinander«, benannt nach der gegenläufigen Bewegung des Geigenbogens) ● *gollier, kollier, goller, koller* = Halsbekleidung, Koller an der Kleidung (< **gi hal**, »zusammen hohl«) ● *hals* = Hals ● *gorge* = Gurgel

*giozzan* = gießen (< **gi aha tan**, »zusammen Wasser tun«) ● *giezâder* = Pulsader ● *gieze* = fließendes Wasser ● *gôz* = Guß, Regenguß ● *cheol* = Kiel, Keil (< **gi hal**, »zusammen hohl«, gebogene Form) ● *kiol* = Schiff (< *cheol* = Kiel) ● *kien* = Kien

*chnupfen* = knüpfen (< **gi ni bi han**, zwei Dinge zusammen wie beim Knoten, daher Knopf, verwandt: knien, kneten)

*eigan, eigen* = besitzen, haben (< **i gi han**, »ich zusammen haben«, heute: »eignen«) ● *eigan, eigen* = eigen, Eigentum, ererbtes Grundeigentum ● *eiganhaft* = eigentümlich ● *eht* =



Eigentum, Besitz, Dorfetter<sup>112</sup> ● *ganesan* = am Leben bleiben, davonkommen, errettet werden, selig werden (< *gi ni ah tan*, »zusammen hinein Geist tun«, got. *ganisan*, ae. *zenesan*, verwandt: *genesen*, *genießen*?)

*ganz* = ganz (< *gi han tan*, »zusammen haben tun«) ● *gar* = die Ganzheit (< *gi her*) ● *garbe* = Garbe (< *gi her bi*) ● *garn* = Garn, Faden ● *gare* = Kleidung, Rüstung ● *gar* = die Rüstung (Genitiv: *garwes*) ● *garo* = fertig, bereit, ausgerüstet, vollständig, gänzlich (< *gi her*) ● *gar, gare* = gänzlich, völlig, ganz und gar

*geban, keban, kepan* = geben (< *gi bi han*, »zusammen/gemeinsam bei haben«) ● *gēben* = Geschenk machen, beschenken ● *geba, gābe* = Gabe, Geschenk ● *ê-gēber* = Gesetzgeber ● *geweri* = Einsetzung in einen Besitz ● *gewi* = Gau ● *gēbel* = Schädel, Kopf, Giebel (< *gi bi hal*, »zusammen bei hohl«) ● *gibel* = Giebel ● *gimpel* = Zipfel vom Kopftuch ● *hagen, hain* = Einfriedigung, Dornbusch, Dorn, Verhau, der eingefriedete, umhegte Ort (< *han gi han*, »haben zusammen haben«) ● *ju, giu* = schon, bereits, einst (< *gi uer*) ● *ju-gund* = Jugend ● *jung* = jung, neu, frisch ● *kalb* = Kalb (< *gi hal bi*, »zusammen hohl bei«, was im hohlen Mutterleib war) ● *keren* = wenden, kehren (< *gi her han*) ● *kerren* = kehren, fegen ● *kuolen* = kühlen (< *gi hal han*, verwandt: Kuhle, in einer Erdkuhle hält man kühl) ● *kliuwa* = Kugel (< *gi li an bi han*, weil sie aus zwei, z. B. aus Metall gegossenen, Teilen zusammengeklebt wurde, wörtlich: »Geklebte«?) ● verwandt: *klawa* = Klaue (< *gi li bi han*) ● *klauben* (< *gi li hal bi han*)

Viele Wörter beinhalten eine »krumme Idee«, sie stammen von greifen < *gi her*, »zusammen her« ab. Kurz: *gr* oder *kr*:

*griffan, grifan* = greifen, grapschen (< *gi her bi han*) ● *craft* = Kraft, Macht (< *gi her bi tan*) ● *griffel* = Griffel ● *krumb* = krumm (< *gi her an bi*) ● *kresan* = kriechen ● *kriochan* = kriechen ● *krimman* = kratzen ● *krimphan* = zusammenziehen ● *krut* = Kraut ● *cruci* = Kreuz (wirklich ein »Fremdwort«?) ● *krumb* = krumm ● *grâl* = der heilige Gral (< *gi her hal*, »zusammen her hohl«, »etwas Gekrümmtes, Hohles«!) ● *crippea* = Krippe (»gekrümmtes« Bettchen, wirklich ein »Fremdwort«?) ● *gram* = Unmut, Zorn (< *gi her ah*, »zusammen her Geist«) ● *gramvogel* = Raubvogel ● *rim* = Grimm, Wut ● *grim* = grimm, wild ● *grimmi* = Wut, Grimm ● *grinan* = greinen (< *gi her in han*, das Gesicht runzeln) ● *grun* = Jammer ● *grunzen* = grunzen, murren ● *grīs* = grau, Greis (< *gi her*, das gebeugte Alter! Wiedergegeben durch die »krumme Idee«) ● *grao* = grau ● *gravo* = Vorsitzender, Graf (der Grauhaarige) ● *grāve* = königlicher Gerichtsvorsitzender, Graf ● *grā* = grau, altersgrau ● *graban* = graben, begraben (< *gi her bi han*, »zusammen her bei haben«) ● *grubilon* = graben, grübeln ● *hring, ring* = Ring (< *her in gi*, »her in zusammen«) ● *corona* = Kranz (< *gi her an han*, wirklich ein »Fremdwort«?)

Auch beim Nervus rerum<sup>113</sup> geht es nicht ohne *gi*:

*geltan* = bezahlen, vergelten (< *gi hal tan*, verwandt: Geld, Gold)

*gëlt* = Bezahlung, Vergeltung, Ersatz, Eigentum, Einkommen, Rente, Geld

<sup>112</sup> südd. für bebautes Dorfgebiet

<sup>113</sup> Hauptsache; scherzhaft für: Geld

h. Ein Objekt kann im anderen sein (**in** = in), oder ins andere gehen (**ni** = hinein).

*hnigan, nigan* = sich neigen (< **ni gi han**, »hinein zusammen haben«)

*hneigen, neigen* = neigen (verwandt: Neige • nicken • Nacken), daher:

*knio* = Knie • *biknaen* = beknieen • *knésetja* (altn.) = Kniesetzung (Zeremonie bei der Adoption<sup>114</sup>) • Kinder wurden im Knien geboren: *kind* = Kind (< **gi - ni gi han/tan**) • *kinan* = keimen • *kinni* = Kinn (< *nigan*, verwandt: knicken, Knick, knacken) • *knol, nol* = Gipfel, Hügel, Berg (< *nigan hal*) • *nuila* = Scheitel • *gnitan* = reiben (< **gi ni tan** »zusammen hinein tun«) • *knetan* = kneten (< **gi ni tan** »zusammen hinein tun«) • *chnisten* = anstoßen • *knussen* = zerstoßen • *chnospinci* = Zerschmetterung • *kneht* = Knabe, Diener, Mann (kniet vor dem anderen)Knecht • Knappe • *cnuosal* = Geschlecht (verwandt: Gen) • *knuot* = Geschlecht

i. Ein Objekt kann vom anderen ↗ ↘ ABZWEIGEN, (verwandt: TEILEN).

*tains* = Zweig • *tains* (got.) = Pflanze • *zweilga* = Zweig • *zwahta* = Stamm, Geschlecht (< *tains* = Zweig) • *swester* = Schwester (verwandt: Geschwister, die Nachkommen des Stammes) • *zeisan* = pflücken (»etwas abzweigen«) • *zein* = Stab (stammt von einem Stamm) • *zeina, zeinna* = Korb (aus Zweigen z.B. der Weide, die ihren Namen womöglich auch von **thi** hat.) • *zeinen* = zeichnen, bezeichnen (< *tains han*, mit einem Zweig oder durch Legen von Zweigen »RUNEN«) • *zeihhan, zeichen* = Zeichen • Zu dieser Gruppe gehören auch die mit *ziohan* verwandten:

*tihta, dihta* = Aufzeichnung (< *ziohan*) • *tihon* = schreiben, verfassen  
*zeinon* = zeigen, bezeichnen • *zeigon, zeikon* = zeigen • Gabelweihe

j. Zwischen zwei Objekten kann man sich entscheiden.

Bei der Frage nach dem WIE geht es um (mind.) ZWEI Möglichkeiten:

*hwio, hwe, wie* = wie • *hwiolihhi, wilichi* = Qualität • etwas wieder tun • wetten • Wetter


## k. Ein Objekt kann zwei verschiedene Phasen durchlaufen ≈ SCHWINGEN

Dabei geht es immer um zwei (Bewegungs-) Zustände:

*waga* = Waage • *waga* = Wiege • *wëgan* = sich bewegen (besonders auf und ab nach Art eines Waagebalkens) • *wiegen* • etwas wägen, abwägen (< **bi gi han**, »zwei zusammen haben«) • *wag*, *wak* = Meeresflut, Meer ( ~~~~~ ) • *wagon* = wogen • *weg* = Flut • *wella* = Welle, Woge • Und vielleicht im übertragenen Sinne: *wallon* = umherschweifen • *swingan* = schwingen • Schwinge • Vogelschwinge • schwanken • im Schwange • Schwank • schwenken • Schwengel • wippen • Wippe • beben • zittern • Zitter

(Trotz der Ähnlichkeit stammen die nächsten beiden von **hal** ab: *wellan* = rollen, wälzen (< **hal han** »hohl haben« oder besser: »rund haben«) • *welzen*, *walzen* = wälzen)

## l. Ein Objekt kann sich auf das andere zubewegen (**thi** wurde zu *zi* , siehe Tabelle 3).

Und wenn sich eins in Richtung auf das andere bewegt oder zwei zusammengetan werden, ist  im Spiel. ① → ①

*vorzue* = vorwärts<sup>115</sup>

*zuo*, *zua*, *zu* = zu (< **thi** )

*za*, *zi*, *ze* = zu

Auch: *bein*, *pein*, *ben* = Bein, Knochen, Würfel, Schenkel (< **bi han**, »zwei haben« oder »bei haben« ? ags. *ban*) • *gibeini* = Gebeine

---

<sup>114</sup> nach O. Schrader

m. Ein Objekt kann sich von dem anderen wegbewegen, (*wic*).

weg ● weggehen ● wegnehmen ● Norwegen (das weit weg liegende Land im Norden) ●

Bricht ein Zwist aus, bedeutet das Auseinandersetzung und letztlich KRIEG: *wic* = Krieg ● Begleiterscheinungen: wider ● Widerstand ● Widerpart ● Widersacher ● widerlich

Affixe mit \*weg, \*wich, \*wic, weich\*, \*wiek, \*witz, und \*dwich weisen auf das WEGGERICHTETE hin: Großwusterwitz ● Witzleben ● das Weichbild ● Erken-schwiek = Erkens-wiek ● Wiek (auf Rügen, auf Föhr, bei Kiel) ● Braunschweig = Bruns-wiek ● Osterwick ● Weichsel

Solche mit \*weih deuten auf das durch Ritual dem Alltäglichen Entzogene hin: Weihe ● weihen ● geweiht ● Weihnachten ● ähnlich: widmen ● Widmung ● etwas wegnehmen und gegen etwas anderes tauschen: wechseln ● Wechsel

n. Ein Objekt kann hier, das andere da sein, (*da*).

*dâr, dâ, dô* = da, dort

*thorot, dorot, dort* = dort

*tho, do* = da, darauf, also, daher, aber, denn (verwandt: *zuo, zua, zu, za, zi, ze* = zu)

*thoh, doh* = doch, dennoch, aber, auch, obgleich

*thanan* = von da an, von dannen

*thanne* = damals, da, dann

*diuten, tiuten* = deuten, zeigen

o. Etwas kann sich zwischen zwei Objekten hindurchbewegen, (*duruh*).

*thuruh, duruh* = durch

*durch, dur* = durch, hindurch

p. Ein Objekt kann oben, das andere unten sein. (*tiuf*)

Vom Gegensatz **oben/unten** leben sicher auch

*tiof, tiuf, tiof* = tief (vgl. S.17 u. 71f) • *tiuffi* = Tiefe • *tiufal, diubil, tiufil* = Teufel (< *tiof fallan*)

*touffen, doufen, taufan* = taufen (< *tiof aha han*, »tief Wasser haben«) • *touffi* = Taufe •

[(ital.) *io mi tuffo* = Ich springe ins Wasser, ich tauche.]

Wenn auch im einen oder anderen Falle Zweifel bestehen mögen, so ist doch wahrscheinlich, daß die meisten Wörter in irgendeiner Beziehung zu »ZWEI« stehen. Eindrucksvoll ist eher die erfinderische Vielfalt der Lautvarianten von **thi** bzw. **ti**.

Bevor wir uns zur weiteren Beweisaufnahme von **thi** in der Gestalt von **ti** = ZWEI abwenden, sei ein kurzer Ausflug zu den bisher noch nicht erwähnten Zahlen bis ZEHN erlaubt. Dabei ist noch zu erzählen, was das Wort »Zahl« eigentlich bedeutet. Dieses »Zahlenrätsel« ist allerdings leicht zu knacken, »ZAHL« = PUNKT = **sal**:

Bekannt<sup>116</sup> waren schon:

*sela, seula* = Seele (< **sal ah**, »Punkt Geist«, das ist der Punkt, in dem sich der Geist des Menschen befindet) • *salida, salda* = Glück, Heil, Segen, Seligkeit • *sa-*

---

<sup>116</sup> Abschnitt »ah« S. 57

*lig* = selig • *ahsala* = Achsel<sup>117</sup> (< **ah sal** , das ist der Punkt, in dem sich der Geist befindet) • daher: *ahsa* = Achse

Die Betrachtung anderer überwiegend althochdeutscher Wörter läßt keinen anderen Schluß zu:

*geselle* = ursprünglich: Hausgenosse, Geselle (< **gi sal** , »zusammen Punkt«, das ist derjenige, der sich mit mir am gleichen Ort befindet.) • *derselbe* (< **der sal bi** , »der Punkt bei«, das ist DER, der BEI dem gleichen Punkt verharrt.) • *gîsel* = Geisel, Kriegsgefangener (< **gi sal** , der wird an Ort und Stelle festgehalten. Auch: *gizal* = leicht, schnell, behende?) • *salz* = Salz (< **sal tan** , »Punkt tun«, Salzwasserspritzer hinterlassen beim Eintrocknen weiße Flecken. Haben die Indoeuropäer am Meer gelebt? Oder wurde das Salz schon im Bergbau gewonnen, d. h. **san** (Sonne=gesund?) + **hal** (Höhle) = **sal** • *silabar*, *silber* = Silber (< **sal ah bëran** , Silber tritt nur stellenweise auf und glänzt, wie der Geist, verwandt: *glüen* (< **gi li ah tan**) • *irminsul* (< **uer min** {*min* = Plural von *man*} **sal** , »von Anfang an Menschen Punkt«, oder »der Ursprung der Menschen«, vielleicht ist damit der Punkt {die Säule, die Achse} gemeint, um den sich das Himmelsgewölbe zu drehen scheint.) • *sul* = Säule (< **sal**) • *yggdrasyll* (< **i gi der sal** , »Weltesche, der heilige immergrüne Baum im Weltmittelpunkt, altnordischer Mythos«<sup>118</sup>) • *wehsal* = Wechsel, Tausch, Reihenfolge (< **sal** , das ist der Punkt, an dem {z. B. beim Wettkampf} gewendet wird.) • *zabal* = Würfelspiel (< **sal bi hal** , »Punkt bei hohl«) • *zala* = Zahl (< **sal han** , »Punkt haben«) • *zellen*, *zellan*, *zelen* = zählen, rechnen, zurechnen, zuschreiben, aufzählen (< **sal han** , »Punkt haben«) • *erzeln* = aufzählen, erzählen • *zielen* • *Ziel* (=Punkt, »Zielpunkt« ist also doppelt gemoppelt.) • *Rinnsal* (< **der sal** , versiegt an einem Punkt.) • *Insel* (< **in sal** , »ein Punkt«, *in* < **i** = ICH = 1) • *Schicksal* (< **sal** , »Geschehen Punkt«) • *Nieselregen* (< **ni sal** , produziert nasse Punkte auf dem Untergrund.) • vielleicht auch: *Rübezahl* (< **ri bi sal** , vgl. unter »Riese«, weiter unten)

Zählen (< **sal han**) heißt also nicht anderes als »Punkt haben«

<sup>117</sup> Abschnitt »ah« S. 57

<sup>118</sup> BROCKHAUS

Soviel zum Punkt (**sal**), aber w i e hat man tatsächlich gezählt? Oben<sup>119</sup> waren die »Steinzeitähler« schon weiter als bis zur ZWEI gelangt, (von 1, 2, 3 über 4 bis *filu* = viele). Es wurde dabei eine verblüffende Übereinstimmung zwischen den Bezeichnungen für die Zahlen und den Namen für die individuellen Objekte festgestellt: **i** = 1, **ti** = 2, **der** = 3 und **fir** = 4. Der Zusammenhang zwischen der Entwicklung der Urwörter und der »urigen« Zählkunst scheint bemerkenswert zu sein. Interessant ist aber auch die Frage, in welcher Reihenfolge die Prähistorischen anfangs gezählt haben.

1, 2, *filu*, 3, 4, 5 ... oder 1, 2, 3, *filu*, 4, 5 ... oder 1, 2, 3, 4, *filu*, 5... ?

Das ist schwer zu beantworten. Sicher scheint nur, daß die urzeitliche Zahlenkette zunächst mit »*filu*« endete. Doch einmal angenommen, die dritte Version träfe den Nagel auf den Kopf, so ergäbe sich:

**i** = 1 = ICH), **i** = 2 = DU, **der** = 3 = DER, **fir** = 4 = FEUER<sup>120</sup> und *filu*

Im weiteren Verlauf der Paläo-Mathematik müßte dann die »Fünf« erfunden worden sein. Sie hätte folglich »*filu*« von seinem angestammten Platz verdrängt. Zufall oder nicht, daß »*filu*«, »*finf*« und die »Finger« (die schon bei den ganz kleinen Rechenmeistern das Zählen erleichtern) hinsichtlich des Klangs so dicht beieinander liegen?

Die SECHS ist rätselhaft (»dunkel«, um eine anscheinend beliebte Floskel aus der Sprachforschung zu verwenden). Die ACHT und NEUN könnten dagegen Abfallprodukte der »Weltraumforschung« sein. Ohne Zweifel haben die Wissenshungrigen unter den »Feuersteins« den Himmel und die Gestirne beobachtet. Die Sonnenstände sind ja für die Jahreszeiten von besonderer Bedeutung und in Abbildung 2<sup>121</sup> für den Raum Stuttgart dargestellt. Am 21. Dezember erreicht die Sonne ihren, für die Ahnen traurigen, tiefsten Stand. Der Geist (**ah**) verläßt die Welt. Das ist der Moment, in dem das alte Jahr stirbt (**ah tan**, »Geist tun« oder besser: **ah gi tan**, »Geist getan«). Doch unmittelbar darauf wird das neue Jahr geboren<sup>122</sup>. (**ni ah han**, »hinein Geist haben«). Wenn dem so wäre, hätte man damals das Jahr in acht Abschnitte (ähnlich der achteiligen Windrose) eingeteilt. Der neunte (neue) Abschnitt wäre dann der erste des neuen Jahres gewesen. Das würde bedeuten:

**ah gi tan** = 8 = ACHT = alt

**ni ah han** = 9 = NEUN = neu

Das Jahr (< **i uer**, »eins von Anfang an«) wurde dann als eine von Urzeiten her vorgegebene Zeitperiode angesehen. Die Zeit der Sonne (= **san**) wurde **san bëran** (Sommer) gehei-

<sup>119</sup> S.66

<sup>120</sup> siehe S. 66

<sup>121</sup> siehe im Anhang

<sup>122</sup> Wurde das heidnische Weihnachtsfest daher am 21.Dezember gefeiert?

ßen und durch die scheußliche kalte Zeit geteilt, den Winter (< **bi in der**, »bei in der«). Kein Wunder, daß die Jahre bei den »Indoeuros« in Wintern gezählt wurden. Sie waren für die Planung des täglichen Lebens und vor allem der Nahrungsvorräte von entscheidender Bedeutung. Es fragt sich damit, ob »November« und »Oktober« Erfindungen der Römer sind.

**ah gi tan bëran** (»Geist getan tragen«) = »Oktober«

**ni ah han bëran** (»hinein Geist haben tragen«) »November«

klingen nämlich gar verdächtig nach unseren »Indis«. Bei soviel Geist bietet sich noch eine Erklärung für dieses Schlüsselwort selbst an: Geist (**gi ah tan**, »zusammen **ah** tun«). Und wo der Geist leuchtet, ist auch Licht (< **li ah tan**, »parallel **ah** tun«), und wo nicht, ist Nacht (< **ne ah tan**, »nicht **ah** tun«, mit **ne** = Verneinung). Die Gleichsetzung von **ah** und »Geist« ist also anscheinend nicht ganz richtig. Da es aber keine bessere Übersetzung gibt, wird »Geist« im Folgenden beibehalten.

## 9. **thi** und **ah**

Alle linguistischen Spuren deuten auf eine animistische Weltanschauung hin. Die Prähistorischen glaubten offenbar, daß die Welt von einem allumfassenden **ah** be-seelt sei. Dieser (göttliche) Atem war auch in ihnen, und **ah** manifestierte sich nach den linguistischen Zeugnissen auch in ihrem Denken. Für dieses Weltbild mag es eine Erklärung geben, die wiederum in den allerersten Anfängen des Denkens und der Sprache zu suchen sein könnte. Einen Ansatz zum Verständnis bietet Dithfurth<sup>123</sup>. Der umreißt darin folgenden Gedanken<sup>124</sup>:

»Nachdem das Subjekt in den Besitz der ... Raumerfahrung gelangt war, ... bediente sich die Evolution jetzt der (einer realen Handlung in diesem äußeren Raum) vorangehenden inneren Vorgänge. Durch die Ablösung der bloßen Intention zum Handeln vom konkreten motorischen Vollzug, ließ sie im Bewußtsein des Subjekts einen »inneren«, einen Vorstellungsraum entstehen. In diesem konnte eine Handlung in der bloßen Vorstellung auf ihre Konsequenzen überprüft werden, bevor diese real hingenommen werden mußten. Dieser innere Vorstellungsraum ist der Ursprung allen »Denkens«.«

»Ihre SPRACHE ist ihr GEIST, und ihr GEIST ist ihre SPRACHE, man kann sich beide nie identisch genug denken.« (Humboldt). Das gilt vielleicht auch für:

RAUMERFAHRUNG, INNEREN VORSTELLUNGS-  
RAUM, DENKEN, GEIST (**ah**), SPRACHE und ZÄHLEN

<sup>123</sup> H. v. Dithfurth, 1993

<sup>124</sup> von Konrad Lorenz bereits 1943 beschrieben



Die sprachlichen Zusammenhänge sind jedenfalls erstaunlich. Das zeigt die folgende Zusammenstellung, die die enge Verknüpfung von SPRACHE, ZAHL und RÄUMLICHEN VORSTELLUNGEN verdeutlicht:

**i** = ICH = 1 = EINS = hier

**thi** = DU = **ti** = 2 = ZWEI = da = links = li = || (parallel)

**der** = DER = 3 = DREI = dort = re-chts (rechtwinklig) = dre-han (drehen)

**fir** = FEUER = 4 = VIER

(Feuer war sicher nur z u f ä l l i g das vierte {vielleicht im Augenblick der Wortschöpfung eindrucksvollste} der untereinander austauschbaren Elemente, die das ICH umgaben und dem durch Sprachzeichen u n d Zahlzeichen {individuelle} Identität verliehen wurde.)

SPRACHE und GEIST sind für u n s eng miteinander verbunden. Die folgende Zusammenstellung läßt vermuten, daß die Alten wohl genau so dachten. Auch wir Heutigen wissen weder genau, wie Sprache funktioniert<sup>125</sup> noch wissen wir, wie wir DENKEN, ob in der Muttersprache oder einer Art Metasprache<sup>126</sup>. Die Vorfahren beschrieben das DENKEN mit Hilfe von zwei Vokabeln, mit **thi** und **ah**:

<i>thenken, denchan, den- ken</i>	denken	<b>thi in gi han</b>	» <b>thi</b> in zusammen haben«
<i>thingen</i>	hoffen, glauben	<b>thi in gi han</b>	» <b>thi</b> in zusammen haben«
<i>dâht</i>	Denken, Gedanke	<b>thi ah tan</b>	» <b>thi</b> Geist tun«
<i>githat, gidaht</i>	Denken, Gedanke	<b>gi thi ah tan</b>	»zusammen <sup>127</sup> <b>thi</b> Geist tun«
<i>githank</i>	Denken, Gedanke	<b>gi thi an gi</b>	» <b>thi</b> an zusammen getan«
<i>danke</i>	Gedanke	<b>thi an gi</b>	» <b>thi</b> an zusammen«
<i>thank, danc</i>	Gedanke, Dank, Erinnerung, Wille, Absicht	<b>thi an gi</b>	» <b>thi</b> an zusammen«
<i>sorga</i>	Sorge	<b>thi ah r gi</b>	» <b>thi</b> schlechter Geist zusammen«
<i>thunken, dun-</i>	dünken, scheinen, da-	<b>thi an gi han</b>	» <b>thi</b> an zusammen haben«

<sup>125</sup> siehe das Zitat aus SPRACHE DER WISSENSCHAFT auf S.37

<sup>126</sup> zitiert aus SPRACHE DER WISSENSCHAFT, S III – Sendung am 10.11.1997

<sup>127</sup> **gi** steht hier wahrscheinlich eher für »abgeschlossene Handlung«.

ken, duncen	fürhalten		
-------------	-----------	--	--

Die INNERE RAUMVORSTELLUNG des Menschen und sein DENKEN bedingen sich gegenseitig. Raumerfahrung, innerer Vorstellungsraum, wie könnte so etwas aussehen? Das Subjekt (ICH) sieht sich als Mittelpunkt, es erlebt sich auf der (flachen) Erde, die vom Horizont umgeben ist. Darüber wölbt sich der Himmel, der die Richtung oben/unten bestimmt. Am Horizont geht die Sonne auf (< **her san tan**, »her Sonne tun«)

Die Bezugsachse vorn/hinten ist auf das DU ausgerichtet. Will sich das ICH etwas anDERem in seiner Umgebung widmen, so muß dem »motorischen Vollzug« zunächst im Kopf eine innere Vorstellung vorausgehen. Der geistigen Wende folgt dann die reale DREH-Bewegung. Das erste ANDERE, dem sich das ICH bewußt zuwandte, war (so die bisherige Annahme) aber **der**. Das könnte die Erklärung dafür sein, daß **der** sprachlich dem MÄNNLICHEN, dem DREHENDEN, dem RUNDEN und schließlich auch dem RINNENDEN nahe steht. Die geistige Wende vollzog sich (im Gegensatz zur heutigen ,noch nicht geschehenen, geistig moralischen) anscheinend von links (< **thi**) nach rechts (< **der**).

## 10. **thi** und SIE

der **mu-thi**

Über SIE, die mutmaßliche **thi** - Erfinderin, die den jungfräulichen Sprachverstand richtungsweisend prägte, wäre damit ein neues Detail bekannt. Sie bevorzugte wahrscheinlich die rechte Seite, war also Rechtshänderin. Und sie war im ersten Dialog das DU und die SIE in einem<sup>128</sup>. Diese geniale unbekanntete SIE{☺} hat sich ein gigantisches Sprachdenkmal gesetzt, das sich in den Wörtern für SIE und DU widerspiegelt. Heute hat sich »FRAU« (< **fir**) eingebürgert, anfangs war SIE vielleicht die

<sup>128</sup> Sie erfand vermutlich auch das Lautzeichen **der** für MANN.

*itis* = Frau, Weib (< **i thi**, »ich du«, besser »die **i thi**« die erste Frau sagte **thi** und nannte sich selbst **i**)

Ihre »titanische« Leistung findet auch in den Mythen ein Echo:

»Idisen, Disen, german. Mythologie: weibliche Gottheiten, durch das Disenopfer und ihre Rolle als Geburtshelferinnen als Vegetationsgottheiten ausgewiesen. Als walkürenähnl. Kampfgottheiten belegt sie besonders der erste Merseburger Zauberspruch«,<sup>129</sup>

erklärt der BROCKHAUS, und Bötticher<sup>130</sup> »übersetzt:

*idisî* = Idisen<sup>131</sup>, göttliche Frauen [auch Walküren (altn. valkyrjar)]. Und den Spruch:

EINST SASSEN IDISE, SASSEN NIEDER HIER UND DORT.  
D I E HEFTETEN HAFTE, D I E HEMMTEN DAS HEER,  
D I E<sup>132</sup> KLAUBTEN AN DEN KNIEFESSELN<sup>133</sup>:  
ENTSPRING DEN BANDEN, ENTFLEUCH DEN FEINDEN!

Vielleicht gehört hier auch **IDUN** (nord. Göttersage) = Göttin, Hüterin der goldenen Äpfel, die ewige Jugend verleihen, her. **I** und **thi** haben eine nahe Beziehung zueinander, wie die leibliche Mutter zum Kind. Dieses besonders innige Verhältnis kommt auch bei der norddeutschen »Mutti« zum Ausdruck. **mu** repräsentiert u. a. das WEIBLICHE. **mu thi**, das ist das weibliche Geschöpf, mit der engsten Bindung zum leiblichen Kind. In der steinzeitlichen Großfamilie geht es noch bunter zu als bei den Feuersteins. Mütter und Väter hausen wie in einer WG. **Mu der** sind die Frauen, die älteren vielleicht die Muhmen. Der **fa der** nimmt (wie erwähnt) eine Sonderstellung ein.

In die Reihe **mu-der**, **fa-der** gehört auch die **toh-der**. [auch: *dohder* = Tochter (< **thi ah der**, plattdeutsch: Tochter, Döchting, gr. thygater). Die weiblichen Kinder sind nicht wie die männlichen, die kein langes Geschwätz mögen und lieber auf die Jagd gehen. Töchter bleiben daheim und bevorzugen **thi ah tan** (Tochter < **thi ah der**). Mit Phantasie lässt sich auch der **bruo-der** (Bruder) deuten. *Bruo* und *fa* gehören zu den Varianten in denen **fir** fortlebt. Der Bruder wäre demnach der kleine Vater oder dessen Vertreter. Damit ist die Steinzeitfamilie fast komplett. Fehlt noch der *sunu*. Der Sohn könnte die Sonne (< **san**) des Alters und dessen Lebensversicherung sein. Ohne männlichen Nachkommen ist die Sippe dem Untergang geweiht. Das

<sup>129</sup> BROCKHAUS Bd.10 S.140

<sup>130</sup> Bötticher G., Denkmäler der älteren deutschen Literatur, 1912, S.58ff

<sup>131</sup> daher vielleicht auch: »Hexe« (< hag=Wald und idise→hag-idise→hegse)

<sup>132</sup> bei Bötticher tatsächlich gesperrt geschrieben

<sup>133</sup> Anm. v. Bötticher: »nach Wackernagel. Richtig nur »Fessel«, da das Wort mit Knie nicht zu tun hat.«

*wib* {☺} = Weib, Frau Ehefrau dürfte eine spätere Schöpfung sein. Aber es erinnert an **thi**. Es fällt auf, daß das »**t**« und das »**i**« einschließlich deren Varianten in vielen alten Wörtern wiederzufinden sind, die etwas typisch Weibliches bezeichnen: sie ● die ● Titte (Assoziation: *itis*, eines der weiblichsten Attribute) ● *tila* = weibl. Brust (< **thi hal**, »Sie hohl / rund«) ● vielleicht auch die: Sitte (< **thi tan**, »SIE tun«, »Weiber« (*itis*) sind feiner, halten mehr auf Ordnung und achten eher auf Sauberkeit, »wie eine Frau tun«) ● Tille (abschätziger Ruhrgebietsausdruck für Mädchen) ● Dirne (ursprünglich: junges Mädchen ● {»dumme«} Trine (oder wirklich nur Kurzform von Katharina, wie im Duden unterstellt?) ● Tante (auch: abschätziger Ruhrgebietsausdruck für Mädchen) ● Tunte ● *thiu*, *diu* = Magd ● *thi-orna* = Dirne ● vielleicht auch: *zikkin* = Zicklein [< **thi han**, »**thi** machen«, oder weil sie zwei Hörner hat? ● »dumme« Ziege ● Zicke ● Zimtzicke (abschätziger Ausdruck für Frau)

Nachdenkenswert ist auch die **▶** = THURS-Rune [=»**th**«]. Sie wurde urspr. vielleicht **thi**-Rune oder SIE-Rune genannt. Stellte sie ein Piktogramm aus der **I** = ISS-Rune (< **i** = ICH = MENSCH = man = mannisca (Adj.) + Busen dar?

Einen indirekten Hinweis gibt »**der**«! Da **thi** im Gehirn der Urweiber und -männer »weiblichen Charakter« hatte, blieb für die »Herren der Schöpfung« nicht anderes übrig, als sich mit dem dritten Urwort zu begnügen, nämlich dem »**der**«<sup>134</sup>. Es leuchtet ein, daß die Nachkommenschaft von **thi** im Zusammenhang mit FRAU oder DU nicht so zahlreich sein kann, wie in den übrigen Bedeutungsbereichen. Die Lautvielfalt, die die Abkömmlinge von **thi** offenbaren, könnte auch ein Fingerzeig sein: daß **thi** tatsächlich die Urmutti aller Wörter, das heißt auch der SPRA-CHE, ist. Sicher aber auch des DU:

*di* = dir, dich (< **thi**, mhd. *dër*, *diu*, *die*)

*diu* = die, *diu* = instrumentalis (< **thi**)

*thu*, *dhu*, *du* = du (< **thi**) ● deine ● deiner ● deines ● deinem

*anti*, *ande*, *endi*, *indi*, *inti*, *inde*, *int*, *unti*, *unte*, *unta*, *in*, *un* (Konj.) = und, auch (< **an thi**, »an DU«) ● uns ● *unz*, *unzi* = bis (< **an thi**) ● *beide*, *bêde* = beide (< **bi thi**, »bei DU«) ● *mit* = mit (< **mi thi**, »mir DU«, *mi* wie bei man < **mi ah han**)

<sup>134</sup> Zum männlichen Charakter von **der** siehe R. Köhler, 1965

Ist die *itis* auch die Mutti des »unheldischen« Tratschens, Tuschelns, Schwatzens und Turtelns, die alle dem **thi ah tan** ihre tragende Rolle im Sprech - Theater verdanken. Ist sie die steinzeitliche Tratsch - Tante (mit ihrem ständigen **thi ah tan**), von dem im nächsten Abschnitt die Rede ist?

## 11. Das **thi ah tan**

Um die Sache männlich kurz wieder auf den Punkt zu bringen. **Thi** war (laut Theorie) das allererste mit einem artikulierten Laut geäußerte Ergebnis eines GEDANKENS. Die Urahnin, nannten das DENKEN z. B. »**thi ah tan**« oder »**thi in gi han**«. **Thi** war also in ihren Augen die Bezeichnung für das, mit dem ihr GEIST arbeitete. Da liegt die Schlußfolgerung nahe, daß sie mit **thi** auch ihre Gedanken laut äußerten.

**Thi** muß deshalb »Worte«<sup>135</sup> bedeutet haben.

**Thi** war das erste gesprochen Wort. Es erscheint daher logisch, daß es zum Synonym für alle anderen Wörter geworden ist. Und wenn sie mit Wörtern (**thi**) das Ergebnis ihrer geistigen Anstrengungen verkündeten. nannten sie das mit »**thi** Geist tun« oder auf indoeuropäisch:

### **thi ah tan**

Diese Lautzeichen sagen einem zunächst nicht viel. Aber sie können ja eigentlich nur »SPRECHEN« bedeuten. Ich »spreche«, wenn ich mit Wörtern das Ergebnis meiner Überlegungen bekanntgebe. Die Sache hat allerdings einen kleinen Haken. **Thi ah tan** heißt doch DENKEN!!<sup>136</sup> Das stimmt, und es ist kein Widerspruch. Bei **hal** (Schall) und **hal** (HOHL ALLE GANZ VOLL)<sup>137</sup> war die Mehrdeutigkeit von gleichen Lautverbindungen bereits zum ersten Mal aufgefallen. Man nennt sie homonyme Wörter.<sup>138</sup> Sie werden in der weiteren Geschichte aus der Urzeit noch eine entscheidende Rolle spielen. Vorläufig dazu nur noch einen Gedanken. Oben war

<sup>135</sup> wirklich »Worte« (und nicht Wort oder Wörter)

<sup>136</sup> vgl. Tabelle auf S.105

<sup>137</sup> siehe S.64

<sup>138</sup> siehe S.83

bereits vermutet worden, daß die Sprachentwicklung nicht explosionsartig vonstatten gehen kann.<sup>139</sup> Das wird durch das homonyme **thi-ah-tan** indirekt bestätigt. Dem »elementaren Mitteilungsbedürfnis<sup>140</sup>« der Ahnen stand eben anfangs nur ein begrenzter Wortschatz zur Verfügung. Es scheint, daß sie diesem Manko mit homonymen Wörtern begegneten.

Es bietet sich in dieser Phase fast an, selbst einmal Indoeuropäer zu spielen. Die Urwörter sind ja schon da, zum Beispiel die sehr beliebten **gi** und **han**. Die verbinden sich zu **gi han** (»zusammen haben«). Und die kombiniert mit **thi** und **ah**? Das ergäbe **thi-ah-gi-han**. »Worte Geist zusammen haben«? Was könnte das denn bedeuten? Bei der Lösung des Rätsels hilft die zweite (hochdeutsche) Lautverschiebung<sup>141</sup>. Aus niederdeutsch **water** wurde **Wasser**. Aus »t« wurde »s«. Also ist anzunehmen, daß aus »th« ein »s« geworden sein könnte. Dann müßte die sagenhafte Vokabel heute **s-ah-gi-han**! Aber wer sagt schon **sah-gihan**? Bleibt noch zu erwägen, daß Wörter sich »abschleifen«<sup>142</sup>. Berücksichtigt man dies, so könnte aus **gi-han** durchaus »gan« oder auch »gen« geworden sein. Also **sah-gan** oder **sah-gen**? Richtig, aber wer schreibt schon **SAGEN** mit »h«? Das ist wohl auch bei der nächsten Rechtschreibreform nicht vorgesehen. Das Ergebnis lautet:

## **thi ah gi han = SAGEN**

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, was A. v. Humboldt eigentlich mit seinem Satz »Intellektualität (das Wort ist so übrigens im Lexikon gar nicht zu finden) und Sprache befördern nur einander gegenseitig zusagende Formen.« gemeint hat. In Amerika machen Schweine »oink«, in Deutschland »quiek« und in Japan »bubu«. (Eine Schlüsselbotschaft aus »Mammutjäger in der Metro«)<sup>143</sup>. Kaum zu glauben, daß das globalisierte Vieh in Wirklichkeit so unterschiedliche Geräusche von sich gibt. Viel wahrscheinlicher ist, daß die Laute der Borstentiere lediglich unterschiedlich wiedergegeben werden. Liegt das etwa an der abweichenden »Intellektualität«? Gibt es eine »rassistische« Erklärung? Ganz sicher nicht. Eher könnte man annehmen, daß derlei Wortschöpfungen von regionalen Sprechgewohnheiten beeinflusst werden. So wird dem »deutschen« Ohr die

<sup>139</sup> siehe S.46+55

<sup>140</sup> siehe S.47

<sup>141</sup> siehe S.30

<sup>142</sup> wie die Linguisten sagen

<sup>143</sup> William F. Allmann, erschienen bei Spektrum Akademischer Verlag

»dumpfe, dunkle modrige Gruft« mehr »sagen«, als dem japanischen. Einfach weil das bei uns vertraute Laute sind, die bei solchen Stimmungsbildern nicht unüblich sind.

Oder drastischer: Die bereits in oben<sup>144</sup> zitierte FAULHEIT könnte an allem schuld sein. Kein Mensch denkt sich ständig etwas grundsätzlich Neues aus. Meist wird auf Bekanntem aufgebaut. Wenn also in unserem Fall **thi, ah, gi, han** oder **tan** bereits für »akustische Verständigung zwischen den Geistern« spontan erfunden worden waren, warum sollten dann hier die von **thi** abgeleiteten Wörter nicht auch irgendwie ähnlich klingen? Könnte es nicht sogar sein, daß auch bei der Beschreibung der »Sprache« von Tieren (und der Wiedergabe mancher anderer Naturgeräusche) die unserem Ohr vertrauten (programmierten) Sprachlaute anklingen?

Was kann **thi** uns daher im Zusammenhang mit der akustischen Datenverarbeitung *s a g e n* ? Daß viele Wörter in Verbindung mit jeglicher »Sprache« sogar noch heute nach **thi, ah** usw. klingen:

*saga* = Erzählung, {Sage} (< **thi ah gi han**, verwandt: tagen, Tagung, eine Versammlung tagt.) ● segnen, singen (< **thi in gi han**) ● *sang* = Gesang ● *segan, segen* = Segen ● *erzeln* = aufzählen, erzählen (< **uer thi ah li han**, »von Anfang an Worte Geist parallel haben«, allemannisch: verzählen, plattdeutsch: vertellen. Erzählen hat nicht unmittelbar mit Zahl {< **sal** = Punkt} zu tun.) ● *sellen* = übergeben, überantworten, verraten, überliefern, berichten ● *sahha* = Rechtssache ● *hisahha* = Rechtssache, Sache ● *sahhan* = zanken, streiten, beschuldigen (< **thi ah han**) ● *ursach* = Grund, Ursache (< **uer thi ah han**) ● *thankon* = danken (< **thi an gi han**) ● *bitten, pittan, piten* = bitten, beten, wünschen (< **bi thi tan**, »bei Worte tun«, got. bidjan as. biddian, ae. biddan) ● *bëton, pëton, gipëton* = beten, bitten (< **bi thi tan**, »bei Worte tun«) ● *bëta, pëta, bëte, bët* = Bitte, Gebet, Gebot, Abgabe ● *thagen, githagen* = schweigen (< **thi ah gi han**, »Worte Geist zusammen haben«, »Worte bei sich behalten«, verwandt: zagen, zaghaft) ● **SIEGEL** (< **thi gi hal**, »Worte zusammen ganz«) ● *tougen* = heimlich, geheim, geheimnisvoll (< **thi ah gi han**, »Worte Geist zusammen haben«, oder »Worte für sich behalten«) ● *traut* ● *vertraute Stimme* ● *trauen* ● zwei angehende Eheleute trauen ● *traulich* ● *Trug* ● *trautes Heim*, etwas klingt vertraut (nämlich nach **thi ah tan**) ● *laß das Gesülze* (Ruhrgebietsausdruck für Geschwätz) ● *tadeln* ● *Tadel* ● *tuscheln* ● *Getuschel* ● *turteln* ● *tratschen* ● *schwätzen* ● *schwätzen* ● *schwafeln* ● *schwelgen* ● *Geschwätz* ● *zanken* ● *zänkern* ● *zürnen* ● *Zorn* (< **thi ah r ni han**, »Worte schlechter Geist hinein haben«) ● *zetern* ● *tückisch* ● *flüstern* ● *schwafeln* ● *schweigen* ● *schwärmen* ● *schwelgen* (?) ● *Sippe* (< **thi bi han**, »Worte bei haben«, d. h. Gemeinschaft mit der gleiche Sprache) ● *koson* = reden, sprechen, plaudern (< **gi ah thi han**, »zusammen Worte haben«, verwandt: kosen) ● *diez, dieze* = Schall, Wirbel, zucken (< **thi iss**, »Worte extremes Gefühl«) ● *thing, ding* = Ding, Sache, Angelegenheit, Ursache, Rechtssache, Gerichtsversammlung, Gericht, Versammlung, Verhandlung, Zweikampf, Vertrag, Genitale, Menstruation (< **thi in gi**, »Worte in zusammen«) ● *Ding, Thing* (schwedisch: ting) stammt aus germanischer Zeit und bezeichnet ursprünglich das Gericht, später die Rechtssache. Daraus unsere heutige »Sache« oder »Gegenstand«<sup>145</sup> ● *gidinga* = Überein-

<sup>144</sup> S.46

<sup>145</sup> »Deutsche Sprache gestern und heute«, S. 10

kunft, Bedingung ● *thingon* = verhandeln, unterhandeln, hoffen ● *dingen* = Gericht halten, verhandeln ● *thingen*, *dingen*, *githingen* = hoffen, glauben, denken ● *thingen* = verhandeln, unterhandeln, hoffen ● *zihan* = von jemandem etwas aussagen, jemanden einer Sache bezichtigen, ihm in etwas Schuld geben, (jemanden einer Tat) zeihen, bezichtigen (< **thi han**, verwandt: verzeihen) ● *thiggen*, *dikkan*, *dicken* = flehen, bitten (< **thi gi han**) ● *digi* = Bitte, Gebet ● *githig* = Flehen, Bitten ● *dicton* = diktieren, abfassen (< *thing tan* oder **thi gi tan**, »Worte zusammen tun«, wirklich ein Fremdwort?) ● dichten, Dichter, Dichtung (< **thi gi tan**, »Worte zusammen tun«) ● Worte ● Wörter ● Wort ● wörtlich ● Zunge (< **thi an gi**, »Worte an zusammen«, wichtiger Teil des Sprechapparates) ● *stimma* = Stimme ● tiefende Stimme ● vor Hohn tiefend ● streiten ● Streit ● sticheln ● stänkern ● mitteilen ● Stil ● Sprachstil ● Stille, still ● hatschi ● triftig ● triftiger (= einleuchtender) Grund ● trist ● *trietzen* = quälen, plagen ● »Tant Tant ist das Gebilde von Menschenhand«, ( Geschwätz, Geschwätz.... ) ● Tinte (< **thi in tan**, »Sprache hinein tun«) ● töricht ● Tor (< **thi ah r tan**) ● toi, toi, toi! = unberufen! ● Töpel ● taub (< **thi ah bi**, »Worte am Geist vorbei«, verwandt: tumb, stumm) ● Sippe (< **thi bi han**, »Sprache bei haben« oder Stamm mit der gleichen Sprache) ● Jüten (< »**ji ah tan**«, nicht **thi** und auch nicht **ri** wie die Riesen {siehe unten}, sonder **ji tan**?) ● Jude = der aus Jütland (siehe auch bei »Jupiter«) ● Jesus »der Jude«? ● jiddisch ● Judas (?) = der aus Jütland (»*jütisc tan*«) ● Hessen (< **han thi**) ● Tamahu, Temahu, Tuimahu = Libyer [(1220 v.Chr., die »**Thi**-Macher«. Sie waren blond und angeblich die Schöpfer der Megalithbauten, (Spanuth S. 38)] ● spotten ● stottern ● Witz (< **bi thi**, »bei Worte«, gewitzt, clever, verwandt: wissen) ● *inwitti* = List, Betrug (< **in bi thi**) ● Techelmechtel ● tingeln ● Tingeltangel ● betören ● jemanden anticken ● ein Thema anticken ● Tick ● er hat einen Tick ● er tickt nicht richtig ● tippen ● Tip ● auf etwas tippen ● mach keine Zicken! ● Trick (< **thi ri gi**, »Sprache schlecht zusammen«, englisch ‚*trick*« vergleiche den folgenden »Riesen«) ● trällern ● Tirallala ● Lied (< **li ah tan**, »parallel Geist tun«, was sich reimt, Stabreime / Stäbe, also kein Lied im heutigen Sinne, das gesungen wird) ● volks-tümlich

Noch ein Beispiel aus dem Hildebrandlied, dort heißt es:

»Ik gihôrta dat seggen«, »Ich hörte das sagen«

»ibu dû mî ênan sagês«, »wenn Du mir einen sagst«

»dat sagêtun mî ûsere liuti«, »das sagten mir unsere Leute«

»dat Hiltibrant hêtti mîn fater; ih heittu Hadubrant«. »Daß Hiltibrant heiße mein Vater, ich heiße Hadubrant.« (*hêtti* bzw. *heittu* < **han thi**, ich »haben Worte« oder »haben Namen«)

## 12. Die **thi ah tan**

Die Menschen, die die Kunst des Umgangs mit **thi** beherrschten, nannten sich die

**thi ah tan** .



*thiota, thiot, deot, diot, thiet, thiota, dheoda, deota, diota* = das Volk (< **thi ah tan**, »**thi** Geist tun). Die Sprache ermöglichte den Aufstieg der Menschen. Sie ist ein Machtinstrument. Eine vergleichbare Bezeichnung: *firiha* = Menschen, (< **firi han**, »Feuer haben«, oder frei: »das Volk, das Feuer hat«, vgl. unter **fir**). *Thiota* ist ein gutes Beispiel für ein Uraltwort, 1. unterschiedliche Schreibung, 2. viele übertragene Bedeutungen:

*diutisk* = zum Volk gehörig, deutsch ● *diutisch, diutsch, tiutsch, tiusch* = deutsch ● *diutisk, dûze* = zum Volk gehörig, deutsch ● *teuta* = das Volk ● *thiota* = die Deutschen ● deutsch ● Deutschtum ● deutlich (= was das Volk versteht, verwandt: deuten, bedeuten, Deutung, Bedeutung) ● »Die Gesellschaftsordnung der Indogermanen beruhte auf der vaterrechtlich organisierten Großfamilie, die in der Siedlungsgemeinschaft (»*teuta*«) ihre politische Einheit fand.«<sup>146</sup>) ● deutsch = »seit dem 8. Jh. aufgekommene Gesamtbezeichnung für die germ. Hauptstämme Mitteleuropas. Mit dem urspr. als Gegensatz zu **walhisk** (»zu den Welschen gehörig«) gebildeten **theudisk** (»zur Theoda [Stamm] gehörig«) bezeichneten seit etwa 700 n. Chr. die Westfranken im zweisprachigen Merowingerreich bes. ihre german. Sprache (vgl. altfrz. *tieis*)...« ● *irmindeot* (< **uer man** {Plural: *min*} *deot*, die »von Anfang an {lebenden} Menschen, die sprechen« ● *irminsul* ● Hildebrandlied: »*chûd ist mî al irmindeot*«, »kund sind mir alle Ur-*thiahtan*«.) ● im Gegensatz dazu: *volke* (< **bi hal gi**, »bei alle zusammen«, mit **hal** = ganz, alle, voll und *liuti* < **li ah thi**, »parallel Geist Sprache«, die bei einander leben und dieselbe Sprache sprechen.) ● *thiodan* = König (»Sprache tun«, »der Wortführer«, oder »der die *thiahtan* anführt?« ● Theoderich ● Dietrich ● Theodosius I. {379-395}), ● Theogonie = antike griechische Bezeichnung für Abstammung der Götter = Zusammensetzung aus *thioh* und *gen* (vergleiche »*nigan*«) ● *tiuren* = verherrlichen, preisen ● *tiuri* = Herrlichkeit, Ruhm ● *tiuri* = herrlich, prächtig, kostbar, teuer, lieb (ae. *dyre, deore*, daher: Dorothea?) ● Theodor ● Dieterich ● Dieterich (Familiename) ● Teuderich ● Dieter ● Detlev ● Diemar ● Teudelinde ● Teutonen ● Teutoburger Wald

Wie üblich wird aus einer guten Idee und einem stolzen Anfang:

*diet* = Volk, Leute (später oft verächtlich), Mensch, Kerl ● *thiu, diu* = Magd ● *thiorna* = Dirne (vgl. auch beide bei Kapitel SIE) ● untertan ● *ir-thionen* = verdienen ● *thionost* = Dienst ● *thionen* = dienen ● *thiomuoten* = demütigen ● *tholen, dolen, dolden* = dulden, leiden, ertragen ● *thulten, dulten* = dulden ● *thult, githuld* = Geduld (*thionen* = dienen) ● *dultig* = duldig ● *dol, dole* = das Leiden ● *don, done* = Spannung, Strom, (bildlich: Bemühung, Anstrengung, Schmerz) ● *dol* = töricht (< **thi ah li han**, »Worte Geist parallel haben«) ● *to-laheit* = Torheit, Dummheit

Das alles ist **reine Phantasie,**

<sup>146</sup> Der Grosse Brockhaus, Kompaktausgabe, 1984, Band 10, S. 194

# es fehlt der Beweis!

Ja, und deshalb soll der jetzt in Form eines ganz bescheidenen Wortes folgen.

## 13. TEE

Es steht nicht im kleinen, es steht auch nicht im großen BROCKHAUS. Die Jungen haben es nicht mehr kennengelernt und wissen nicht mal seinen Namen. Die Alten, die sich aus ihrer Kindheit noch schwach daran erinnern könnten, haben schon lange nichts mehr davon gehört. Nach dem Krieg hat es noch eine kleine Chance gehabt. Inzwischen aber wurde es von Ravensburg und Co. verdrängt. Computerballerspiele haben ihm endgültig das Licht des Lebens ausgeblasen, das es in der heimeligen Stube in fröhlicher Runde dermaleinst verbreitet hat. Auch der ergraute Verfasser bekam Zweifel, ob es sich bei dem ihm bekannten Wort nur um einen familieninternen Ausdruck handele, oder dasselbe Allgemeingut sei. Das war zu klären.

Das Deutsche Wörterbuch<sup>147</sup> von Jacob und Wilhelm GRIMM half da auch nicht viel weiter, es vermerkte unter dem Stichwort lediglich:

- 1.) Wasserkessel....
- 2.) **b**ezeichnung eines **d**ummkopfes  
WANDER 4, 1144  
PFISTER nachtr. 296 (Kassel)  
ALBRECHT Leipziger **m**undart 222

Das war nicht die gesuchte Erklärung. Mit einem Wasserkessel und einem Dummkopf ist kein Staat zu machen (auch kein Licht in die graue Vergangenheit zu bringen). Doch der DUDEN<sup>148</sup>, brachte die Rettung:

- 1.) Wasserkessel bes. für die Bereitung v. Tee
- 2.) (veraltet) ungeschickte dumme Person; Tölpel

<sup>147</sup> Deutsches Wörterbuch von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd.21, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1948

<sup>148</sup> Das große Wörterbuch der deutschen Sprache Bd.6 S.2573, Bibliographisches Institut Mannheim/Wien/Zürich, Dudenverlag, Mannheim 1981

3.) Gesellschaftsspiel bei dem homonyme Wörter (z. B. <sup>1</sup>Ball u. <sup>2</sup>Ball) erraten werden müssen.

**Gesellschaftsspiel!** Bingo! Das Wort gesuchte Wort heißt **TEEKESSEL**<sup>149</sup> und bezeichnet ein Spiel (oder einen **TÖLPEL**)! **W a r u m ?** Wo ist die Verbindung zwischen einem Teekessel, einem Ratespiel mit Wörtern und einem Dummkopf oder **TÖLPEL**? Nur die Indoeuropäer können der Grübelei ein Ende bereiten. Nach den bisherigen Gedankenspielerien bezeichneten sie das, was wir heute WORT, WORTE oder WÖRTER nennen, als **thi**. Damit haben wir das Bindeglied. Beim **THEEKESSEL** werden homonyme WÖRTER geraten, also könnte es ursprünglich **THI** - KESSEL geheißen haben. Aber KESSEL gibt noch keinen Sinn. Angenommen, das Spiel sei tatsächlich schon zu Urzeiten gespielt worden, dann kämen nur zwei Urwörter in Frage, die mit KE - SSEL eine gewisse Ähnlichkeit haben. Nämlich **gi** (das auch als *g, k, ge, ki* oder *ke* auftritt) und **sal** (oft auch *sel*). Damit ergäbe sich als »Übersetzung« vom Neuhochdeutschen in die Ursprache die Wortverbindung:

***thi gi sal.***

Und die gibt Sinn! Sie b e d e u t e t nach dem bisherigen Verfahren:

»Worte zusammen Punkt«

Frei übersetzt würde man im Atomzeitalter sagen:

»Spiel mit homonymen Wörtern«.

oder **TEEKESSEL**

**TEEKESSEL** ist das Geschenk einer Eingebung nach jahrelangem theoretischen Spiel mit den Urwörtern. Es ist selbst ein **TEEKESSEL** - WORT, denn es hat zwei Bedeutungen:

1. **thi gi sal** = »Spiel mit homonymen Wörtern« und
2. **thi gi sal** = »Einer der immer auf einem Punkt herum redet«, ein **TÖLPEL**!

<sup>149</sup> [Teekessel (DUDEN) oder Theekessel (GRIMM)]

[einer der **thi hal bi hal** («Worte Schall bei Schall» = »sinnloses Geschwätz«) von sich gibt, ein TÖLPEL!]

TEEKESSEL scheint das bisher über die Urgeschichte Gesagte am Schluß zu bestätigen. Damit könnte ein kleiner TEEKESSEL die etablierte Sprachforschung revolutionieren und das Fundament für neue Forschungsvorhaben legen.

**thi gi sal** vermittelt einen prächtigen Einblick in die Sprachwelt der Uralten. Es wurde tatsächlich so gesprochen: **fir gi fir**, **an gi hal**, **tiuf hal**, **thi ah tan** usw.

Diese Zeugen der Urgeschichte wiederum erscheinen dank TEEKESSEL noch glaubwürdiger und lassen den bisherigen starken Verdacht zur Gewißheit werden. Noch eine kurze Zusammenstellung von TEEKESSEL - Wörtern:

<b>thi ah tan</b>	= 1. Denken und 2. Sprechen
<b>hal</b>	= 1. Schall und 2. hohl
<b>thi gi sal</b>	= 1. Spiel und 2. Tölpel
<b>ah tan</b>	= 1. atmen, 2. essen, 3. beachten und 4. Nachdenken

(Weitere Beispiele ließen sich in diesem Text finden.)

Bleibt noch die Frage, warum wir »Wörter« sagen und nicht mehr **thi**. Diese Frage ist berechtigt, aber sie beruht auf einem Irrtum. Wir sagen immer noch **thi**, nur mit einem kleinen Präfix versehen und im Laufe der Jahrtausende etwas abgegriffen.

### **uer thi = Worte**

**Uer** ist zu unserem Präfix »ur« geworden und bedeutet soviel wie »vom Anfang an«, »von Urzeiten her«<sup>150</sup>, usw. Aus **uer** ist in diesem Fall »Wor« geworden. **Thi** hat sich in »te« verwandelt. Das ist keine Überraschung (vgl. Tabelle 3). Unser »Wörter« müßte eigentlich WORTE heißen, und so war es noch vor gar nicht langer Zeit üblich. Das Wort »Worte« meint demzufolge »Lautzeichen, die vom Anfang an da sind«

Im Zusammenhang mit den **thi ah tan** drängt sich noch ein Gedanke auf. Die märchenhaften »Riesen« könnten so wegen ihrer SPRACHE genannt worden sein. Die Sippen der Urzeit haben sich gerne Namen gegeben, wie »die, die **thi** beherrschen« (**thi ah tan**), »die, die Speere haben« (**ger man**) oder »die, die Feuer

<sup>150</sup> siehe S.51 und Tabelle auf S.53

tun«(**firi tan**). War RIESE der Name für die Neandertaler, weil sie so sprachen? Forscher glauben jedenfalls, daß die Neandertaler sprechen konnten: Eine bisher vernachlässigte Struktur für anatomische Hinweise darauf ist der zwölfte Hirnnerv (Nervus hypoglossus), der dem des Menschen gleicht. Auch das Zungenbein war dem unseren sehr ähnlich.<sup>151</sup> Haben die Riesen kehliger gesprochen? Kein richtiges **thi**, sondern ein **ri thi**, ein fremdartiges feindlich klingendes **rrrrr** – betontes **thi**?

Riese (< **ri thi tan**, oder **ri tan**, »ri Worte tun« oder »ri tun«, (»i« = Worte und »r« = gefährlich, fremd, rollend, unverständlich, feindlich, guttural). Riesen sind die großen, ungeheuer starken Wesen. Sie sprechen auch und können sich sogar mit den **thiahtan** verständigen. Sie sprechen aber kein **thi**, sondern »ri«! Da sie wesentlich stärker sind, treten sie entsprechend herausfordernd auf. Könnten das tatsächlich die Neandertaler gewesen sein? (Die hatten übrigens ein um rd. 100 cm<sup>3</sup> größeres Hirnvolumen). Sie könnten der Sage nach auch Menschen gefressen haben, die ihnen die **thiahtan** ausliefern mußten. (Typisch ist das »r« im »ri«, aber auch im **der**, **ger** oder **fir**, das etwas, FREMDES, GEFÄHRLICHES andeuten kann, wie bereits erwähnt. Dafür noch ein Beispiel aus dem Nibelungenlied: »von **kuener recken striten**«, »rrr«! »Von kühner Recken Streiten«, erst kommt die Verbalattacke dann der Knüppel.) Interessant dazu ist auch Genesis 6.4 : »In jenen Tagen gab es auf der Erde die Riesen, und auch später noch, nachdem sich die Gottessöhne mit den Menschtöchtern eingelassen und diese ihnen Kinder geboren hatten. Das sind die Helden der Vorzeit, die berühmten Männer.« Beim »Zwerg« (siehe oben) scheint ursprünglich nicht die Körpergröße, sondern der zwielichtige Charakter maßgebend gewesen zu sein. Beim Riesen wäre es dann vielleicht die fremdartige Sprache gewesen, nämlich das »ri« und nicht das vertraute **thi**. Das gutturale rollende »ri« des »ri-tan« und das bösertige »ah r« beim »zwi-arg«. (Verwandt vielleicht: Alraune, Rune, Rätsel, raten, greinen, grienen, traurig)

Zur Vervollständigung des GeSAGTEN noch ein Wort zum Hören: Das kommt von **her han**, »her haben«, der gleichen Vorstellung wie bei »aufnehmen«, »wahrnehmen«. Man holt den Schall herbei. (Legt man die Hände hinters Ohr, dann scheint das belauschte Objekt sogar näher zu sein.) Vergangenheitsform z. B.: »Ik **gihôrta dat seggen**« (< **gi her tan**, »zusammen her tun« = abgeschlossene Handlung = Vergangenheitsform von **han**)

Schenken wir noch kurz der Natur unser Gehör. Die Natur klingt auch nach **thi** und **ah**, warum?

Die menschliche Sprache besteht aus Lautzeichen, die in bestimmten Arealen des Gehirns verarbeitet werden. Das hierfür erforderliche Programm entwickelt sich abhängig von regionalen Gegebenheiten. Sprache wächst ökonomisch, sie baut immer auf bekannten Strukturen auf. Dadurch bilden sich gewisse phonologische

<sup>151</sup> DIE WELT v. 28.4.1998

und semantische Beziehungen heraus. Gibt es also akustische Zusammenhänge zwischen der Sprache der Natur und der Kommunikation des Menschen? »Sagt« das japanische Schwein deshalb »bubu« und nicht »quiek«, weil das Japanische einer anderen Ursprache zuzuordnen ist und **thi** nicht kennt? Hier ein paar »deutsche« Naturlaute:

tirilieren (**thi ri li r han**, mit »ri« = fremder, tierischer Laut wie bei Rie-se) • trillern • Triller • tröten • Tröte • tut, tut! • Trara, trara • »tri tra trallala, der Kasperle ist wieder da!« • tönen • Ton • tosen • zwitschern • zirpen • tschilpen • zischen • zischeln • *fezzit, feizit* = fett (das Fett macht im Feuer ein zischendes Geräusch)

Nach all dem **thi** und **ah** wäre noch zu prüfen, wie vergleichbare Wörter im Ausland klingen.

## 14. Die »fremde« Sprache

Zur Darstellung der indoeuropäischen Dimension von **uer thi** = WORTE muß zum ersten Mal von der bisherigen Vereinbarung abgewichen werden. Die besagte, daß ausschließlich über das Deutsche gesprochen werden sollte. Sie wurde bisher auch (bis auf ganz wenige Ausnahmen, wie die infernalischen Aliasnamen für »*muspilli*«) weitgehend eingehalten, aber

»**Thi ah tan**« sagte man anscheinend auch anderswo:

Etymon (grch. Wurzel-, Stammwort, < **uer thi**) • Theater • Artikel • artikulieren • Thema • These • Hypothese • Taktik • Thesaurus = Wortschatz • Ritus (»ri« für fremdartig!) • triumphieren • Triumph • Idee • Mythos • Text • Titel • Rhetorik • rezitieren • Tirade • Haßtirade • artikulieren • Artikel • diktieren • Diktator • Diktat • Direktor • dirigieren • diskutieren • Diskussion • Dialog • Dialektik • dialektisch = die Kunst der scharfsinnigen Gesprächsführung • Dialekt • dezidiert = (lat.) entschieden, energisch, bestimmt • Zitat • zitieren • Testat = Zeugnis, Bescheinigung

• Testament • Testimonium • Theorie • Theorem = Lehrsatz • Thesis • Silbe • tschüs (ital. ciao) • Debatte (< **thi bi ah tan**, »Worte bei Geist tun«) • Demokratie • Elite • und

## Politik (< poli **thi gi**, mit poli = *filu* = viele, »viele Worte zusammen«)

[Anmerkung: Manches spricht für die Annahme, daß es die sogenannte Erste Germanische Lautverschiebung gar nicht gegeben hat, sondern es genau umgekehrt war. **Fir** und **filu** (um ein Beispiel zu nennen) sind die Originale und wurden erst anderswo zu »phyr« und «poli«.] Weitere Beispiele sind:

Kritik (< **kri thi gi**, mit *kri* < **gi her**, vergl. die »krummen« Silben, »krumme Worte zusammen«, verwandt: Kristall, Krieg < **kri gi** »krumm zusammen«, krummer Hund) • Kretin ( < **kri thi han**, »krumme Worte haben« ) • Satire • Prophetie • Idiot • Hetiter (die »**han thi tan**«, verwandt: Hessen?) • Krethi und Plethi = »Kreter und Philister«<sup>152</sup> • Titus (< **thi tan**, »Redner, Wortführer?«) • Θ = Theta (gr. Buchstabe) (< **thi tan**, Piktogramm für Mund / Zunge / Sprechen?) • Institut (Einrichtung auf mündliche oder schriftliche Anordnung der Obrigkeit) • Tribun = Volksführer, Typhon (siehe »*muspilli*«) • Tyrann (Tyrannosaurus rex) • Tycoon? (jap./amerik. für Geschäftsmann) • Antike (**ant thi gi han**) • Tempel • Timbre • Tenor • Tremolo? • Allotria • Thalia (= Muse der heiteren Dichtkunst und des Lustspiels) • Tiarra?? = Kopfbedeckung für die Aufnahme der Botschaft (**thi**) des Geistes (**ah**)??

<sup>152</sup> in Davids Leibwache, Duden, S. 406

Wenden wir uns nach den *filu thi gi* den Göttern zu, den:

## 15. TITANEN

Der Glaube an die Götter scheint die ursprünglich animistische Weltanschauung ergänzt und später verdrängt zu haben. Dabei mögen die Ahnen, die Erfinder des *thi-ah-tans* sagenhafte Gestalt angenommen haben, zum Beispiel die der Titanen.

<p><i>Tiu, Tiv</i> (&lt; <i>thi</i>), altgermanischer Gott</p> <p><i>Tyr</i> (&lt; <i>thi</i>, ahd. <i>Ziu</i>, <i>Tiu</i> = altgerm. Gott)</p> <p><i>Ziu</i> (&lt; <i>thi</i>, Himmel, Himmlischer)</p> <p>[dienstag = Dienstag (Tag des Ziu, germ. <i>ziustag</i>, nd. <i>zistac</i>) heute allemannisch: Mähndi, Zischti, Mittwoch, Dunnerschdi, Friddi, Samschdi, Sunndi]</p> <p><i>Forsite</i> (&lt; <i>fir thi</i>, Gott der Nordfriesen ( auch: Forseti )</p> <p><i>Idun</i> (&lt; <i>thi</i>, nord. Göttersage = Göttin, Hüterin der goldenen Äpfel)<sup>153</sup></p>	<p><i>Zeus</i> (&lt; <i>thi</i>)</p> <p><i>deus</i> (&lt; <i>thi</i>, {lat.} Gott (Theo* Affix für das von Gott Abstammende)</p> <p><i>Jupiter</i> (&lt; <i>thi ah fader</i>, Vater der Worte?, verwandt: Ju-piter, Ju-den = Ju-tan &lt; <i>thi-ah-tan</i> )</p> <p><i>Titanen</i> (&lt; <i>thi tan</i>, das von Uranos und Gaia abstammende zweite Geschlecht der Götter: Okeanos, Koios, Kreios, Hyperion. Iapetos, Kronos und Theia, Rhea, Phoibe, Mnemosyne, Themis, auch: titanisch</p> <p>Tethys = Titanin ( griechischer Mythos ) Schwester und Gemahlin des Okeanos, Mutter der Gewässer</p> <p><i>Thetis</i> (&lt; <i>thi</i>, Tochter der Gaia, Name des Meeres, das einst den atlantischen und den indischen Ozean verband. Auch: Meernymphe der griechischen Sage und Mutter Achills</p> <p><i>Tityos</i> (&lt; <i>thi</i>, griechischer Mythos, riesenhafter Sohn der Gaia</p>
--	---

<sup>153</sup> vgl. S.107



## 16. Schluß

Zum Schluß noch alle **uer thi i**, von denen *muspilli* sich herleitet: *mano* (< **mi ah han o** = großer Mann) + **iss pi** (verwandt mit **bi**, vgl. Tabelle 4) + **hal + han + i** (für Plural). Und noch einen Satz zu der von Tollmann angegebene Wurzel: »dheubh«<sup>154</sup> für TEUFEL. Das heißt tiefes Loch (= Krater), auf englisch (das bisher vermieden werden mußte) *deep hole*. Volltreffer für die vergleichende Sprachforschung!

Nicht zuletzt dank dem DEUBEL, den *muspilli* und der bahnbrechenden Arbeit von Edith und Alexander Tollmann darf man sich die vorsintflutliche Welt auch anders vorstellen, als es der Lehrmeinung entspricht. So könnten damals (d. h. nach Tollmann die Zeit vor rd. 10 000 Jahren) globale Beziehungen zwischen den Völkern bestanden haben. Dem Phantasten kommen sogar Parallelen zwischen dem sagenumwobenen und blühenden Atlantis und dem Garten Eden in den Sinn. »Da formte Gott, der Herr, den Menschen (Adam)...und blies in seine Nase den Lebensatem...«, (**ah**). »Dann legte Gott, der Herr, in Eden, im Osten (?), einen Garten an...«, (Gen 2.7). Eden ist also die Heimat des Adam, der sich zum ersten Mal der Macht des »Geistes« bewußt wird. Adam = **ah tan**, das sagenhafte **ah-tan-lant** = *e-den*, das eine ging unter, das andere mußten die Menschen verlassen, weil sie ihre Unschuld verloren hatten.

Haben die »**thi ah tan**« nicht mit »**thi**« auch in gewisser Weise ihr bis dahin unschuldiges Dasein aufgeben müssen? Das Para-dies (< para? **thi tan**) gleich der Zeit vor **thi**? Die Menschen haben (sicher lange erst danach) **ah-tan-lant** verloren. Beide Ereignisse wurden womöglich im Laufe der Jahrtausende mythisch verwoben und in der Bibel verarbeitet.

Aufschlußreich ist auch, daß Gott, der Herr, noch nicht vom Himmel gestiegen war und die Sprachen noch nicht verwirrt hatte. Alle verstanden damals noch die gleiche Sprache, nämlich Indoeuropäisch?

# 17. Anhang

## Was ist über die Erste Lautverschiebung bekannt?

[aus: Bußmann, Hadumod: Lexikon der Sprachwissenschaft, 2.Aufl., 1990 (Kroners Taschenbuchausgabe Bd.452) Alfred Kroner Verlag, Stuttgart]

### Erste Lautverschiebung

[engl. Grimms's Law. - Auch (als Rückübersetzung): Grimmsches Gesetz]. Systematische Veränderungen des indoeuropäischen (ideur.) Obstruentensystems, die zur Entwicklung des Germanischen und seiner Differenzierung von den übrigen indoeuropäischen Sprachfamilien führten. Die von dem Dänen R. K. RASK aufgrund von Sprachvergleichen (→Komparative Methode) entdeckten Unterschiede zwischen dem Altnordischen und dem Griechischen bzw. Lateinischen wurden 1822 zum ersten mal von J. GRIMM als systematischer Lautwandel dargestellt, wobei GRIMM das Sanskrit als (vermeintlich authentische) Fortsetzung des Indoeuropäischen zum Vergleich heranzog. Im wesentlichen handelt es sich bei der Ersten Lautverschiebung um drei konsonantische Veränderungsvorgänge:

(a) Die stimmlosen (stl.) Verschlusslaute [p, t, k] werden zu stimmlosen Frikativen [f, β, χ] (ideur. \*p ter, lat. pater, engl. father ● ideur. \*treyes, lat. tres, got. þreis, engl. three ● ideur. \*kmtom, lat. centum, dt. hundert)

Regelhafte Ausnahmen dieser Veränderung sind:

(aa) Die Verschiebung findet nicht statt nach ideur. Obstruenten, vgl. griech. steicho, ahd. stigan; lat. spuo, ahd. spiwan; lat. piscis, ahd. fisc; lat. captus, ahd. haft

(ab) In Verner-Umgebung (→Vernersches Gesetz) entstehen nach Lage des Wortakzents stl. oder sth. Reibelaute; letztere fallen mit den aus der Verschiebung der aspirierten Verschlusslaute (siehe unter Punkt c) entstandenen sth. Reibelauten zusammen.

(b) Die sth. Verschlusslaute b, d, g werden zu den stl. Verschlusslauten p, t, k, vgl. lat. decem, engl. ten; lat. genu, dt. Knie.

(c) Die aspirierten Verschlusslaute bh, dh, gh werden zu zu sth. Frikativen b,(d,pg [v, ð, γ ] (die im folgenden zu den Verschlusslauten b, d, g weiterverschoben werden), vgl. altind. bhāratī («er trägt»), got. bairan; altind. madhya, got. midjis («Mitte»); ideur. \*ghostis: nhd. Gast.

Die Datierung der ersten Lautverschiebung wird durchgängig kontrovers beurteilt; es scheint jedoch plausibel, den Beginn um 1200-1000 v. Chr., den Endpunkt nach Ausweis keltischer Lehnwörter um 500-300 v. Chr. anzusetzen. Ebenso umstritten wie die Datierung der ersten Lautverschiebung sind die Hypothesen über ihre Ursachen und ihren Verlauf; in letzter Zeit wird die generelle Existenz der ersten Lautverschiebung in der hier beschriebenen Form in Abrede gestellt: Neben anderen Evidenzen spreche besonders die sprachtypologische Unplausibilität der üblicherweise verwendeten Rekonstruktion des indoeur. Konsonantensystems (stl. Tenues, sth. Mediae, sth. Mediae aspiratae) gegen die bisherige Auffassung der ersten Lautverschiebung.

T. V. GAMKRELIDZE [1972] schlägt eine sprachtypologisch realistischere Rekonstruktion des Indoeuropäischen vor, der zufolge die zum Germanischen hin erfolgenden Veränderungen als relativ marginal anzusehen wären - damit stünden aber jene Sprachen, die traditionell als Sprachen mit Lautverschiebung angesehen werden, dem ideur. Konsonantismus näher als die Sprachen ohne Lautverschiebung.

Literatur hierzu:

- R. K. Rask [1818]: Untersuchung über den Ursprung der alten nordischen oder isländischen Sprache. In: Ausgewählte Abhandlungen. Edition von L. HJELMSLEV, Kopenhagen 1932
- J. GRIMM [1819/1837]: Deutsche Grammatik, 4 Theile, Göttingen, Photomechanischer Neudruck der 2. Aufl. von Berlin 1870, Hildesheim 1967
- J. FOURQUETT [1948]: Les mutations consonantiques du germanique, Paris
- J. FOURQUETT [1954]: Die Nachwirkungen der ersten und zweiten Lautverschiebung. In: ZMf 22, S. 1-33
- W. G. MOULTON [1954]: Die stops und spirants of early Germanic, In: Lg. 30
- L. L. HAMMERICH [1955]: Die Germanische und die Hochdeutsche Lautverschiebung, In: PBB (H) 77, S. 1-29, S. 165-203
- T. V. GAMKRELIDZE / V. V. IVANOV [1973]: Sprachtypologie und die Rekonstruktion der gemein - indogermanischen Verschlüsse. In: Phonetica 27, S. 150-156
- P. HOPPER [1973]: Glottalized and murmured occlusives in Indo - European. In: Glossa 7, S. 141-166
- R. SCHRODT [1976]: Die Germanische Lautverschiebung und ihre Stellung im Kreise der indogermanischen Sprachen, 2. Aufl., Wien
- T. V. GAMKRELIDZE [1981]: Language typologie and language universals and their implications for the reconstruction of the Indo - European stop system. In : Y. ARBEITMAN/A. R. BOMHARD (eds.): Essays in historical linguistics in honor of J. A. Kerns. Amsterdam, S. 571-609. →Lautwandel. →Sprachwandel.

Zeichenerklärung:

- (ahd.) = althochdeutsch  
(nhd.) = neuhochdeutsch  
(an.) = altnordisch  
(as.) = altsächsisch  
(ae.) = altenglisch  
ideur. = indoeuropäisch  
gr. oder grch. = Griechisch

## Ahnentafel der Familie Mondspelle

(E n t w u r f ohne Gewähr)

Stammutter, Name: Mondspelle (mit sieben Nachkommen)

Aliasnamen: Der Stern, der Stern Anat, Komet, der Große Impaktor, Set-Thyphon, Thyphon, Muspell, alte Schlange, Haarstern, Schweifstern

F1 Generation (ungeschlechtliche Vermehrung mit Hilfe der Gravitation):

F1.1	in der Tasmanischen See	(Name unbekannt)
F1.2	im Südchinesischen Meer	(Name Siang Yao)
F1.3	im Indischen Ozean ( Indik )	(Name Ramman)
F1.4	im Nordatlantik	(Name unbekannt)
F1.5	im Mittelatlantik nahe den Azoren	(Name <b>Surtur*</b> )
F1.6	im Ostpazifik	(Name unbekannt)
F1.7	im Südpazifik	(Name unbekannt)

zu\*) Aliasnamen von F1.5 *Surtur*, *Muspell* (irrtümlich) , *Satan*, *Satanase*, *Satanas*, *Teufel*, *Deubel*, *der Geschwänzte*, *der Gehörnte*, *Mitgardschlange* (Nicht das Meer, wie Spanuth angibt, sondern der Schweif : »Sie bläst soviel Gift von sich, daß es Luft und Meer überdeckt; sie ist über die Maßen furchtbar und zieht neben dem Wolf einher.«) *Muspar*, *Gurtzsch*, *Gôcihar*, *Muspar*, *Tistar*<sup>155</sup>, *Tistrya*, *Sekhmet*, *Phaeton*, *Himmelswagen*, *Stern*, *brennender Berg*, *Komet*, *Impaktor*, *feurige Kugel*, *ungeheure Kugel aus Feuer*, *Set-Thyphon*, *Thyphon* (=laut Spanuth der gleiche Name wie der ägyptische *Taoui Tom*), *Typhoeus*, *Himmelsungeheuer*.

F2 Generation von F1.5:

F2.1 *Muspellz Söhne*, *alias Fenrir*, *Fenriswolf*, *Ungeheuer*, *Untier*, *Egetier* (das der Eider den Namen gab?, *Spanuth*), *Drache*, *der düstere Drache*, *der fliegende Drache*, *Teufel*, *Deubel*, *der Geschwänzte*, *der Gehörnte*, *der Drache Azi Dahak*, *Wurm*, *Lindwurm*<sup>156</sup>, *Rök* (*Felsen*, *die herabregnen* / →*Ragnarök*), (*Taifun*)

F3 Generation von F2.1 *Meuchelmörder*, *Mordwölfe*, *Loki?*, »*fifl megir*«, (die ein pfeifendes Geräusch machen?) , *Donner und Hagel Gottes*, *die Plage des Barad*, *der große Hagel*

F4 Die Heiteren Sterne

[*Phae* geht auf das indoeuropäische Urwort *fir* = Feuer zurück, siehe (Tabelle 2). Die zweite Komponente ist das Urwort *tan* = tun. Phaeton spricht sich daher nicht wie »Pha-eton« oder »Pa-eton«, sondern kann bei dieser überlieferten Schreibung nur »Fä-ton« gesprochen worden sein. Fäton heißt demnach wörtlich »Feuer tun«, frei »übersetzt« »F e u e r t u e r« oder besser der »Feurige«. Der Konsonant »f« war folglich noch nicht zu »p« (griechisch *pyr* = Feuer) geworden.]

<sup>155</sup> wirklich *Tistar* (ohne »h«)

<sup>156</sup> bairisch-österr. auch *Tatzelwurm*

## Was weiß das Lexikon über *muspilli*?

[Zitiert aus dem Lexikon des Mittelalters Band VI (siehe Literaturverzeichnis)]:

*Muspilli*, fragmentarisches überliefertes althochdeutsches Visionsgedicht in 103 stabreimenden Langversen über das Ende der Welt (München, Bayerische Staatsbibliothek, Cim 21), im späten 9. Jahrhundert auf ursprünglich freien Blättern (61<sup>r</sup>, 120<sup>v</sup>, 121<sup>r</sup>) und unteren Rändern (119<sup>v</sup>, 120<sup>r</sup>) einer lat., Ludwig dem Deutschen gewidmeten Regensburger Handschrift (München, Clm 14098, um 825 von einem ungeübten Schreiber aufgezeichnet. Die Datierung der postulierten Vorlage (zwischen 790 und 871) ist umstritten; trotz südrheinfränkischer Elemente weist der sprachliche Befund des vielfach entstellten Textes ins Bairische (Anmerkung: so richtig geschrieben). Der Titel ist vom ersten Herausgeber, J. A. Schmeller (1832), Vers 57 b entnommen. Ungeklärt bleiben die Fragen nach christlicher oder germanischer Herkunft sowie nach der Bedeutung des auch im → Heliand und im Altnordischen belegten Rätselwortes *muspilli* (Feuerdämon; Mundtöter = Christus als Weltenrichter; Weltenbrand, Weltende, Weltgericht?); der Dichter hat den Begriff offensichtlich rein christlich verstanden. Inhaltlich besteht das *Muspilli* aus drei Teilen: Auf den Streit zwischen Engeln (Anmerkung: !!) und Teufeln (Anmerkung: !!) um die Seele eines soeben Verstorbenen und die Evokation von Höllenpein und Paradiesfreude (Verse 1-30) folgen Elias' Sieg über den Antichrist mit anschließendem Weltenbrand (Verse 31-72) sowie die Aufforderung zum Jüngsten Gericht und die Darstellung Christi (Anmerkung: !!) als Weltenrichter (Verse 73-103). Die Bilder stammen aus dem biblischen und apokryph begründeten zeitgenössischen Motivreservoir, neuartig ist die Kombination. Zur Bedeutung der gehäuft auftretenden Termini aus der Rechtssprache gibt es keine einheitliche Position. Aufgrund inhaltlicher Brüche nahm man in der älteren Forschung zwei oder drei vormalig eigenständige Gedichte als Quelle an, inzwischen wird das unverbundene Nebeneinander von Andersartigem als Textkonstituens anerkannt. Der eigenwilligen Themenbearbeitung entspricht eine besondere Metrik: Der Verfasser variiert im Versmaß, auch verknüpft er Stab- und Endreim und tendiert damit ansatzweise zu den Reimverspaaren → Otfrieds v. Weißenburg. Indem sich der Dichter nicht allein auf die Endzeitschilderung beschränkt, sondern in predigthafter Einschüben zu innerer Umkehr mahnt, erhält der Text didaktische Funktion. Mit seiner eschatologischen Thematik ist das *Muspilli* auch als Gegenstück zum Wessobrunner Schöpfungsgedicht (→ Wessobrunner Gebet) und in seiner literaturgeschichtlichen Bedeutung als geistliches Pendant zum → Hildebrandslied zu interpretieren. R. Bauschke

Editionen: Denkmäler deutscher Poesie und Prosa, 1964<sup>4</sup>, I, 7-15 (Nr. III); II, 30-41 - W. Braune, Althochdeutsches Lesebuch, 1979, 16, 86-89, 170-173 (Nr. XXX)-  
 Literatur: Verf.-Lex VI, 821-828 [Lit.] - H. Schneider, M., ZDA 73, 1936, 1-32 - H. Kolb, Vora demo Muspille. Versuch einer Interpretation, ZDPh 83, 1964, 2-33 - H. Finger, Unters. zum M., 1977 - W. Mohr - W. Haug, Zweimal M., 1977 - W. Haubrichs, Geschichte der deutschen Literatur, I, I: Die Anfänge, 1988, 385-389 - D. Kartschoke, Geschichte der deutschen Literatur im frühen Mittelalter, 1990, 135-138.

# Literaturverzeichnis

- Allmann**, William F., »Mammutjäger in der Metro«, Spektrum Akademischer Verlag
- Bachmann**, Dr. Albert, »Mittelhochdeutsches Lesebuch«, Beer & Cie, Zürich, Ausgabe 1964, 17. Auflage
- Bötticher**, Dr. Gotthold, »Denkmäler der älteren deutschen Literatur, Hildebrandlied und Waltharilied« nebst Zaubersprüchen und Muspilli, übersetzt und erläutert von Gotthold Bötticher, Verlag der Buchhandlung des Waisenhauses, Halle a. d. S., 15. u. 16. Auflage, Ausgabe 1912
- Bötticher**, Dr. Gotthold, und Kinzel, Dr. Karl, »Altdeutsches Lesebuch«, Buchhandlung des Waisenhauses, Halle Saale, 7. u. 8. Auflage, Ausgabe 1927
- Bopp**, Franz, »Über das Konjugationssystem der Sanskritsprache in Vergleichung mit jenem der grch., lat., pers. und germ. Sprache, (1816) »Vergleichende Grammatik«, 6 Bände
- Braasch**, Dieter, »Pharaonen und Sumerer - Megalithiker aus dem Norden«, Grabert Verlag Tübingen, Ausgabe 1997
- Braune** / Ebinghaus, »Althochdeutsches Lesebuch«, Max Niemeyer Verlag, Tübingen, 15. Auflage, Ausgabe 1969
- Braune**, Wilhelm, »Abriß der althochdeutschen Grammatik«, Max Niemeyer Verlag, Tübingen, 11. Auflage, Ausgabe 1959
- Braune**, Wilhelm, »Althochdeutsches Lesebuch«, Max Niemeyer Verlag, Halle (Saale), 4. Auflage, Ausgabe 1897
- Braune**, Wilhelm, »Althochdeutsches Lesebuch«, Max Niemeyer Verlag, Halle (Saale), 9. Auflage, Ausgabe 1928
- Brockhaus**, DER GROSSE BROCKHAUS, Kompaktausgabe, Aktualisierte 18. Auflage in 26 Bänden, F.A. Brockhaus, Wiesbaden, Ausgabe 1983
- Büchmann**, Georg, »Geflügelte Worte«, (Jubiläumsausgabe, 100 Jahre Georg Büchmann, Geflügelte Worte), Herder Buchgemeinde, Copyright by Haude & Spenersche Verlagsbuchhandlung, Berlin MCMLXIV, (Anmerkung: d. h. 1964)
- Bußmann**, Hadumod, »Lexikon der Sprachwissenschaft«, 2. Aufl. 1990, Alfred Kroner Verlag, Stuttgart (Kroners Taschenbuchausgabe, Bd.452)
- Deutsches Wörterbuch** von Jacob und Wilhelm Grimm, Bd21, Deutscher Taschenbuch Verlag, München 1948
- Dithfurth**, Hoimar von, »Der Geist fiel nicht vom Himmel«, Deutscher Taschenbuchverlag, München 1993
- DUDEN**, Das große Wörterbuch der deutschen Sprache Bd.6 S.2573, Bibliographisches Institut Mannheim/Wien/Zürich, Dudenverlag, Mannheim 1981
- Fischer-Fabian**, S. »Die ersten Deutschen«, Droemersch Verlagsanstalt Th. Knaur Nachf. München / Zürich Copyright Droemer Knaur Verlag Schoeller & Co, Locarno, 1975
- Füßler**, »Geschichte des deutschen Volkes«, Erster Teil, Verlag Emil Roth, Giessen
- Gering**, Hugo, Meyers Klassische Ausgaben, »Die Edda«, die Lieder der sogenannten älteren Edda, die mythischen und heroischen Erzählungen der Snorra Edda, ( übersetzt von Hugo Gering ), Bibliographisches Institut Leipzig, ( Vorwort von Hugo Gering mit Datum: Kiel im November 1892 )
- Grimm**, Jacob und Wilhelm, »Deutsches Wörterbuch«, Bd. 21, Deutscher Taschenbuchverlag, München 1984
- Hahne**, Hans »Deutsche Vorzeit«, Verlag von Velhagen ond Klasin, Bielefeld und Leipzig, 1933
- Hoops**, Johannes, »Reallexikon der germanischen Altertumskunde« Band 1-4, de Gruiter, Berlin
- Jiriczek**, Dr. Otto Luitpold, »Deutsche Heldensagen«, Sammlung Göschen, Leipzig 1908
- Kluge**, Friedrich, »Ethymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache«
- Köhler**, Reinhard, »Das Wunder der Sprache«, Zeitschrift »Mensch und Maß«, Folge 20 vom 23.10.1965, S. 948 ff, Verlag Hohe Warte GmbH, Tutzingener Straße 46, 82396 Pähl

- Köhler**, Friedrich, »Muspilli«, Zeitschrift »Mensch und Maß«, Folge 21 vom 09.11.1997, S. 969 ff und Folge 22 vom 23.11.1997 S. 1020, Verlag Hohe Warte GmbH, Tutzingener Straße 46, 82396 Pähl
- Leaky**, Richard E., und Lewin, Roger, »Wie der Mensch zum Menschen wurde«, Heyne Sachbuch Nr. 01/7270, Wilhelm Heyne Verlag, München 1985
- Lewin**, Roger, »Die Herkunft des Menschen«, Spektrum Akademischer Verlag, Heidelberg – Berlin – Oxford, 1993
- Marold**, Prof. Dr. K., »Hartmann v. Aue, Wolfram v. Eschenbach und Gottfr. v. Straßburg«, Sammlung Göschen, Leipzig 1908
- Marquardt**, Hans Jürgen, »Vom Ursprung der Deutschen«, Grabert Verlag Tübingen, Ausgabe 1995
- Meier**, Gert und Zschweigert, Hermann, »Die Hochkultur der Megalithzeit«, Grabert Verlag Tübingen, Ausgabe 1997
- Miller**, Georg A., »Wörter« Streifzüge durch die Psycholinguistik, Zweitausendeins, Copyright der deutschen Ausgabe 1993, Spektrum der Wissenschaft mbH, D-69124 Heidelberg
- Pekrun**, Richard, »Das deutsche Wort«, Rechtschreibung und Erklärung des deutschen Wortschatzes sowie der Fremdwörter, Georg Dollheimer Verlag, Leipzig, 1933
- Schneider**, Wilhelm, »Ehrfurcht vor dem deutschen Wort«, Herder & Co. G.m.b.H. Verlagsbuchhandlung, Freiburg im Breisgau 1938
- Schneider**, Wolf, »Wir Neandertaler«, STERN BÜCHER im Verlag Gruner+Jahr, 1. Auflage 1988 (Stadtbücherei+)
- Schrader**, Otto, »Reallexikon der Indogermanischen Altertumskunde«, Verlag von Karl J. Trübner, Strassburg, Ausgabe 1901
- Spanuth**, »Atlantis«, Grabert-Verlag, Tübingen, Ausgabe 1965
- Stedje**, Astrid, »Deutsche Sprache gestern und heute«, Fink Verlag, München, Uni-Taschenbücher 1499, Ausgabe 1989
- Sütterlin**, Dr. Ludwig und Waag, Dr. Albert, »Deutsche Sprachlehre«, R. Voigtländer Verlag, Leipzig, 5. Auflage, Ausgabe 1912
- Tollmann**, Alexander und Edith, »Und die Sintflut gab es doch«, Droemer Knauer, Ausgabe 1993
- Tollmann**, Alexander und Edith, »Das Weltenjahr geht zur Neige«, Böhlau Verlag, Wien – Köln - Weimar, Ausgabe 1998
- Wardle**, Thorolf, Neue Runenkunde, Faksimile-Verlag, Bremen, 1994
- Wehrle**, Hugo, »Deutscher Wortschatz«, Im Verlag von Ernst Klett in Stuttgart, 8. Auflage, Ausgabe 1942
- Weinhold-Ehrismann-Moser**, »Kleine Mitteldeutsche Grammatik«, 12. Auflage, Wilhelm Braumüller Universitäts-Verlagsbuchhandlung, Wien-Stuttgart, Ausgabe 1960
- Wolff**, Gerhart, »Deutsche Sprachgeschichte: ein Studienbuch«, Franke Verlag, Tübingen, UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher ; 1581, 2. Auflage, Ausgabe 1990
- Zylka**, Paul, »Deutsche Geschichte«, 1. Teil, Vorgeschichte und das Erste Reich, ( Durch Arbeit zur Freude ), Verlag für Verkehrswirtschaft, Berlin SW 68, Friedrichstraße 213